P.o. germ. 980 (2

Digitized by Google

<36626500740017

<36626500740017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

7 B4.

Digitized by Google

G. SPILLER VON HAUENSCHILD.

MAX WALDAU.

Digitized by Google

Deutscher

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutscher
Musenalmanach.

Zweiter Jahrgang.

Herausgegeben

von

Christian Schad.

Mit den Bildnissen von:
Ludwig Bechstein und Max Waldau
und einer
Musikbeilage von Louis Spohr.

Verlag von Bauer und Raspe in Nürnberg.

1852.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Lektion.

(Als Vorwort.)

He! Orgelei und Orgelum!
Der Nord lieſt heut Collegium
Mit winterrothen Pauſebacken —
Des Waldſtroms Braus, der Blitze Zacken
Um ſein Katheder horchen ſtumm.

Der Teufel ſpukt in dieſem Tropf,
Sein Kauderwelſch verſteht kein Kopf,
Er taſtet pfiffig Schwind und Schwären,
Und tapſt und grapſt in allen Mähren
Vom antediluvianiſchen Zopf.

Digitized by Google

Doch Alles läuft und rennt und jagt
Und nach dem gelahrten Doktor fragt;
Kommt Feld und Wald herein gewakkelt,
Lauſcht ſpitzen Ohrs, was er orakelt,
Und ſchlürft wie Honig, was er ſagt.

Germania auch, das blonde Kind,
Naht hochgeſchürzt im Wirbelwind —
Vor Folianten in Schwein und Leder
Sitzt grübelnd es und ſpitzt die Feder
Und ſchmiert und ſchmaddert ſich bleich und blind.

Manch ein gewiegter Diplomat,
Haudegen, Pfaff und Advokat
Geht täglich bei ihm in die Schule;
Die Sprachverwirrung, ſeine Buhle,
Trägt ihm die Schlepp' und den Ornat.

Er dreht und drechſelt Satz und Recht,
Er hobelt alles ſchief und ſchlecht,
Er will den Tempel dumpf und düſter,
Geſtutzt das Kreuz und ſtolz den Küſter,
Im Volk ein winzig Zwergengeſchlecht.

Digitized by Google

Du aller Doktoren Ehrenpreis!
Als Büttel fliegt dir Schnee und Eis,
Dein erſter Ukas brummt: „Citatur“ —
Dein letzter: „Excommunicatur“ —
Und Hieb und Froſt pfeift als Beweis.

Der ſcharfe Nord weht durch die Welt,
Vom Tiber flutend bis zum Belt,
Er ſtreift der Alpen ſchnee'ge Gipfel,
Grollt durch des Harzes grüne Wipfel
Und ſchmollt Italias Roſenzelt.

Der Nord, ſo geht's von Mund zu Mund,
Herrſcht allgewaltig zu dieſer Stund,
Er hauſt im Kopf, er ſauſt im Seckel,
Er grinzt aus Thor und Thür' und Deckel,
Und blinzt zumeiſt im Herzensgrund.

Wo's draußen grünte ſtolz und frei,
Liegt's grau und grämlich einerlei,
So anatomiſch präpariret,
So drepaniret, amputiret,
Als ob's ein logiſches Beinhaus ſei.

Digitized by Google

Kein duftiger Hollunderſtrauch,
Kein Veilchenbeet, kein Roſenhauch —
Die Blätter und die Blüten fehlen,
Die mainachttrunknen Sängerkehlen —
Nur welkes Laub, nur herber Rauch. — —

Wenn ſo der Nordſturm rauh dich fegt,
Mit Fäuſten dir ins Antlitz ſchlägt:
Herein in unſern Liedergarten,
Hier kannſt du weilen, kannſt du warten,
Bis dort ſich Mailuft wieder regt.

Viel Winterſtaub — viel Merzenluft!
Viel Aktenqualm — viel Waldesduft!
Getroſt! Auch deine Oſtern kommen,
Mein Vaterland, es wird genommen
Der Stein von deiner ſtarren Gruft.

Chriſtian Schad.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

I.

Baiern.

Seite

Kobell, Franz von.
Die Jagd von Wincheſter 8

II.

Elſaß.

Otto, Friedrich.
Friedrich „mit der leeren Taſche“ 27

III.

Franken.

Benedikt, Anna.
Die triumphirende Germania 33
Die trauernde Gemania 34
Daumer, G. Friedrich.
Nach dem Ungariſchen des Alexander Petöfi 1—5 36
Hub, Ignaz.
Die zechenden Waldmeiſterlein 42
Fortunat von Baden 44
Lampert, Friedrich.
Paulskirche in Frankfurt 50

Digitized by Google

Seite

Schad, Christian.
Lektion V
Wenn sich zwei Herzen finden (Musik-Beilage)
Scherer, Georg.
Die Waldrose 52
Das Edelweiß 54
Scheurlin, Georg.
Dichterloos 57

IV.

Hessen.

Hornfeck, Friedrich.
Platen 60
Jung, Walter.
Passionslied aus Kurhessen 62
Nachklänge 1—3 68

V.

Lothringen.

Candidus, Karl.
Sündfluthsturmlied 71

VI.

Niedersachsen.

Hoffmann von Fallersleben, Heinrich.
Frühlingslieder 1—3 73
Lied eines deutschen Texaners 77
Lied eines Verbannten 79
Des Sängers Trost 80
Der Kniereiter 81

Digitized by Google

Seite

Stahr, Adolf.
An Carl Schurz 82
Ziehen, Eduard.
Der Rekrut 85

VII.

Nordalbingien.

Precht, Victor.
Priesterweihe 88

VIII.

Oesterreich.

Kaltenbrunner, Karl Adam.
An die Rothen 91
's Andenká 341
Seidl, Johann Gabriel.
Trost 93
Vogl, Johann Nepomuk.
Schneekönig 95

IX.

Preußen.

Heyse, Paul.
Wanda 98
Bayard 101
Speranza 1—14 103
Lange, Karl.
Mein Todter 117
Nathusius, Philipp Engelhard.
Gesicht eines preußischen Landwehrmannes am Neckar 120

Digitized by Google

Seite

Reinick, Robert.
Auf der Wanderschaft 120
Waldau, Max.
Canzone 128

X.
Rheinland.

Brauer, Eduard.
Der Trappgaul zu Mannheim 137
Im Kölner Dom 18.? 139
Klage im Jahre 1851 141
Dem Führer 143
Bunteschu, Emma.
Droben 1—2 145
Kaufmann, Alexander.
Das jüngste Rolandslied 149
Die Bekehrung des Longobardenherzogs Ariolf 155
Der Vandalen Auszug 158
Graf Johann von Wertheim 160
Lieder: Im Vorfrühling 162
Liebesnacht 163
Letzte Stunde 164
Abschied 165
Das Mailehen 166
Elegie 169
Kinkel, Gottfried.
Holzlahr 177
Kornelio.
Der Tag von Flensburg 180
Lersch, L.
Mondorf 1—2 183
Mäurer, German.
Ein Barrikadenheld 186

Digitized by Google

Seite

XI.

Sachsen.

Minckwitz, Johannes.

Die Märzerscheinung 187
Europa's Ausbruch im Jahr 1848 189
Nachruf an Felix Mendelssohn-Bartholdy 191
An Metternich 193
Berlin im Sommer 1848 195
Das Herz Europa's 197
Sunt certi denique fines 199
Des Zweifels Zuflucht 201
Das Ergebniß 202
Italien im Frühjahr 1849 203
Das auserwählte Reich 204
Die Demagogen 205
Der partheilose Dichter 206
Lebensseufzer 207
Das Sonett in Musik 208

Otto, Louise.

Geständniß 209
Ach, stolzer Zweifler — du hast nie geliebt! 212
Reaktion 142

Pröhle, Heinrich.

Das Posthorn am Sonntag 217

Semmig, Hermann.

Auf der Leipziger Messe 219
Die alte Jungfer 221
Im Concert 224

XII.

Schwaben.

Kerner, Theobald.

Kukuk! Kukuk! 228

Digitized by Google

Seite

Trinklied 231
Wunsch 232

Mayer, Karl.

Fürsten 233
Deutschland 233
Beamtenstaat 233
Ergebenheit 234
Todesstrafe 234
Standrecht 234
Mitgefühl 234
Fliegende Blätter 1. 2. 235
Umschlag 235
Das Volk 236
Nachruf 237
Die Gewölke 238
Leider! 238
Nach langem Leben 238

Ostertag, F. E.

Reiterlied 240

Schnauffer, Karl Heinrich.

Das deutsche Volkslied 242
Der Handwerksbursche 243
Das Grab des Soldaten 244
Die deutsche Mutter 246
Der Husar in der Schenke 247
Meine Farben 248

Schwab, Gustav.

Für Schleswig-Holstein 3

Zimmermann, Wilhelm.

Die Einsame 250
Der Verbannte 252
Der sterbende Patriot 254

Digitized by Google

Seite

XIII.

Schweiz.

Oser, Friedrich.
Muß Einer von dem Andern 257
Des Brasilianers Liebesdienst 258
Des Steuermanns Kind 261
Der irre Jäger 263

XIV.

Tirol.

Ehrhart, Vincenz von.
Für Schleswig-Holstein 266
Im Walde 268
Graf Ernst von Klettenberg 269
Gigl, Alexander.
Nach Amerika 271
Petter, A.
Der Flüchtling 283
Der Tirolerschütze 285
Pfeifer.
Der Tiroler in der Fremde 288
Pichler, Adolf.
Die Vertreibung der Zillerthaler 1839 . . 290
Zingerle, Ignaz Vak.
Die Sennin auf dem Solstein 1. 2. . . . 295
Im Mai 298
Ein Traum 300
Der Hirtenknabe 301
Der Gattin Fluch 303
Einer Frau 305
Die Waise 307
Zum Abschied 308

Digitized by Google

Seite

XV.

Thüringen.

Bechstein, Ludwig.
Kleinste Geschichten 310
Dichterglück 312
Der Wartburg-Riese 315
Müller von der Werra.
Der Küfer von Urach 318
Sondershausen, Karl.
Die Gesion 322
Der letzte Morgen 324

XVI.

Ungarn.

Lenau, Nikolaus.
Aus dem Nachlaß 1

XVII.

Westfalen.

Reinhart, Gustav.
König Wein 327
Ophelia 329
Schulte, Eduard.
Das Schneeglöckchen und der Buchfink . . 332
Vincke, Gisbert Freiherr.
Auf dem Tyrrhener Meer 337

Digitized by Google

Nikolaus Lenau.

Wenn ich verachte heimliches Verschwören,
Und wenn ich hasse Meuchelmörderhand,
Wenn in des Volkserretters Ruhmgewand
Verhüllte Schufte meinen Groll empören;

Reih' ich das Königsthum den Himmelsgaben,
Verlaßner Völker Vaterhaus und Hort:
O glaubet nicht, ich ehre *) drum sofort,
Was jetzt und hier an Königen wir haben,

O glaubet nicht, ich führe keinen Zunder
Im Herzen für des Zornes edle Glut,
Tritt wo ein Fürst sein Volk im Uebermut,
Noch daß ich ehren kann gekrönten Plunder.

---

*) A. Grün schreibt: „liebe." A. d. H.

Digitized by Google

Nie wird mein Flügelroß zum Schindergaule
Für meine Ehre, und mich strafe Gott,
Sing' ich ein Fürstenlied, daß mir, zum Spott,
Die Hand vom Saitenspiel herunterfaule.

Anmerk. Vorstehendes Gedicht ist eine Mittheilung aus Lenau's Nachlaß von seinem Schwestermann A. X. Schurz, welcher diese Sendung an den Herausgeber unter anderen mit folgenden Zeilen begleitet:

„Dieß Gedicht, ohne Ueberschrift, finde ich in „einem Schreibbüchlein Lenau's, vor anderen, von „denen ich weiß, daß sie Anfangs des Jahres 1832 „entstanden sind, da sie auch schon in der ersten „Auflage seiner Gedichte, welche zu Ostern 1832 er„schien, stehen. Die Gesinnung, die sich darin aus„spricht, ist sehr bezeichnend und würdig. Was er „darin am Ende gelobte, — er hat es treulich ge„halten; er hat nie ein Fürstenlied gesungen. Ich „glaube sogar, daß er nur darum sein herrliches „Aspernlied vom April 1843 — in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung zu finden — in die Samm„lung nicht aufnahm, weil etwan Einer hätte be„argwohnen mögen: es hätte mehr dem kaiserlichen „Prinzen, als dem großen deutschen Helden und „ersten Besieger des bis dahin unüberwindlichen und „allmächtigen Kaisers Napoleon gegolten."

Diese Bemerkungen von lieber Hand, ein dem Heimgegangenen wie den Ueberlebenden gleich ehrendes Zeugniß, finden hier Raum und Entschuldigung nur in so weit, als sie uns Aufschluß über den geliebten großen Todten verschaffen. — Bekanntlich hat Anastasius Grün in seinem „dichterischen Nachlaß Lenau's" obigem Bekenntniß einer ächten Poetenseele von Gottes Gnaden die Ueberschrift „Protest" gegeben.

Digitized by Google

Gustav Schwab.

Für Schleswig-Holstein *).

Gesprochen im Concert den 2. Nov. 1850.

Im friedevollen Reich der Töne
Vereinigt uns die Harmonie;
Da herrscht sie noch in ihrer Schöne,
Doch aus dem Leben schwindet sie:
Denn draußen klafft ja die Entzweiung,

*) Mittheilung von Schwab's Schwiegersohn Dr. Karl Klüpfel, Universitätsbibliothekar in Tübingen, an den Herausgeber.

Digitized by Google

Denn daußren ſtürmt ja die Parteiung,
Die ſich der Eintracht ſtarr verſchließt,
Die — Freunde trennt, und Feinde koppelt,
Den Haß verſchärft, das Gift verdoppelt,
Und äzend in die Wunden gießt.

Ja, hütet ängſtlich euch, ihr Stimmen!
Die ihr zum Einklang fertig ſeid,
Daß nicht den Mißlaut euch, den grimmen,
Einhauche der entbrannte Streit.
Was ſoll geſchehen? Was entſtehen?
Schon wieder liegt die Zeit in Wehen,
Ein unheimliches Kreißen iſt's.
Schon regt in Meinung und im Worte
Der Krieg ſich — drängt ſich nach der Pforte
Die Mißgeſtalt des Bürgerzwiſt's.

Wo eint ſich der geſpaltne Wille?
Wo iſt des Volkes Herz noch ganz?
Wo ruht das Land der Waffenſtille?
Wo winkt das Elis Griechenlands?
Wo ſitzt auf ſeinem goldnen Throne
Der Zeus Olympia's, die Krone,
Die unbeſtrittne, auf dem Haupt?
Antlitz voll Majeſtät und Güte,
Der Huld, des Heils lebend'ge Blüthe,
Wo lächelſt du, geliebt, geglaubt?

Digitized by Google

Land, das die heil'ge Sage feiert,
Nach dem des Geiſtes Auge ſieht,
Aus dem Novemberqualm entſchleiert
Sich uns dein prieſterlich Gebiet.
Der Tempel ſtralet, wo der Richter,
Der Völkerkämpfe letzter Schlichter,
Der Nationenhirte thront.
Das Nicken ſeiner dunkeln Brauen
Durchzückt die Welt mit frommem Grauen,
Es ſcheut, was ihm zu Füßen wohnt.

Die Wallfahrt nach des Rechtes Quelle
Füllt ſeit Jahrtauſenden den Pfad.
Wer iſt's, der heute dieſer Schwelle
Mit ſchwankem, krankem Tritte naht?
Ein Weib in ſchwarzem Wittwenkleide,
Das Aug voll unnennbarem Leide
Glänzt traurig durch der Schleier Flor.
Welch ein Gefühl durchzückt uns Alle?
Wie ſehnlich zieht's uns nach der Halle,
Wo ſie tritt in des Tempels Thor.

Sie beut dem Mitleid, beut dem Spotte
Ihr edles Haupt mit Ruhe dar.
Sie wirft ſich nieder vor dem Gotte,
Und opfert an dem Hochaltar.
Ein armer Scherf iſt ihre Gabe,

Digitized by Google

Von ſo viel alter, reicher Habe
Blieb ihr kein beſſeres Geſchenk.
Von Schätzen nichts, noch ſtolzem Heere —
Ein Seufzer nur der Völkerehre:
„Sei Schleswig-Holſteins eingedenk!“

Erkennt das Volk, das dich geſehen,
Geſtützt auf einen Herrſcherarm
Im Kaiſerdiademe ſtehen,
Germania! dich — ganz in Harm!
Geprieſne Mutter edler Kinder,
Auch jetzt im Jammer, doch nicht minder
Geliebte Mutter! zweifle nicht!
Vergeſſen hier iſt alle Fehde,
Verſtummt iſt Red' und Gegenrede,
Und einig macht uns Eine Pflicht.

Was auch das Herz mit Glut entflamme,
Was auch von Freiheit wir geträumt;
Verließen wir dich in dem Stamme,
Der dein Gewand mit Blute ſäumt,
Dem Dränger dann, dem nächſten, beſten,
Käm' er aus Oſten oder Weſten,
Verfielen wir zu ſchnödem Raub.
Ein Thon, nicht werth, daß man ihn knete,
Ein Wurm, werth, daß man ihn zertrete,
Du ſelbſt — ein Name nur, ein Staub!

Digitized by Google

Das wende der, den du gerufen,
Der Gott der Völker wend' es ab.
Steh auf von seines Tempels Stufen,
Und wiege deinen Herrscherstab.
Der ist's, vor dem der Feinde Schaaren,
Von dir gezähmt, in grauen Jahren
Vom Belt zum Tiberstrom gebebt.
Unsterblich Weib! hoff' auf den Freier,
Der dir mit kühner Hand den Schleier
Von der umflorten Stirne hebt!

Digitized by Google

Franz von Kobell.

Die Jagd von Wincheſter.

(Nach dem Engliſchen.)

I.

Zur Sommerszeit am frühen Tag
Mit Weidmanns Schaaren kühn
Ritt Rufus der König zu jagen den Hirſch
Und zu wecken des Waldes Grün.

Und zu treiben das Wild war mancher Vaſall
Zugegen an jenem Tag,
Dem, lang eh' er Williams Namen gekannt,
Dort im Walde die Hütte lag.

Doch der Jagdfürſt hatte getrieben ſie fort
Wie ſie nun trieben das Thier,

Digitized by Google

Und des Hirten dumpf ertönendes Horn
Fand nimmer sein Echo hier.

Nicht länger klang lustig im Walde die Axt,
Noch der Reim vom altsächsischen Sang,
Noch wenn am Sonntag Jauchzen und Tanz
Die rührige Menge durchdrang.

Nur Rudel von Wild die ruhten allein
Auf des Waldes blumigen Matten,
Nur ein Rehbock, scheu blickend, eh' er entsprang
In des Dickichts tiefern Schatten.

Die zerfallende Hütte manch' armen Mann's
Wohl mochte ein Wandrer seh'n
Und wo einst frohe Kinder gespielt
Nun ein Kitz auf der Schwelle steh'n. —

Der kräuselnde Zug des Morgenhauchs
Trägt manchen Fluch dort um, —
Doch was kümmert das einen fürstlichen Herrn,
Der athmet nicht schwerer d'rum.

Gott bewahre vor eines Andern Fluch,
Vor dunklem Verwünschungswort,
Denn ein Fluch macht trostlos Herz und Herd
Und Leib und Seele welkt fort. —

Digitized by Google

„Nun auf! und vorwärts du Sachſenvolk
„Dem Unluſt und Trotz im Geſicht,
„Und weh! wenn nicht fleißig den Bogen Ihr ſchließt
„Und der Hirſch durch die Reihen bricht!“

Und durch den Wald auf den Wechſeln all'
Die Schützen nehmen den Stand,
Den eibenen Bogen und ellangen Pfeil
Bereit in der ſicheren Hand.

O der Luſt zu weilen im grünen Wald,
Wenn Alles feierlich ſtill
Und im Laub' an bewachſenen Hügeln kaum
Ein Lufthauch ſich regen will.

Und zu lauſchen mit erwartendem Ohr'
Was da wird kommend kund
Und athemlos endlich zu hören den Tritt
Leiſ' kniſternd auf dem Grund',

Und zu ſchauen mit blitzend freudigem Aug'
Das Thier mit dem hohen Geweih'
Wie es tritt aus dem Dickicht und drängt die Bruſt
Durch die biegenden Aeſte frei.

Und wie es groß und prächtig naht
Und mit Vorſicht den Weg ſich bricht

Digitized by Google

Und nun ſchreitet über das ſonnige Gras
Umſpielt vom goldenen Licht.

Und wie es frei dann ſteht vor dir
In der ſtillen Waldluſt allein,
Für die ſichere Hand zum tauglichen Schuß',
Und zu fühlen, nun iſt es dein.

Wohl iſt's eine Luſt, die der nur kennt,
Der jagend den Wald durchzieht
Und die Hindin birſcht und ihr heimlich folgt
Wo durch Graben und Fluß ſie flieht.

Der lauſchend ſteht auf hüglicher Höh'
Um des klingenden Glöckleins Schall,
Wenn der ſichere Schweißhund Standlaut gibt,
Da er jenſeits gefolgt im Thal,

Dann hört bei dem raſch wiederholten Laut:
Jetzt hat er geſtellt das Wild
Und erwartungsvoll nun vorwärts eilt
Durch das buſchig verwachſne Gefild.

O nur wer ein Jäger, der kennt das Gefühl,
Wenn er lang' geſucht in der Rund'
Und findet zuletzt bei der friſchen Spur
Rothe Tropfen auf mooſigem Grund'.

Digitized by Google

Mehr Luſt als die röthеſte Roſe bringt ihm
Eine Blume die ſo gefleckt,
Sie erzählt was dem Herzen ſo theuer und lieb
Als Erröthen, das Alles entdeckt.

O friſch grüner Wald, du liebliche Welt
Mit Reizen, die nur dein,
Wie luſtig zu ſtreifen durch dieſe Welt
In Sommerszeit einſam allein.

II.

Heran kam das Wild durch den tönenden Wald
Wie nahenden Windes Gebraus
Mit wachſendem Toſen bis es dem Feind'
Dem folgenden weit voraus.

Und wieder kommt ein Rudel daher
Und folgt dem Führer getreu,
Einen Haupthirſch, der zu des Nackens Sammt
Zurückwirft das Kronengeweih.

„Nun gib auf ihn Acht, wenn er an dich kommt,
Und vorüber will fliehen in Eil',

Digitized by Google

Wenn er vorbricht unter den Eichen dort,
Gib Acht und laß fliegen den Pfeil!“

Einen Augenblick hält er, ſein ſtolzer Blick
Erforſchend ringsum ſucht,
Gib Acht! der König muß ſterben heut', —
Ha! welch' eine mächtige Flucht!

Nun friſch Herr Walter, laßt folgen den Pfeil,
Zur Waldwieſe will er flieh'n,
Laßt's fliegen vom Strang mit luſtigem Klang
Und ſtreckt ihn zur Erde hin.

Sankt Hubert! wahrhaftig, noch iſt er voran —
Dieſer König ſtirbt heute noch nicht,
Ein Pfeil, wenn auch kommend aus kundiger Hand
Nicht immer das rechte Herz bricht.

Bei Gott, hier hieß eine fremde Macht
Den Schaft wohl anderwärts geh'n,
Da kein Lufthauch ihn mochte jagen hinweg
Und am Himmel kein Wölkchen zu ſeh'n.

Doch was ſtarrt der, welcher den Bogen ſchoß,
Was ſieht er ſo bleich mit Graus?
Ob ſein Auge vielleicht einen Zauber geſchaut
Oder ſpähte ein Wunder aus?

Digitized by Google

Mag ſein wie es will, er eilt hinweg
Und läßt ſeinen Bogen zurück,
Jedes Blattes Rauſchen, wie ſcheuem Wild,
Beängſtigt ſeinen Blick.

Und vorwärts eilt er fort und fort,
Bis er hört der See Gebraus,
Erſt an des ſchäumenden Ufers Rand
Da athmet er freier aus.

„He Fiſcher! ich muß nach Frankreich hin,
„Du mußt dein Boot mir leih'n,
„Statt eines Fiſches lieber wohl
„Wird dir mein Silber ſein,

„Ja höre um Liebe zu Gott und Chriſt
„Und die heilige Jungfrau mich fleh'n,
„Denn rett' ich mich nicht bis der Tag anbricht,
„So hab' ich den letzten geſeh'n.

„Nun fort zu dem Boot, denn groß iſt die Noth,
„Nur ſchnell zum Rettungskahn,
„Sprich nicht, es geht um Leben und Tod,
„Denn ich bin ein verfolgter Mann.

„O nicht verweilt, die Stunde eilt,
„Ein Preis meinen Kopf bedroht

Digitized by Google

„Die Sehne flog, die am Bogen ich zog,
„Und ein Kronenhirſch liegt todt.“

„„So hat der Jagdgeſetze Fluch
„„Zur See dich getrieben heran?
„„Mein Boot iſt dein und Alles was mein,
„„Ich will helfen ſo gut ich kann.

„„Zu ſterben, o Schmach, weil ein Kronenhirſch
„„Gefallen von deiner Hand!““ —
— Und raſch verließen das Ufer ſie
Und zogen zum Frankenland'.

III.

Der Himmel war klar und ſtill die Nacht
Und der Mond erglänzte weit,
Er ſtand am höchſten im Zenith
Wie die Sonne um Mittagszeit.

Wie ein einſames Boot auf offener See
Viel tauſend Meilen vom Land
In jenen Höhen ſchwebend dort
Auf dunklem Blau er ſtand.

Digitized by Google

Und ein myſtiſches Licht gebreitet lag
Auf dem Grund und den waldigen Höh'n,
Sie ſchienen gewiegt in gefeih'ten Schlaf
Und ſtill wie gefrorene See'n.

Wohl ſeltſam iſt des Mondes Macht
Mit ſeinem Zauberſtrahl,
Er ändert nichts und Alles doch
In Berg und Fluß und Thal.

Die Sonne, ſie kommt mit heißem Blick,
Sie erſcheint und Alles glüht,
Sie bewältigt den jungfräulichen Schnee,
Belebend wohin ſie zieht.

Sie bewegt ſich in Fülle und Herrlichkeit
Und da ſie der Erde hold,
So umfängt ſie dieſelbe mit ihrem Glanz'
Und ihres Reichthums Gold.

Er aber der Mond iſt ſtill und kalt,
Er hat nicht Wärmens Macht
Und verwirrt die Sinne oft unheilvoll,
Wenn er ſtrahlt um Mitternacht.

Wo er immer durch die Wolken ſtreift,
Wo er königlich prangend geht,

Digitized by Google

Es iſt in den Lüften ſein Zauberſchein
Von Schwärmerei umweht.

Und in Wincheſters Wald nicht regt ſich ein Thier,
Iſt Alles ſtill und ſtumm,
Nur aus des Dickichts jungem Holz'
Da ſehen ſie lauſchend herum.

Und ſie ſtarren und ſtehen, als ob die Jagd
Noch hörte das lauſchende Ohr,
Aus des ſilbergeſäumten Schattens Grund
Nicht wagten ſie ſich hervor.

Und Einige lagen an kühlem Ort
Im dicht verwachſnen Geſträuch,
Im hohen Geröhricht und im Schilf
Am oft beſuchten Teich.

Doch dieſe nicht lauſchten noch ſchauten herum,
Mit Nacht war ihr Auge bedeckt,
Zurückgebogen den Hals und ſtarr
Die zierlichen Läufe geſtreckt.

Und hier und rings war Tod und Tod,
Hat Er dieſe Ruhe gewiegt?
Denn auch leiſen Lebens End' wird gefühlt,
Wie ein trauter Quell, der verſiegt.

Digitized by Google

Ja seltsam ist Leben und seltsam der Tod,
Wie sie Mensch und Thier umschlingen
Und mit Ehrfurcht nur magst du die Wechsel schau'n
Die des Grabes Schweigen bringen.

Mit Ehrfurcht nur fühlen wie zum End'
Das Schlagen des Herzens geht
Das nun wie die abgelaufene Uhr
Erstarrt und stille steht.

Doch wo war Er jetzt der Jägerfürst
Mit seiner Allgewalt,
Dem der heimliche Fluch des Sachsenknechts
Und herdloser Kinder galt?

Ihr wißt wohl ihr Herrn von Normandie
Wo er so lang mag bleiben,
„Pardie! muß wohl um verwundetes Wild
„Im Forst herum sich treiben."

Ja stoßt nur immer in's Horn ihr Herrn,
Wohl mögt ihr das Wild erschrecken,
Doch tönt aus dem Walde kein Gegenruf,
Kein Laut ist dort zu wecken.

Und sie sprachen sich flüsternd und leise zuerst,
Dann lauter, doch laut noch nicht,

Digitized by Google

Durch der Höflinge Schwarm von Ahnung erfaßt
Ging manches bange Gerücht.

Und ſie ſahen ſich ſcheu und zweifelnd an,
Sie wagten es kaum zu denken,
Und in Argwohn wagten ſie nicht Vertrau'n
Dem eigenen Bruder zu ſchenken.

Sie dachten an Herzog Roberts Sohn —
Vor fünf Wochen kaum hat man's gehört,
Wie er auszog in den nämlichen Wald
Und nicht lebend wiedergekehrt.

Und in ihren Augen war Unruh und Furcht,
Was mehr als Worte ſpricht
„Ein Fluch!“ — der Denker bekreuzte ſich —
„Ein Fluch! doch der tödtet wohl nicht!“

Ja Gott bewahre vor fremdem Fluch,
Vor dunklem Verwünſchungswort,
Denn ein Fluch macht troſtlos Herz und Herd
Und Leib und Seele welkt fort.

Digitized by Google

IV.

O wie iſt ein Juli=Morgen ſo ſchön,
Wie friſcht ſein Hauch die Bruſt,
Wenn rings im Walde der junge Tag
Verbreitet Glanz und Luſt.

Der Himmel ſchaut durch das grüne Gewölb
Das äſtige Bogen flicht,
Die Eichenſtämme als Säulen daran
Durchſtrahlt das ſonnige Licht.

Und wer in ſolcher ſchönen Zeit
Im ſtillen Walde geht,
Wenn Alles friſch und vom kühlen Duft
Die Zweige mit Perlen beſät,

Ihn grüßt fürwahr bei jedem Schritt
Des Neuen und Fremden ſo viel,
Ein Schatten hier ein Lichtſtrahl dort
In phantaſtiſchem Wechſelſpiel. —

Doch was bewegt Jenen, den Bauer dort
Mit dem geiſtlos ſtumpfen Geſicht,
Des Morgens Freude wohl fühlt er kaum,
Hört das plätſchernde Bächlein nicht.

Digitized by Google

Ihn kümmert kein Schatten, kein Sonnenſtrahl
Doch ſtarrt er nach einem Ort,
Es hält ihn mit Schrecken wie es ſcheint
Ein ſeltſamer Anblick dort.

Iſt es vielleicht ein Teufelsſpuk,
Sind es jene gräßlichen Schatten,
Die wie man ſagt ſeit Normanns Zeit
Zu ſchau'n auf jenen Matten?

Er nähert mit ſeinen Gefährten ſich,
Ein Baum an der Straße ſtund,
Da lag eine Leiche — der Jägerfürſt —
Lag todt, ja todt auf dem Grund.

„Ha!“ ſagten ſie, da ſie ſahen den Schaft,
Der tief in des Königs Bruſt,
„Der böſe Feind mit verderblichem Pfeil
„Hat wohl ihn zu treffen gewußt.“

Ich aber ſage, kein Zauberfluch,
Kein Dämon war ſchuld daran,
Dieſen Pfeil hat Gott im Himmel gelenkt
Kein Höllengeiſt hat es gethan.

Sie ſchleppten ihn fort, ſie faßten das Haupt
Und Arme und Füße keck,

Digitized by Google

Jetzt kümmert ſie nicht mehr der mächtige Herr
Verbreitend Angſt und Schreck.

Und mit grimmigem Hohn und gräulichem Scherz
Nun trugen die Sachſen ihn
Und legten den Körper zum einſamen Herd
Einer modernden Hütte hin.

Zum Ordnen der Leiche kein Normannslord
Hat da den Dienſt gemacht,
Drei Bauern waren die Kammerherrn,
Ein Köhler hielt die Wacht.

Kein Dach ober ihm, Alles öd und öd'
Mit trümmerwankenden Wänden, —
Das war ſein Werk! — So trieb er es
Den ſächſiſchen Stamm zu ſchänden.

Der Kinder Singen und Lachen, das einſt
Dieſe Hütte ſo fröhlich gemacht,
Sie waren verſtummt und menſchlicher Laut
Iſt nimmer dort wiedererwacht.

„Jagt Alle fort, jagt Mutter und Kind,
„Laßt länger ſie weilen nicht,
„Und erſchlagen ſie mir einen Hirſch oder Thier,
„So ſtraft ſie um's Augenlicht."

Digitized by Google

So ſprach einſt der grimmige Jägerfürſt
Und ſie verließen den theueren Herd —
Mir ſcheint, hier zeigte ſich Gottes Gericht,
Die Bahre hat es bewährt.

Blind lag er hier, blind in der lichtvollen Welt,
Der gewagt ſo zerſtörende Qual,
Zum gebrochenen Auge in furchtbarem Spott
Schien nieder der Sonne Strahl.

Kein Vogel ſang da, an des Herdes Stein
Iſt keine Blume geſproſſen,
Verſtoßen ſchien er von der Natur,
Wie er die Natur verſtoßen.

Des Himmels Fluch war gefallen auf ihn,
Der dem Thier' ſo ſehr ergeben,
Denn er wollte daß dort ſtatt Mutter und Kind
Das Reh mit dem Kitz ſollte leben.

Den Verderber dann hoben vom Boden ſie
Und es floß eine rothe Quelle,
Wie auch vertrocknet die Leiche ſchien,
Blut floß nun über die Schwelle.

Und Tropfen um Tropfen fiel Schritt für Schritt,
Da wo ſie getragen ihn,

Digitized by Google

Von wo er lag, den ganzen Weg,
Sah man die Blutſpur ziehn.

Und auf einen Karren nun ward er gelegt
Wie vormals mancher Hirſch,
Dem er luſtig gefolgt im Reiterſchwarm
Nach wohlgelungener Birſch.

Und wie den ächzenden Karren zog
Das Roß in müdem Gang,
So folgte das blutige Zeichen nach
Die ganze Straße entlang.

Und gleich einer Kette führt es zurück
Bis an der Hütte Moos.
Keine Eiſenkette von Menſchenhand
Birgt ſolch' ein grauſes Loos.

So ging durch den Wald die Reiſe fort
In Schatten und Sonnenſchein,
Bald kreuzend in feuchten Wieſengrund,
Bald biegend in Hohlwege ein.

Und der Pfeil noch ragte hoch aus der Bruſt
Und man ſah ſeines Schattens Spiel
Gleichwie von den Aeſten, auf welche im Wald
Der ſtreifende Lichtſtrahl fiel.

Digitized by Google

Und ſtarr empor ſtand das flimmernde Ding
Trotz tiefen Geleiſen und Steinen,
Nichts wirft es um, in die Knochen tief
Will feſt gekeilt es ſcheinen.

Und Keiner der im Geleite war
Hat den Pfeil zu berühren gewagt,
Sie ſprachen „vom Teufel geſendet iſt er,'
„So hat man es oft geſagt,

„Er geht auf die Jagd des Normann-Stamm's,
„Wie dieſer zur Jagd auf das Wild,
„Und läßt er's fliegen, ſo muß Einer liegen
„Todt auf dem mooſ'gen Gefild."

Und da ſie kamen nach Wincheſter
Da ſtrömte viel Volk heran
Und ſtarrte und ſtaunte und ſah den Zug
Mit Furcht und Grauen an.

Und folgend der Leiche floß fort und fort
Der rothe Quell hervor
Durch alle Straßen von Wincheſter
Bis an des Pallaſtes Thor.

Und man ſah die Linien gleich einer Schrift
Zu furchtbaren Zeichen gereiht, —

Digitized by Google

Gott gebe, es werde mit dieſem Blut'
Von der Schuld ſeine Seele befreit.

Und dann zur Abtei von Wincheſter
Mit den Prieſtern wogte der Zug
Da hielten ſie um den todten Mann
Gebete und Meſſen genug. —

So geht die Sage von jener Jagd
Wo Rufus umgekommen,
Ich erzählte einfach und hoffend doch
Zu einigem Nutzen und Frommen.

Digitized by Google

Friedrich Otte.

Friedrich „mit der leeren Tasche".

Zu Landeck tritt, die Harf' im Arme,
Ein Sänger in des Volkes Kreis,
Sein Haupt glänzt, daß sich Gott erbarme,
Vom Schnee des Alters silberweiß;
Der Bettlermantel schützt die Lenden
Nur spärlich vor des Sturmes Graus,
Doch kräftig mit den hagern Händen
Trägt er sein Spiel von Haus zu Haus.

Dem Sturm vergleichbar, der im Grimme
Durch grüne Waldeshallen schweift,
Erdröhnt des Alten Donnerstimme,
So oft er in die Saiten greift.

Digitized by Google

Nicht ſteigt ſein Lied auf blauer Wolke
Als zarter Minnegruß empor,
Nein, donnernd hält er allem Volke
Der Selbſterkenntniß Spiegel vor.

Und in des Alten Wangen ſteiget
Das Blut, das ſonſt dem Eiſe wich;
Sein Haupt, zur Harfe tief geneiget,
Erhebt ſich ſtolz, ſchier königlich.
Laut pocht ſein Herz; der Blick ſprüht Flammen,
Der längſt der Hörer Kreis bezwang,
Drauf nimmt er alle Kraft zuſammen
Zum letzten Klang, zum beſten Sang.

Er heißt: „Ich weiß ein Land, beſchirmet
Von ſtolzer Berge ſichrer Hut,
Die Zinken tauchen, hoch gethürmet,
Wie Aare in die Morgengluth.
Der Quell des Segens kommt gefloſſen
Von dieſen Höhn, ein ew'ger Born,
Und in den Thälern hat ergoſſen
Der Ueberfluß ſein volles Horn.

„Der Saaten goldne Aehren tragen
Des Reichthums Fülle rings zur Schau
Und neben Pfirſichbäumen ſchlagen
Die Reben aus auf grüner Au.

Digitized by Google

Der Bauer pflügt in ihrem Schatten,
Ein freier Mann, sein freies Feld
Und segnend schwebt um Höhn und Matten
Der Väter Geist, der Wache hält.

„So einst! — Da stellt in ihrem Horste
Die Adelsbrut den goldnen Kamm,
Sie rief: „Was bläht in meinem Forste
Sich alsostolz der Bauernstamm?“
Wer hieß so hoch das Haupt ihn tragen,
Daß er der Demuth ganz vergaß?
Wohlan, in Ketten sei geschlagen,
Wer solchen Trotzes sich vermaß!“

„Da schlich der Zwietracht Ungeheuer
Von Haus zu Haus mit frevlem Muth;
Der Bauern Hütten fingen Feuer
Und an den Halmen klebte Blut.
Zum Knecht erniedrigt, muß der Bürger
Dem Joch sich fügen und dem Frohn,
Und siegreich sahn die stolzen Würger
Von ihrer Warten hohem Thron.

„Des Landes Fürst, dem Volk gewogen,
Auch ihn erreicht des Adels Wuth
Und flüchtig, landlos und betrogen
Späht er umsonst nach sichrer Hut.

Digitized by Google

Ein Pilger, büßend Andrer Schulden,
Birgt er ſein Haupt im Schooß der Nacht
Und fleht: O Heimat, kannſt du dulden,
Daß ſie zum Bettler mich gemacht?

„Er ruft: Mein Vaterland, erwache,
Erwache friſch und ungeſchwächt.
Des Fürſten Loos heiſcht blut'ge Rache,
Es heiſcht das Volk ſein altes Recht.
Wach auf! Es kürz' in den Paläſten
Dein Sieg des Adels frechen Schmaus!
Wach auf! Und wetz' an jenen Feſten
Des Schwertes tiefe Scharten aus!"

Der Alte ſang's. Da geht ein Flüſtern
Geheimnißvoll von Ohr zu Ohr,
Und um den Sängergreis, den düſtern,
Schlägt der Entrüſtung Flamm' empor,
Gedenk des eigenen Geſchickes
Greift der an's Schwert, ballt der die Hand
Und Alle rufen finſtern Blickes:
„Nenn uns den Fürſten und das Land!"

Der Greis: „Ich ſoll das Land Euch nennen?
Sagt Euer Herz Euch nicht genug?
Und fühlt Ihr nicht den Boden brennen,
Der der Entweihung Schmach ertrug?

Digitized by Google

Den Fürſten nennen? — Schaut dem Sänger
In's Auge nur, Ihr kennt ihn wohl,
Denn vor Euch ſteht, wer zweifelt länger?
Ein Bettler, Friedrich von Tyrol!"

Und von des Alten Schultern ſinket
Das Bettlerkleid, das ihn umfing....
Verwundrung faßt das Volk; es blinket
Die Waffe, die am Gürtel hing,
Die Blicke, die ſich freudig klären,
Sprühn Gruß um Gruß; drauf dröhnt es laut:
„Wir bringen wieder dich zu Ehren!
Heil dir, daß du auf uns gebaut!"

Und ſieh, da wehn des Aufruhrs Flammen
Vom Ortles blutig über'm Thal;
Es rottet ſich das Volk zuſammen
Vom Inn zur Etſch in voller Zahl.
Dem Wildbach ähnlich, der verheerend
Durch ſtolze Fichtenwälder bricht,
So hält das Volk, ſich ſtündlich mehrend,
Ob ſeinen Drängern heut Gericht.

Die Senſe haut; die Hirtentaſche
Sät Graus und Schrecken in die Rund;
„Nun ſteck' den Rüſſel in die Aſche,
Großmächt'ger Elephantenbund!" *)

*) So nannte ſich der verbündete Adel.

Der Obmacht Burgen ſtürzen nieder,
Des Vorrechts trotziges Geſtein
Und mit dem alten Recht zieht wieder
Friedrich, der Fürſt des Volkes ein.

Zu Innſpruck ſitzt beim Siegesmahle
Friedrich, der Herrſcher von Tyrol;
Wohl gehn und kreiſen die Pokale
Auf Völkerglück und Fürſtenwohl;
Er aber ruft, der, baar der Sorgen,
So ſchöner Treu ſich rühmen darf:
„Fürwahr, der Fürſt iſt wohl geborgen,
Der ſich an's Herz dem Volke warf!“

Digitized by Google

A. Benedikt.

Die triumphirende Germania.

März 1848.

Die Eiche, wo der Sänger ruht, der Held,
Hat sich Germania zum Schutz erwählt.

Dort stand sie leuchtend, wie im Festesglanz,
Im goldnen Haar den grünen Eichenkranz.

Die Linke schwingt das Banner, schwarzgoldroth,
Zur Rechten ihr des Schwertes Flamme loh't.

Das blaue Aug, nach oben ist's gewandt,
Wo Dämm'rung schon der Morgenröthe schwand.

Digitized by Google

„Du Bote aus des Lichtes Segensflut,
Sei mir gegrüßt in Freudenfeier-Glut!

Erwache, Sänger, ſing' mein ſelig Loos,
Dein Vaterland wird einig, frei und groß!

Das Herz Europens und ſein Lebensmark,
Es ſchlägt vereint und wird durch Einheit ſtark.

Der Willkühr Feſſeln hat es kühn zerdrückt,
Im Freiheitslichte fühlt es ſich beglückt!

Nach außen ſchaut es ſtolz in Einigkeit,
Und ſeine Größe weckt der Völker Neid.

Erwache, Sänger, denn die Zeit iſt da
Für Deutſchlands Ruhm!“ So ruft Germania.

Die trauernde Germania.

März 1850.

Er war erwacht. — Des Abends Dämmerſchein
Er webt die Eiche tief in Dunkel ein.

Digitized by Google

Doch dunkler noch, des stolzen Grames Bild,
Zur Eiche lehnt Germania Schwert und Schild.

So hüllt sich Schmerz in Trauerflores Nacht;
Der Sänger klagt: Warum bin ich erwacht? —

Sag' an, wozu des Morgenrothes Glut?
„Das war der Freude Schimmer nicht, — war Blut!"

Wo ist die Einheit, sie der Stärke Bahn? —
Da zeigt Germania die zerrißne Fahn'.

Wo glänzt die Freiheit die des Blutes werth?
„Von Bruderblut raucht dieß zerbrochne Schwert."

Und deine Größe, einst der Völker Neid? —
„Die blüht allein in meinem tiefen Leid." —

Laß ruh'n, was todt; noch ist der Tag nicht da, —
Und traure, traure tief, Germania! —

Digitized by Google

G. Friedrich Daumer.

Nach dem Ungariſchen
des
Alexander Petöfi.

1.

Wer ſind die Eltern meiner Phantaſie? —
Donner und Blitz und wilde Wetterwut.
Und welche Koſt genoß ſie? — Drachenmilch,
Und, wie ſie älter wurde, Löwenblut.

So wuchs ſie trotzig und gigantiſch auf;
Nichts beugte ſie auf dieſer Erdenflur;

Digitized by Google

Allüberall, zu aller Stunde kund
Ward ihre maßberaubte Stammnatur.

Sie brauſte mit dem Meeresſturm dahin;
Durch wilde Wüſten ſchritt ſie rieſengroß;
Im Waldgehege riß ſie Eichen aus,
Und im Gebirge riß ſie Felſen los.

Und jetzo, ſieh, was hat ſie feſtgebannt?
Welch einem Zauber iſt ſie unterthan?
Was ſtillet ihren niegeſtillten Zorn?
Was hemmet ihre niegehemmte Bahn? —

'S iſt eine Blume, welche klein und zart
Und kaum bemerkbar blühet im Gefild;
Da kniet ſie hin, da bückt ſie ſich hinab,
Und ihr vom Auge träuft es, ſtill und mild.

2.

Du biſt der Tag, der reine;
Ich bin die Nacht, die ohne Licht und Strahl.
Du blickſt mit hellem Scheine;
Ich düſtere, verſchlungen in die Qual.

Digitized by Google

Ach daß du deine Wonne
Vermähleteſt mit meiner dunklen Noth!
Was lachte für ein Morgen,
Was prangte für ein himmliſch Morgenroth!

3.

Wenn du Leben und Licht und Luft,
Will ich leben und Luſt erwerben;
Wenn du der Tod und die dunkle Gruft,
Laß mich hinunter, o laß mich ſterben!

Wenn du der himmliſche Wonneſchein,
Will ich ein Engel zu ſein verſuchen;
Wenn du die hölliſche tiefe Pein,
Will ich in die mich hinabverfluchen.

Ob ich ſelig, ob in der Qual,
Ob ich todt, oder ob ich lebe,
Mir gleichgültig iſt jede Wahl,
Wenn ich in dir nur, in dir nur webe.

Digitized by Google

4.

Reich herab vom Wolkenhimmel
Thauet es; die Bäume triefen;
Winde ſauſen; dennoch endet
Nachtigall ihr Flöten nicht.

Spät wohl iſt ſie ſchon, die Stunde;
Schläfſt du ſchon, geliebte Kleine?
Oder iſt ſie dir noch hörbar,
Jene zarte Sängerin?

Iſt ſie es, ſo horch', ich bitte,
Scharfen Ohres ihrem Liede!
Denn ihr Lied iſt meine Liebe,
Und ſie ſelber iſt mein Herz.

5.

„Hochverehrter, theuerer Herr Doktor!"
So voll Ehrfurcht zum Verſtande ſprach ich,
„Sehet euch einmal dies kranke Herz an!
Sehr gefährlich ſteht es um das arme;

Digitized by Google

Sehet, ob ihr doch vielleicht ein Mittel
Es zu retten wißt vom Untergange!“

Der Verſtand, der alte, gute Hausarzt,
Stieg ſogleich aus ſeiner Schädelſtube,
Wo er unter gelben Pergamenten
Seinen Studien obzuliegen pfleget,
In die untre Region des Hauſes,
Unterſuchte ſeinen Patienten
Und erſchrack vor ungewohntem Anblick;
Denn das Herz, das fürchterlich zerriſſne,
Schwamm in Blut; es war dem Tode nahe.

„Das iſt in der That ein ſchlimmer Caſus,“
Sagte jener, mit beſorgter Miene
Hin und her das ernſte Haupt bewegend;
„Hätte man mich früher doch gerufen,
Eh' es noch zu dieſem Punkt gekommen!
Doch wir wollen ſehen, was zu thun iſt.“

„Hochvonnöthen iſt für's erſte dieſes:
Abgelenkt mit allem Fleiße müſſen,
O du armes, ſchwärmeriſches Herze,
Von dem Gegenſtande deiner Sehnſucht
Deine ſämmtlichen Gedanken werden.“ —

„Schon genug, o ſchon genug, Herr Doktor!“
Schrie das Herz; „begebet euch nur wieder,

Digitized by Google

Wo ihr hingehört, in eure hohe,
Pergamentenreiche Schädelstube,
Und bemüht euch nimmermehr hernieder!
Mir zu helfen, seid ihr nicht geboren;
Kommt das Heil von euch, bin ich verloren.
Leicht ja wär' es, jeden Harm zu enden,
Brauchte man nur guten Rath zu spenden;
Leicht ja heilten alle meine Wehen,
Könnte das Unmögliche geschehen.

Digitized by Google

Ignaz Hub.

Die zechenden Waldmeiſterlein.

(Waldmährchen.)

Es blitzt von Thaugezitter
Der maienfriſche Wald.
Im Grünen lag der Ritter
Und ſchlief und träumte bald.

Er ſog in vollen Zügen
Der Würzekräuter Hauch ....
Da tänzeln voll Vergnügen
Zwerglein aus Buſch und Strauch:

Seltſamlich kleine Männlein
In Röcklein grün wie Gras,

Digitized by Google

In jeder Hand ein Kännlein,
Ein Gläslein von Topas.

Und Syrinxflöten locken
Die Schaar zum Ringelreih'n,
Und Anemonenglocken
Erklingen luſtig drein.

Sie tollen wie die Böcklein,
Samm'tkäppchen auf dem Kopf;
Darnieder auf die Röcklein
Im Nacken hüpft ein Zopf.

Heiſa, Waldmeiſtermännlein!
Sie zechen und jubeln baß
Und füllen friſch die Kännlein
Aus eines Gnomen Faß;

Bis über Bram und Wurzel,
Farren und Binſenrohr
Rauſchſelig, mit Gepurzel,
Hinplumpſt das ganze Chor.

Jetzt auf des Ritters Naſe
Schwingt ſich, wie auf ein Roß,
Mit funkelhellem Glaſe
Das Meiſterlein vom Troß.

Digitized by Google

Der fährt mit mächtigem Nieſen
Empor aus ſeinem Traum ....
Und Männlein und Kännlein zerfließen
Im grünen Waldestraum.

Fortunat von Baden *).

Seht dort auf ſteilem Bergesgrat
Die Yburg, waldumſchloſſen!
Da hauſte Markgraf Fortunat
Mit ſeinen Nachtgenoſſen.
Er hatte mit verruchter Hand
Dem Teufel zum verfluchten Pfand,
Für ſchwarzer Kunſt Befehle,
Verſchrieben Leib und Seele.

Entſetzen rief im Land umher
Sein wüſtes Sattelleben;
Zu Straßenraub und Mordbegehr
Erniedrigt war ſein Streben.

---

*) Vgl. über ihn „Curioſitäten“ ꝛc. Bd. II, — Bader's „Badiſche Geſchichte“, — Klüber's „Umgebungen von Baden“ ꝛc. —

Digitized by Google

Er ſchmückte mit dem Raub ſein Schloß,
Und hielt mit ſeinem wilden Troß
Oft Nächte lang und Tage
Hölliſche Saufgelage.

Von Durlach war's Fürſt Friederich,
Den er zu meucheln trachtete,
Weil er den Vetter Liederlich
Aus Herzensgrund verachtete.
Zunächſt dem Markgrafthume galt's.
„Schaff dir den Sauerkopf vom Hals!"
So nahm ihn ſeine Buhle
Mit Schmeicheln in die Schule.

Und im Labarotorium
Der Yburg hört man ſtampfen
Die großen Mörſer mit Geſumm,
Und ſieht die Eſſen dampfen.
Hier braut ein furchtbar Giftrezept
Mit wälſchen Strolchen der Adept, —
Nicht fehlen Zauberſprüche,
Ein Salz für Vetters Küche. —

Der Himmel ſchützte wunderbar
Davor den arg Bedrohten
Doch manch unſchuldig Opfer war
Gegangen zu den Todten.

Digitized by Google

Das kümmert nicht Herrn Fortunat,
Ihn ſpornt durch ſeiner Buhle Rath
Und Wälſcher Liſt der Satan
Auf's neu' zu finſtrer That an.

Und im Gewölb', in ſpäter Nacht,
Wo ſonſt ſie Geld nachfälſchen,
Wird jetzt ein Bild auch nachgemacht,
Von ihm und ſeinen Wälſchen,
Aus Jungfernwachs zumal und Leim
Und Zauberſtoffen insgeheim:
Friedrich's, zur Rach' erkoren,
Dem er den Tod geſchworen.

Behängt mit Fratzen allerlei,
Verflucht mit frevlen Worten,
Starrt lebensgroß das Konterfei
Auf Tiegel und Retorten.
Im Wiederſchein der Kohlenglut
Sein Antlitz röthet ſich zu Blut,
Sogar das Glas der Augen
Scheint Leben einzuſaugen.

Die ſchmalen Lippenränder weit
Geſperret, bleckt's die Zähne,
— Aus Mörderſchädeln eingereiht —
Mit grinſendem Gegähne.

Digitized by Google

Soll das der edle Friedrich ſein?
Die Hölle borgt ihm nur den Schein,
Daß ſie des Frevlers Sinne
So feſter nur umſpinne.

„Beim Trismegiſt!“ rief Fortunat,
„Der Zauber wirkt, Geſellen!
Der Schelm iſt luſtig, in der That!
Ob ihm die Ohren ſchellen?
Gewiß, es ſchläft ſein Urbild ſchlecht!
So macht die Ladung ihm zurecht
Mit ſchwarzem Todesſamen!
Wohlan, in's Teufels Namen!“

Aus Todtenköpfen mannichfalt
Buntfarb'ne Lichter brannten,
In deren Kreis die Zerrgeſtalt
Nun zieh'n die Nekromanten.
Sie leſen den Beſchwörungspſalm,
Rings füllt die Wölbung Räucherqualm
Da tönt aus eh'rnem Munde
Die mitternächt'ge Stunde.

Zum Schluß nun ſeine Kreatur
Der Meiſter faßt in's Auge:
„Der Zauberkugel Erzmixtur,
Laßt ſeh'n, ob ſie was tauge!“

Digitized by Google

Und los nun drückt er das Piſtol,
Hei, pfeift der Ball durch's Bild ſo hohl!
Doch auch ein Schrei, o Grauſen,
Gellt vor der Thüre draußen.

Er reißt ſie auf in blinder Wuth. —
War das Verräthers Stimme? —
Da wälzt verathmend ſich im Blut
Die Buhle ſein, die ſchlimme.
Deß hatte ſo die Lauſcherin
Für ſchwarzen Rath den Strafgewinn.
Zu Durlach ohne Sorgen
Schläft Friedrich, wohlgeborgen.

Doch Fortunat, von Angſt erfaßt,
Mit ſeiner Schuld Genoſſen,
Gedrückt von des Gewiſſens Laſt,
Entflieht auf ſchnellen Roſſen.
Fort jagt er über Stock und Zaun
Zum fernen Schloß nach Kaſtelau,
Um vor der Hölle Schergen
Vielleicht ſich dort zu bergen.

Die Opfer laſſen ihm nicht Ruh;
In immer wilder'm Praſſen
Stürzt taumelnd er dem Abgrund zu,
Von Gott und Welt verlaſſen.

Digitized by Google

Und einſt bei tollem Schwelgermahl
Lockt ihn der Böſe aus dem Saal
Und ſchmettert ihn kopfunter
Die Marmortrepp' hinunter. —

Doch auf der Yburg jede Nacht
Der Hölle Geiſter raſen.
Da waltet ſtets des Teufels Macht,
Wo ſchlimme Fürſten ſaßen.
Der Bau zerfiel in Schutt und Staub,
Ein Thurm noch ragt aus Waldeslaub,
Das flüſtert ſelbſt am Tage
Wie eine bange Klage.

Digitized by Google

Friedrich Lampert.

Paulskirche in Frankfurt.

Mich dünkt, Sankt Paul, in deinen Hallen säume
Annoch ein Hauch von jenem Frühlingstag,
Der zu der Welt sein „Auferstehe!“ sprach,
An dem sich füllten deine weiten Räume.

Durch jenen Sturm, der all die Freiheitsbäume,
Die damals standen um dich her, zerbrach,
Wardst du zu einem leeren Sarkophag,
Zum stolzen Mausoleum unsrer Träume.

Digitized by Google

Bestaubte Fahnen weh'n um die Tribüne,
Umfangen nur von Schweigen still und stumm,
Denn abgetreten von des Lebens Bühne

Sind, die weithin verkündet ihren Ruhm.
Dieß Bild blickt ernst; Germania will Sühne
Für ihr entheiligtes Palladium.

Digitized by Google

Georg Scherer.

Die Waldroſe.

Sei mir gegrüßt, du ſtille Roſe,
In deiner düſtern Einſamkeit!
Entſproſſen dunklem Waldesſchooße
In märchenvoller Sommerzeit.

Wenn längſt im warmen Lenzeshauche
Mit bunten Blüten prangt die Welt,
Schlägſt erſt dein träumeriſches Auge
Du ſchüchtern auf im Waldeszelt.

In glüh'nden Liebesliedern grüßen
Die Nachtigallen deine Pracht.

Digitized by Google

Still lagert ſich zu deinen Füßen
Das Reh in kühler Sommernacht.

Mit raſchem Sprung ſtürzt ſich die Quelle
Vom Felſen, wie ſie dich erſchaut,
Und ruht als Spiegel klar und helle
Vor dir, du Nachtigallenbraut!

Wenn Schmetterlinge dich umgaukeln
Und Abendwinde dich umwehn,
Und dich in holde Träume ſchaukeln —
Wie iſt dein Leben reich und ſchön!

Und wenn ſich deine Blätter färben,
O wie beneid' ich da dein Loos!
Du neigſt das Haupt, und ſtreuſt im Sterben
Sie ſchmerzlos auf das weiche Moos.

Die Vöglein alle in den Bäumen,
Sie klagen nicht in herbem Leid;
Sie zwitſchern leis von Blütenträumen
Und Wiederſehn zur Lenzeszeit.

Die Sonne grüßt noch durch die Gipfel,
Bevor ſie ſcheidend niedergeht;
Ein Schauern zittert durch die Wipfel,
Als ſprächen ſie ein ſtill Gebet.

Digitized by Google

Das Edelweiß.

(Leontopodium alpinum.)

Was blickſt du, bleiches Felſenkind,
So ſtill, ſo räthſelhaft mich an?
Du Maid, die kühn um Liebe minnt,
Haſt du auch mir's ſchon angethan?
Du nimmſt die Sinne mir gefangen,
Wie Alphornklang im Mondenſchein;
Halb mit Verlangen, halb mit Bangen
Schau ich in's Auge dir hinein.

Dich hegt und pflegt die Jungfrau nicht.
Du prangſt nicht bunt an Bach und See;
Hoch über'm Abgrund blüh'ſt du ſchlicht
Bei Gletſchereis und ew'gem Schnee,
Und thronſt im ſtillen Heiligthume
Des Hochgebirges ſtolz und frei —
Du biſt der Berge Zauberblume,
Du biſt der Alpen Lorelei.

Denn muthig klimmen Alpenhirt
Und Gemſenſchütz und Sennerin,
Durch deinen Anblick ſüß verwirrt,
Die unwegſamen Pfade hin;

Digitized by Google

Sie überkommt's wie Alpenglühen
Und ſchwärmeriſch ihr Auge flammt,
Erſchaun ſie dein geheimes Blühen
Und deiner Blätter weißen Sammt.

Wohl biſt du hold dem kühnen Muth,
Der glücklich die Gefahr beſteht:
Stolz nickſt du von des Aelplers Hut,
Wenn Sonntags er zur Kirche geht.
Der Jüngling Nachts mit ſüßen Sorgen
Dich ſcheu vor Liebchens Fenſter legt,
Beglückt, wenn ſie am nächſten Morgen
Sein Sträußchen ſtill am Buſen trägt.

Doch wem das Wagniß nicht geglückt,
Das tollkühn er um dich verſucht,
Der liegt, von deinem Reiz berückt,
Zerſchellt in tiefer Felſenſchlucht.
Dort ſpricht kein Prieſter fromm den Segen,
Sie ſetzen ihm nicht Kreuz noch Stein,
Und keine Blumenkränze legen
Sie auf ſein moderndes Gebein.

Nur Sonnenſchein und Mondlicht grüßt
Zuweilen mitleidsvoll hinab,
Und eine ſtille Glorie fließt
Dann um ſein einſam Felſengrab.

Digitized by Google

Du aber thronſt im Heiligthume
Der Berge fort, ſo kalt, ſo frei —
Des Hochgebirges Zauberblume,
Der Alpen ſtolze Lorelei!

Digitized by Google

Georg Scheurlin.

Dichterloos.

In der Hand den Lilienſtengel
Trat zum Herrn des Edens Hüter:
„Haſt du, mildeſter der Engel,
Mild vertheilt der Erde Güter?“

„„Herr, den Einen ließ ich küren
Kron und Stab, der Macht Symbole,
Deines Namens ſie zu führen: —
Richte, ob zum Fluch, zum Wohle? —

Jenen goß ich in die Schalen
Gold und Ruhm, die dunkeln Mächte;

Digitized by Google

Doch zu ihren trunknen Mahlen
Legt' ich ſchlaflos öde Nächte.

Frieden ſtreut' ich dort inmitten
Frommer Herzen, ſtiller Räume,
Und zur Armuth niedrer Hütten
Senkt' ich Hoffnung, Schlaf und Träume.““ —

„Wohl; doch ſie, das eingeborne
Himmelskind, des Alls Getriebe —
In die Bruſt, die mir erkorne,
Hauchteſt du die heil'ge Liebe?“ —

„„Wieder bring' ich dir die reine;
Nenn' es, Vater, kein Verſchulden;
Herrſchen ſoll die ewig Deine,
Doch auf Erden muß ſie dulden.

Keines fand ich all der Herzen,
So da ſtreben, ſtürmen, fluten,
Kein's, das um den Sieg der Schmerzen
Ringen will, entſagen, bluten.““ —

Sprach der Herr: „Was ſie vergingen,
Ihre Kinder laß es tragen,
Daß ſie's fühlen, daß ſie ringen
Tief im irdiſchen Verſagen.

Digitized by Google

Gib die Liebe, — doch in Thränen,
Und des Schmerzes ſtumme Größen
Laß ſie, ſehnend, gleich den Schwänen
Erſt im letzten Liede löſen.

Träumend leite ſie ins Eden,
Wecke ſie zum Zorn der Richter,
Daß im Schauen der Propheten
Hin ſie gehn, — der Erde Dichter, —

Hoheprieſter meiner Rechte,
Die, wann Evas Söhne ſchwelgen,
Hiob gleich, dem treuen Knechte,
Sühnend ſtehn mit Opferkelchen;

Die auf Nebos Zinnen ſchreiten,
Unter ſich des Lebens Wüſte,
Während Kana'ns ſüße Weiden
Fern ihr dürſtend Auge grüßte;

Frühlingsboten, die im Winter
Um den Oſtermorgen werben,
Und auf Erden — Himmelskinder —
Als am Heimweh blühend ſterben." —

Digitized by Google

Friedrich Hornfeck.

Platen.

Wär' ich ein Held, der mitgekämpft für Polen,
Und einen Kranz im Kampfe ſich errungen;
Dir weiht' ich ihn, der kühn das Lied geſungen
Von Fürſtenwillkür, frei und unverhohlen.

Auch du haſt mitgekämpft, die Braut zu holen,
Und haſt im Kampf' ein ſcharfes Schwert geſchwungen;
Dein Lied iſt mächtig durch die Welt gedrungen,
Doch ſtatt der Flammen fand es todte Kohlen.

Digitized by Google

Und wie dein Freiheitslied ſie nicht verſtanden,
So ſchmähten nach der Schönheit ſie dein Streben;
Du flohſt dein Volk und ſtarbſt in fremden Landen.

Du wollteſt einer großen Vorzeit leben,
Auf ihren Trümmern lieber Roſen pflücken,
Als mit dem Kranz der Zeit das Haupt dir ſchmücken.

Digitized by Google

Walter Jung.

I.

Passionslied aus Kurhessen.

Vom Hessenland ein trüber Klang
Rauscht in das dunkle Lied der Zeiten.
Verzeiht, ihr Herrn, dem Schmerzensſang —
Wer für das Vaterland ſchon rang
Darf für den eignen Heerd wohl ſtreiten.
Noch ſind die Arme wund von Erz,
In tiefer Trauer ſchlägt mein Herz —
Doch um der Völker großen Schmerz
Vergißt man gern die Kleinigkeiten.

Digitized by Google

Mein Heſſenland, mein Heimatland
Vom Meißner und vom Rhön, dem blauen,
Bis an der Süntelberge Rand
Wo ſich der Weſer Silberband
In Schimmer windet durch die Auen —
Was du geliebt es kam zu Fall,
Dein Ruf iſt noch ein leerer Hall,
In Gram ſtehn deine Männer all,
In Aſche ſitzen deine Frauen!

O Land des Waizens und des Korns,
Der hohen Berg', der grünen Matten —
O Land der Freiheit und des Zorns
Wo frühe ſchon des heil'gen Borns
Luſtfluten quell'n im Eichenſchatten — — —
Das Feld zertreten fern und nah,
Oed liegen deine Tempel da,
Und über'm Schutt, als Jermiah,
Klagt nun der Geiſt der alten Katten!

Wohl zieht der Frühling durch die Welt,
Und über Gräbern blühen Roſen —
Im Maiengrün liegt Wald und Feld,
In Sonne ſteht das Himmelszelt,
Und laue Frühlingslüfte koſen — — —

Digitized by Google

Du aber liegſt in Winternacht,
Hier hat der Frühling keine Macht,
Ein Wetter durch die Berge kracht
Und durch die Thäler Stürme toſen!

Hier hemmt der Vogel ſeinen Flug,
Das Dorf liegt öde und verlaſſen;
Kein Bauer zieht durch's Feld den Pflug,
Seit aus der Furchen ſtein'gem Zug
Nur giftig wuchert Fluch und Haſſen.
Am Lebensmark ein Fieber zehrt,
Brach liegt das Feld und kalt der Heerd,
Im Stalle iſt nicht Kuh nicht Pferd,
Und ausgeſtorben ſind die Gaſſen.

Der Vogel, wenn der Abend naht,
Fliegt heimwärts zu dem trauten Neſte —
Der unſrer Hoffnung Feld zertrat
Und der gemäht hat unſre Saat,
Das ſind jetzt unſres Hauſes Gäſte.
Wir haben keine Heimat mehr,
Das Haus iſt leer, das Herz iſt leer,
Und unſre Hoffnung iſt das Meer,
Und unſre Sehnſucht geht nach Weſte.

Digitized by Google

O von der Kindheit grünem Wald,
Von seiner Jugend bunten Halden,
Wo Wachtelruf im Korne schallt
Und süßer Duft im Winde wallt,
Thut es wohl herzlich weh zu scheiden.
— — Jedoch ein ganzes Volk in Qual,
Gebrochen Ehr und Pflicht zumal,
Gebrochne Herzen ohne Zahl — — —
Das ist doch wohl ein größer Leiden!

Weil wir an unser Recht geglaubt,
Schickt man in's Land die . . . . . —
Hat man . . . . . ;
Und manch ein hochehrwürdig Haupt
Das alt und grau im Dienst geworden
Hat man geladen vor Gericht,
Weil es gehorcht dem Ruf der Pflicht!
Und manch' ein junger Bösewicht
Geht stolz einher in Stern und Orden.

Die Edlen gehn in Dürftigkeit,
Und Schurken Gold und . . . . . führen.
Die Ehre sitzt betaubt abseit,
Und Schmach und Schande macht sich breit,
Und der Verrath wacht an den Thüren.

Digitized by Google

Die Argliſt wohnt am Fürſtenthron,
Man predigt falſche Religion,
Treuloſigkeit und Spott und Hohn
Sieht man der Zwietracht Flammen ſchüren.

Wol rauſcht es ſchon von ferne her,
Wol flammt es ſchon wie Rachebrände...
Es brandet wie ein fernes Meer,
Es wogt durch alle Herzen ſchwer
Und ernſt erheben ſich die Hände:
Nicht uns, nicht uns, o Herr der Huld! —
Es iſt fürwahr nicht unſre Schuld,
Wir tragen alles in Geduld,
Dein aber, Himmel! iſt das Ende.

O ich verhülle mein Geſicht
In meines Trauerkleides Falten.
Ich ſehe ſchon das düſtre Licht, —
Das Donnern — ich ertrag es nicht,
Und finſter ſteigen die Geſtalten.
Und Geiſterſchwerter Flammen ſprühn,
Die Gräber thun ſich auf und blühn,
In Feuerſchein die Himmel glühn,
Die Berge all ſich klingend ſpalten!!

Digitized by Google

O Tag des Zornes und Gerichts,
Wo Tote aus den Gräbern gehen — —
Wo hochbegeisterten Gesichts
Im Flammenkranz des hellsten Lichts
Der Freiheit Jünger auferstehen...
Wir harren Deiner, Tag des Herrn,
Wo Alles wach wird, nah und fern,
Wo hell aufsteigt der Morgenstern
Und voll des Lenzes Stürme wehen!

Mein Herz in tiefem Kummer wacht,
Und einsam sitz ich in der Kammer.
Der Mond durch's offne Fenster lacht;
Vom nahen Thurme Mitternacht
Verkündet mir der Glocke Hammer.
Schlaflos mein Aug' ins Mondlicht schaut —
O heißt mich schweigen, denn mich graut!
Es graut mich vor dem eignen Laut,
Es graut mich vor dem eignen Jammer!

Du aber, trüber Schmerzensklang,
Rausch in das dunkle Lied der Zeiten —!
O Gott, vielleicht mein Schwanensang —
In diesen Zeiten, dumpf und bang,
Soll man auf Alles sich bereiten — — —

Digitized by Google

Doch läßt du mir mein Leben jung,
Laß mir auch die Begeiſterung,
Gib meinem Schwert 'nen ſcharfen Schwung,
Mir ſelber aber Kraft zum Streiten!

II.

Nachklänge.

1.

Mein Scheidegruß an Schleswig-Holſtein.

Noch einmal, theures Land, will ich dich grüßen,
Und ach! — ich glaub, es iſt zum letzten Male.
Es leert der Himmel ſeines Zornes Schale,
Und was wir ſündigten, du mußt es büßen.

Ja Deutſchland, ſtändeſt du auf ehrnen Füßen,
Und ruhte nunmehr jede Hand am Stahle — — —
Du aber ruhſt an deines Heerdes Strale
Und ſchlürfſt der Ruhe Kelch, den ſchlummerſüßen.

Ich hab getrunken aus der Schmerzen Borne,
Vor Schmerzen gehen meine Augen über,
In trüber Ahnung meine Sinne ſchauern.

Digitized by Google

Dein Himmel, Deutſchland, färbt ſich trüb und trüber, —
Den Norden ſchlug der Herr in ſeinem Zorne,
Und du Weſt, Oſt und Süd? — Wie muß ich trauern!

2.

Kurheſſen.

Dies irae, dies illa — —

An Babels Flüſſen ſitzen wir und trauern,
Und in den Weiden hängen unſre Leiern.
Es ſchläft das Lied — jetzt iſt nicht Zeit zu feiern
Wo ſtumm in Schmerzen unſre Adern ſchauern.

Verrat und Argliſt an der Schwelle lauern,
Und unſre Beſten ſchmachten nach Befreiern.
Fahl ſcheint die Sonn, die Lüfte gehen bleiern
Und dumpfer Odem weht aus Kerkermauern.

O ſchläfſt du, Gott des Himmels und der Erde?
O ſchläfſt du, Gott des Zornes und der Rache,
Biſt du der Hirt und ſind wir deine Herde?

Digitized by Google

Horch! durch der Erde Tiefen geht ein Grauen,
Der Himmel zuckt ingrimmig seine Brauen —
Millionen Herzen harren — Gott erwache!

3.

Frühling 1851.

Ja Frühling ists — die ersten Lerchen steigen,
Und leise hör' ich Wald und Feld sich regen.
Das erste Grün drängt sich dem Licht entgegen,
Die ersten Knospen blühen an den Zweigen.

Doch durch die Herzen geht ein finstres Schweigen,
Ein Rauschen, wie von dumpfen Wellenschlägen,
Die grollend sich dem Fels zu Füßen legen,
Und knirschend ihre weißen Häubter neigen.

O du mein Volk, 's ist auch ein heil'ges Lenzen
Wenn stumm der Schmerz treibt seine dunklen Blüten,
Und schon von fern gewalt'ge Winde brausen.

Es ist ein Fest auch, Tote zu bekränzen,
Zu lauschen in der Gräber dumpfes Brüten — —
O Lenz du kommst! ——— Mich aber fast ein Grausen!

Digitized by Google

Karl Candidus.

Sündfluthsturmlied.

Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.
Wer mag des Himmels Schleuſen ſtopfen?
Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.
Wer mag die Quellen ſpünden und verpfropfen,
Wenn urgewaltig drängende himmelblauſüchtige Waſſer der Tiefe klopfen?
Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.

Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.
Den Geiſt der Zeiten mag nichts dämmen.
Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.
Wer mag die rieſige Bewegung hemmen,
Wenn allwärts ſeinen ewigen Urnen enttoſet ein prächtiges Ueberſchwemmen?
Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.

Digitized by Google

Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.
Manch Faules wird nun fortgeſpület.
Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.
Euch allen wird rothgoldig bald geſtühlet
Am Tiſch des Lebens, die ihr im Geiſte noch nichts von dem künftigen Heile fühlet.
Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.

Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.
Jetzt hat euch Drangſal dicht umſponnen.
Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.
Es findet ſich, iſt erſt die Fluth zerronnen,
Der Perlenſchatz, den fromme Geduld aus dem Schwalle der Leiden allſtets gewonnen.
Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.

Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.
Ich laſſe froh mein Lied ertönen.
Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.
Denn auf den Waſſern ſchwebt der Geiſt des Schönen,
Der heitern Muth und rythmiſchen Sinn auch im Sturme verleiht des Geſanges Söhnen.
Laßt Gottes Waſſer über Gottes Lande laufen.

Digitized by Google

H. Hoffmann von Fallersleben.

Frühlingslieder.

1848.

Nun öffnet Thür und Gaden,
Und euer Herz zugleich!
Der Lenz von Gottes Gnaden
Kommt heim in's deutsche Reich.

Er will uns allen spenden
Lust, Hoffnung, Trost und Rath,
Er beut mit vollen Händen
Uns Kraft und Muth zur That.

An dürre Reiser hängt er
Der grünen Blätter Last

Digitized by Google

Mit Blüthenpracht umfängt er
Den leeren Zweig und Aſt.

Die Eichen und die Reben
Beſeelt ſein friſcher Hauch,
Er ruft zurück ins Leben
Den Baum der Freiheit auch.

Wolauf, ſo laßt uns hüten
Was uns der Lenz beſcheert,
Der Freiheit junge Blüthen!
Sie ſind des Kampfes werth.

1849.

Der Frühling kam und Frühlingsahnung
Durchdrang das Volk mit Zaubermacht.
Folgt, ſprach der Frühling, meiner Mahnung!
Kommt, zieht hinaus, wie ich zur Schlacht.

Da habt mit Worten ihr geſtritten,
Und das Vertrau'n ward euer Schwert;
Da habt mit Demuth ihr und Bitten
Von euren Feinden Sieg begehrt.

Digitized by Google

Der Frühling kämpfte mit dem Winter
Und kämpfte bis ihm ward der Sieg:
So kämpft ein Mann, ein hochgeſinnter,
Und führt zu Ende ſeinen Krieg.

Der Frühling zog durch alle Lande
Und ward begrüßt als Siegesheld.
Ihr aber habt mit Spott und Schande
Bedeckt geräumt das Ehrenfeld.

1849.

Es war einmal ein Frühling,
So ſchön, ſo wunderbar,
Wie er ſo ſchön noch niemals
Der Welt erſchienen war.
Der Baum der Freiheit blühte
In Pracht und Herrlichkeit:
Es war für uns gekommen
Die neue ſchön're Zeit.

Da ſchlug voll Freud' und Hoffnung
Gar froh das deutſche Herz;
Begeiſtert riefen alle:
Willkommen, ſchöner März! —

Digitized by Google

Ihr hoffnungsreichen Blüthen,
Wie waret ihr so taub!
Du Feuer der Begeistrung,
Wie bist du Asch' und Staub!

Es war einmal ein Frühling,
So schön, so wunderbar,
Wie er so schön noch niemals
Der Welt erschienen war.
Der Frühling kehret wieder,
Der Wald wird wieder grün.
Doch an dem Baum der Freiheit
Wird keine Blüthe blühn.

1850.

Soll uns keine Hoffnung werden,
Keine mehr in unserm Leide?
Ach! der erste Baum der grünet
Ist die deutsche Thränenweide!

Unter Thränen kommt der Frühling
Heim dem armen Vaterlande.
Soll nicht Er, nicht Alles weinen
Ueber unsre Schmach und Schande?

Digitized by Google

Kannſt du heute dich noch rühmen
Deiner Reben, deiner Eichen?
Deutſchland, nimm die Thränenweide,
Jetzt zum Wahr- und Lebenszeichen!

Lied eines deutſchen Texaners.

Aus der Heimath ausgewieſen
Fand ich hier ein Vaterland,
Wo im Glauben und im Denken
Willkür nie mich darf beſchränken,
Wo kein Häſcher mich verbannt.

Wie der Freiheit Odem wehen
Texas' Lüfte mild mich an,
Und ſie bringen neues Leben,
Neue Luſt und reges Streben
Täglich einem freien Mann.

In das Grab vergangner Zeiten
Sank für mich die alte Welt,
Wie auf einem andern Sterne
Leb' ich glücklich in der Ferne,
Baue froh mein eignes Feld.

Digitized by Google

Nur im Traum erſcheint mir wieder
Mein verlor'nes Heimathreich —
Wenn ich ruh' auf meinen Matten,
Steigt hervor aus nächt'gen Schatten
Eine Jungfrau ernſt und bleich.

Und mir iſt als ob ſie weinet,
Und mir iſt als ob ſie ſpricht,
Und vom Strauß an ihrem Herzen
Reicht ſie lächelnd unter Schmerzen
Mir ein friſch Vergißmeinnicht.

Nein, ich will dein nie vergeſſen,
Nie, ſo lang mein Geiſt noch denkt:
Denn du haſt die Freiheitsliebe,
Dieſen ſchönſten Trieb der Triebe
Mir zuerſt ins Herz geſenkt.

Könnt' ich bald den Tag erleben,
Wo du ſteheſt vor mir da
Lächelnd in der Freiheit Glanze
Mit dem deutſchen Eichenkranze
Holde Maid Germania!

Digitized by Google

Lied eines Verbannten.

Melodie von K. M. von Weber: Und ob die Wolke sie verhülle.

Sie haben mich verfolgt, vertrieben,
Sie haben Alles mir geraubt.
Ein süßer Trost ist mir geblieben,
Mir blieb ein Herz das liebt und glaubt,
:,:Ein Herz, das fern von dir verbannt,
Dir lebt und stirbt, mein Vaterland! :,:
Ein Herz, das fern von dir verbannt,
Dir lebt, mein Vaterland!

Ein schöner Morgen wird noch tagen,
Der Freiheit Stern strahlt hell und mild,
Der unsre Leiden, unsre Klagen,
Der unsre heiße Sehnsucht stillt.
:,:Du reichst mir liebend dann die Hand,
Mein Vaterland, mein Heimathland! :,:
Du reichst mir liebend dann die Hand,
Mein heil'ges Vaterland!

Digitized by Google

Des Sängers Troſt.

(Nach der Melodie von G. Preyer, Opus 43.)

Wenn ich begraben bin
Und auch die mich gekannt
Begraben alle ſind
Schon längſt im kühlen Sand;

Wenn über mir ſchon ſank
Mein Grabeshügel ein,
Und von mir nirgend ſpricht
Ein Todtenkreuz noch Stein;

Wenn Niemand auf der Welt,
Wie oft er beten mag,
Mein denkt, auch nicht einmal
Am Allerſeelentag:

Denkt manche Seele doch
Vielleicht in Freuden mein,
Denn manche ſingt mit mir
Von Freiheit, Lieb' und Wein.

Digitized by Google

Wo Freiheit, Lieb und Wein
Noch lebt in Sang und Wort,
Da lebt ihr Sänger auch
Der längſt begrabne fort.

Der Kniereiter.

Zuck zuck Reiterlein,
Reite friſch in die Welt hinein!
Kühn wie ein Held durchs Feld!
Muthig und wild wo's gilt!
Leicht wie der Vogel im Wind
Und geſchwind und geſchwind
Hopp hopp hopp im Galopp!
Aber ſacht mit Bedacht
In dunkeler Nacht!
Nimm dich in Acht! nimm dich in Acht!
Hopp!
Zuck zuck Reiterlein,
Reite friſch in die Welt hinein!
Bleib feſt im Bügel!
Halt feſt den Zügel!
Zuck zuck zuck zuck!

Digitized by Google

Adolf Stahr.

An Carl Schurz.

Dem Erretter G. Kinkels.

Und wenn die Noth am größten iſt,
Dann iſt die Hülfe nah!
Wenn Leid nicht mehr zu tröſten iſt,
Kein Blick mehr Rettung ſah:
Wenn thränenlos das Auge ſtiert,
Verzweiflung wilden Rath gebiert,
Dann iſt Errettung da!

Du treuer Mann, der du's vollbracht,
Du Freund in höchſter Noth;
Dein Werk erglänzt in tiefſter Nacht
Als erſtes Morgenroth;

Digitized by Google

Ob Lüge, Treubruch und Verrath
Auch Deutſchlands Hoffnung niedertrat,
Ob letzte Schmach auch droht;

Dein Heldenwerk, dein Heldenthum,
In Noth und Tod bewährt,
Es hat auf's Neu mit altem Ruhm
Das Vaterland geehrt.
Das arme, das zertretne Land,
Noch blutend unter . . . . . hand,
In dir ſteht's da verklärt!

Was du vollbracht, wie du's vollbracht,
Du deutſcher Jugend Preis,
Entzündet hat's mit heil'ger Macht
So dürr als grünes Reis.
Erretter wardſt du einem Mann,
Du zeigteſt uns, was Einer kann,
Der auszuharren weiß!

Nicht Einen Mann haſt du befreit,
Nein, frei haſt du gemacht
Viel tauſend Herzen und erneut
Des alten Wortes Macht:
„Was Einer kann, für Einen Mann,
Für's Vaterland kann's jeder Mann,
Der Noth und Tod nicht ſcheut.“ —

Digitized by Google

Ein Funke wird zur Gluth entfacht,
Die auf zum Himmel loht,
Ein Schneekorn zur Lawine macht,
Die ſtürzend niederdroht.
Lawinen hier, das Feuer dort, —
Und unſer wird dein Loſungswort:
„Die Freiheit oder Tod!“

Digitized by Google

Eduard Ziehen.

Der Rekrut.

Der letzte zitternde Sonnenstrahl
Beglänzt das Dörfchen im Wiesenthal.

Ein Reitertroß hält auf dem Rain
Und lärmt und zieht mit wildem Schrei'n.

Doch drüben am niedern Häuschen ruht
Im Arm seiner Lieben der junge Rekrut.

Er preßt an's Herz sie lang und bang —
Da mahnt ihn der Reiter Jubelgesang

Digitized by Google

„Zu Roß, zu Roß! du junger Geſell
Mit klirrendem Säbel und Sporn!
Hoch flattert die Fahne und freudig hell
Erſchallen Trompet' und Horn.“

„„Behüt' dich Gott, viel theurer Sohn!““
Die Mutter ruft es mit ſchluchzendem Ton.

„Leb wohl, mein Bruder, ſo lieb und traut!“
„„Lebwohl!““ ſeufzt leis die erbleichende Braut.

„Friſch auf, friſch auf! es winkt die Fern
Mit lieblich lockendem Glanz;
Verglüht am Himmel der letzte Stern,
Beginnt der Waffentanz!“

Der Knabe wirft ſich auf's ſchäumende Pferd,
Grüßt ſcheidend noch einmal den heimiſchen Herd,

Die ſchluchzende Mutter, die Schweſter, die Braut —
Eine Thräne ſtill von den Wimpern thaut.

Dann ſprengt er fort mit den ſtolzen Reih'n,
Und wildes Jauchzen erſchallt darein:

„Wie der Sturmwind jagt unſer Roß dahin,
Wie der Blitz unſer Säbel flammt!

Digitized by Google

Zu ſiegen und ſterben iſt Hochgewinn —
Der Feige ſei zehnfach verdammt!“

Es brauſt durch die Haide die glänzende Schaar,
Im Nachtwind flattert des Jünglings Haar.

„Weiß nicht, wo endet die Jagd ſo toll —
Weiß nicht, mit wem ich kämpfen ſoll!

„Welch Herz noch dieſer Stahl durchſticht,
Dies Blei durchbohrt — ich weiß es nicht!

„Muß reiten und ſtreiten für fremdes Heil,
Verfallen auch Haus und Hof derweil!“

„Ein Reiter ſtürmt mit Luſt in die Schlacht,
Für die Ehre ſchwingt er das Schwert;
Wo der Becher ſchäumt, wo die Liebe lacht,
Da iſt ſein heimiſcher Herd.“

Fort brauſen die Roſſe mit Donnergewalt —
In Nacht des Jünglings Klage verhallt.

Digitized by Google

Victor Precht.

Priesterweihe.

(Aus einem Romanzenkranze.)

Durch der hohen Kirchenfenster
Bunte Bilder und Deviſen
Fällt der Sonne warmer Schein
Auf des Chores ſchwarze Vließen;

Spielt dort an der Marmorgruft
Auf des Steinbilds ſtarren Schienen;
Ruhet über dem Altar
Auf des Chriſtbilds Schmerzensmienen;

Wallet mild von dort herab
Auf des Jünglings blaſſe Wangen,

Digitized by Google

Der die Prieſterweihe dort
Sich bereitet zu empfangen.

Nur auf Eins gerichtet, ſcheint
Seine Seele mit den Augen
Des Erlöſers Dulderluſt
Durſtend in ſich aufzuſaugen.

Eine Roſe in der Hand
Auf des Meßbuchs ſchwarzer Letter, —
Ob die Liebe, die ſie brach,
Welkte, wie der Roſe Blätter?

Dort die düſtre Prieſtertracht,
Hängend auf des Chores Brüſtung,
Soll ihm ſeines Daſeins Grab
Werden und der Seele Rüſtung.

Durch ein Bahrtuch lebend ſchon
Vom Lebendigen geſchieden,
Wird er auf des Himmels Au'n
Künftig wandeln ſchon hienieden.

Wie ein ſcheuer Geiſterzug,
Scheidend — und ſein Blick wird trüber —
Fliehen der Vergangenheit
Bilder jetzt an ihm vorüber.

Digitized by Google

„Fahre wohl, du Luſt der Welt,
Du mein Selbſt und wahres Leben, —
Süße Liebe — fahre wohl!“
Spricht's und ſeine Lippen beben.

Horch! vom hohen Glockenthurm
Tönet jetzt das Feſtgeläute,
Ruft den Himmel, zu empfahn
Seines Sieges neue Beute.

Plötzlich, wie mit Allgewalt,
Will es ihn von hinnen ziehen,
Durch die Pforten, durch die Wand
Möcht' er brechen, möcht' er fliehen!

Und die Pforten fliegen auf,
Strömt herein die fromme Menge, —
Eines Herzens Jammerſchrei
Uebertäuben Chorgeſänge.

Salbung haucht des Biſchofs Mund;
Brauſend von der Wölbung Bogen
Fällt in's Amen Orgelton, —
Und die Weihe iſt vollzogen.

Digitized by Google

Karl Adam Kaltenbrunner.

An die Rothen.

Ihr trinkt den Grimm, der so tief in euch gährt,
Aus der Zeit vergiftetem Born,
Und über das bleiche Antlitz fährt
Sein Blitz, der röthende Zorn!

Nur Ein Gedanke, der euch beseelt:
Ihr hasset jeden Bestand,
Und werft ihn ins Feuer, — „die alte Welt
Verzehre der rothe Brand!“

Für Freiheit — mißhandeltes, heiliges Wort!
Du, der Bildung edelstes Gut!

Digitized by Google

Auf daß ſie euch werde ein ſicherer Hort,
Soll düngen das rothe Blut.

„Es fließe von dem, der nicht thut, wie ihr!
Es ſtröme in Kampf und Tod,
Und über den Trümmern weh' ſein Panier!“
— Mir ſchaudert vor ſolchem Roth!

Doch — wenn ihr die Roſe der Freiheit grüßt,
Die Blume, geweiht von Gott,
Mit Duft gefüllt, und vom Frühling geküßt,
Da halt' ich es gern mit dem Roth!

Und wenn ihr die Freiheit malt mit der Glut
Des werdenden Tages im Oſt,
Still ſegnend das Licht der purpurnen Flut,
Dann bin ich ein Rother getroſt!

Und wenn mir dann eure Göttin beweiſt:
Roth will ſie vor Freude ſein,
Wenn Alles auf Erden ſich glücklich preiſt —
Dann tret' ich als Rötheſter ein!

Digitized by Google

Johann Gabriel Seidl.

Troſt.

Die Luft iſt trüb, das Licht iſt matt,
Und graue Wolken hangen nieder,
Die Vöglein, wie des Fluges ſatt,
Zieh'n ſcheu und flatternd hin und wieder.

Die Nebel ſitzen auf den Höh'n,
Und alles Leben ſcheint zu ſtocken,
Und froſtig rauhe Winde weh'n,
Und Blätter zittern wie erſchrocken.

Du meinſt wol, Abenddämmerung
Sei ſchauernd angebrochen eben:

Digitized by Google

Nein, — Morgendämmrung iſt's, und jung
Wird bald im Oſt der Tag ſich heben. —

Der Berg iſt kahl, der Baum entlaubt,
Das fette Grün der Trift verdorben,
Mit lockrem Schnee die Flur beſtaubt,
Und Klang und Sang im Hain erſtorben.

Der Stoßwind heult die Haid' entlang,
Die Bäche ſchleichen träg wie Schlangen,
Und wie von Trauerflören bang
Iſt rings der Himmel ſchwarz umhangen.

Du meinſt wol, Winternähe ſei's
Was traurig angebrochen ehen;
Nein, — Winterſcheiden iſt's, aus Eis
Wird bald der Lenz ſich jung erheben.

Du biſt gar oft ſo trüb, mein Herz,
Und weinſt durch Augen, die dich ſpiegeln,
Als wollte Nacht und Winterſchmerz
Dir bald den Quell der Luſt verſiegeln.

O quäle, wenn's dich ſo beſchleicht,
Dich nicht mit mißverſtandnem Wehe:
Statt Nacht und Winter iſt's vielleicht
Nur Morgendämmrung, Frühlingsnähe!

Digitized by Google

Johann Nepomuk Vogl.

Schneekönig.

Ballade.

Schneekönig auf ſeinem weißen Pferd
Hin über Berg und Thäler fährt,
Sein Mantel weit im Sturm ſich bläht,
Sein weißer Bart im Fluge weht.

Da ſieht er drunten tief im Thal
Ein Mägdlein, ſchön wie Morgenſtrahl,
Und was er früher nie gekannt,
Schneekönig iſt von Lieb entbrannt!

Und als ein Hirte tritt er hin
Und ſpricht mit liebeglüh'ndem Sinn:

Digitized by Google

„O reich mir deine weiße Hand,
Will ſchmücken dich mit Blum' und Band."

Doch mit Verachtung blickt die Magd
Auf ihn, der ſo zu ſprechen wagt,
„„Vom Dorf ein Dirnlein magſt du frei'n,
Mein Gatte muß ein Ritter ſein.""

Und wieder als ein Ritter tritt
Schneekönig hin, mit ſchall'ndem Schritt
„Willſt du dich geben mir zum Weib,
Schmück Gold und Perle deinen Leib!"

Mit Stolz jedoch das Mägdlein ſpricht:
„„Für einen Ritter bin ich nicht,
Zu wenig iſt mir Prunk und Schein,
Es muß ein Graf mein Gatte ſein.""

Und als ein Graf nun wieder tritt
Schneekönig hin, mit feiner Sitt',
„O folg in meiner Ahnen Haus
Und wähle dir das Beſte aus!"

Das Mägdlein doch voll Uebermuth:
„„Was ſoll mir euer Gold und Gut,
Ein Grafenſchloß iſt mir zu klein,
Wärſt du ein König, bin ich dein.""

Digitized by Google

„Ein König?“ ruft der Werber da,
„Wohlan, ein König iſt dir nah,
Zu eigen gibt dich mir dein Wort,
Schneekönig führt dich mit ſich fort!“

Und ſieh, zur rieſigen Geſtalt
Von luft'gem Nebelkleid umwallt,
Sein Leib ſich dehnet wunderbar
Mit weißem Bart und weh'ndem Haar.

Und wie ſie fleht, und wie ſie ringt,
Hochauf die Magd der König ſchwingt,
Den Arm, vom Mantel halb bedeckt,
Gebietend in die Luft geſtreckt.

Und ſieh, da flirrt's und ſchwirrt's im Kreiß
Um ſie in Flocken ſilberweiß,
Da flattert's, wie von Grimm erfaßt
Herab in toller Sturmeshaſt.

Und wild und wilder, mehr und mehr,
Umwirbelt ſie das Flockenheer,
Und reißt ſie fort, im luft'gen Dreh'n,
Bis nichts von Beiden mehr zu ſeh'n.

Digitized by Google

Paul Heyſe.

Wanda.

Sie ritt an's eiſerne Gitterthor,
Sie ritt auf weißem Roß,
Die Polenfürſtin Wanda
Mit ihrer Grafen Troß.

Und drauß im Blachfeld blitzt ſo blank
Gewaffen und Zelt an Zelt.
Das ſind des Rithigers Mannen
Der keck vor Krakau hält.

Beredte Werber ſandt' er einſt,
Die Heidin ihm zu frei'n.

Digitized by Google

Die Maid beſchied ſie ſchnöde,
Wollt' nicht des Chriſten ſein.

Und willſt nicht ſein des Chriſten Weib,
So werde des Chriſten Raub!
Da wirbelten Chriſtenroſſe
Des Heidenlandes Staub.

Almannenherzog Rithiger
Belagert Stadt und Lieb.
Die Veſte, wie die Schöne,
Unüberwindlich blieb.

Sie hielt am eiſernen Gitterthor,
Sah aus ins weite Gefild,
„Wer reitet dort ſo ſtattlich,
So hoch und ſtolz und wild?

Die braunen Locken luſtig wehn,
Das Antlitz ſeh' ich kaum;
Nur der kühnen Augen Leuchten
Bezwingt mich wie ein Traum.“

„„O Fürſtin, das iſt Rithiger,
Der deine Stadt bedroht.
Sieg unſrer holden Herrin,
Dem Chriſtenhunde Tod!““

Digitized by Google

Die wunderſchöne Königin
Erſeufzte tief und ſtumm,
Sah einmal noch durchs Gitter
Und warf ihr Roß herum.

Sie ritt die Straßen auf und ab,
Ritt ohne Raſt und Ruh.
Des Zelters Weichen ſo blutig,
Todwund ihr Herz dazu.

O weh du heller Liebesbrand,
Du loderſt wunderſam!
Zwei leuchtende Chriſtenaugen
Die ſchaffen der Heidin Gram.

Und wie die Nacht die Flügel ſchwingt,
Sie trägt es fürder nicht,
Reit't einſam auf die Brücke
Hält am Geländer dicht.

Uud ruft zum Mond der Mitternacht,
Ruft in den Fluß hinab:
„Ihr alten, großen Götter,
Gönnt mir ein ſtilles Grab!

Mein Herz war ohne Wall und Wacht,
Da ſchlich der Feind hinein;

Digitized by Google

Mein Muth ist mir geschmolzen,
Als wie ein Schnee im Mai'n.

Ich ließe den Feind wohl in die Stadt,
Den neuen Gott zugleich —
Ihr alten, großen Götter,
Ein Opfer bring ich euch!"

Sie spornt mit Macht ihr weißes Roß,
Sprengt in den Strom hinein;
Da ist sie tief versunken,
Wollt' nicht des Christen sein.

Bayard.

Angelehnt an einen Baumstamm
Liegt, seitab vom Schlachtgetümmel,
Held Bayard, zu Tod verwundet.
Thalwärts rauscht die Sesia.

Held Bayard, der Gott die Seele,
Seinem König Blut und Leben

Digitized by Google

Und ſein Herz den Damen weihte,
Doch die Ehre nahm er ſich.

Und er hält den Griff des Schwertes
Betend ſtatt des Crucifixes
In der Fauſt; geſenkten Hauptes
Trauernd ſteht ſein edles Roß.

Siegesfroh beim Schall der Pauken
Ziehn die Welſchen ihm vorüber,
Bärtig Volk; ſie ſchaun ergriffen
Sterbend ihren großen Feind.

Und das Mitleid auf den Lippen
Sprengt Bourbon aus ihren Reihen.
Prinz Bourbon, der gegen Frankreich,
Gegen ſeinen König kämpft.

Klirrend in dem Eiſenharniſch
Schwingt er ſich von ſeinem Rappen,
Tritt zu dem verwund'ten Ritter,
Spricht zu ihm, indem er weint:

„O Bayard, daß Ihr müßt ſterben,
Wie zerreißt es mir die Seele!“
Doch Bayard kehrt dem Verräther
Stumm, verachtend ab den Blick.

Digitized by Google

Schaut noch einmal auf zum Himmel,
Wendet ſich und iſt verſchieden.
Nie ſeit dieſer Stund hat Jener
Mehr gelächelt, wie man ſagt.

Speranza.

1.

Wenn das Haus im Wüſten liegt,
Wem gefielen Gäſte?
Staub, der aus den Winkeln fliegt,
Kehrt man vor dem Feſte.

Tief im Herzen für und für
Wuſt und Plunder ſtört' ich;
Da an meines Herzens Thür
Leiſes Klopfen hört' ich.

Und ich ſah, die Liebe ſtand
Draußen an der Schwelle,
Bat um Einlaß unverwandt,
Sah mich an ſo helle.

Digitized by Google

Eh' ich wußte, wie's geſchah,
War das Pförtlein offen;
Daß ſie 's drin unwirthlich ſah,
Stand ich gar betroffen.

Doch ſie lacht' mich luſtig aus,
Schürzte ſich behende,
Und ſodann im wirren Haus
Rührt' ſie flink die Hände.

Staunend ſag' ich, wenn ihr fragt:
Welch ein Glanz tiefinnen?
„Die das Haus gefegt als Magd,
Wohnt als Fürſtin drinnen.“

2.

Verſchließ dich nur, du ſeltſam Kind,
Sei ſpröd und ſtumm zu jeder Friſt!
Deine Augen, die ſo glänzend ſind,
Verrathen doch, wie reich du biſt.

Seh ich dich an, kommt mir zu Sinn
Das Märlein von der alten Stadt:

Digitized by Google

Ein tiefer Brunnen lag darin,
Draus Keiner noch getrunken hatt'.

Er war so tief, so wundertief,
Ließ man ein Becherlein hinab,
Der Faden viele Stunden lief
Und reichte doch den Grund nicht ab.

Da kam des Wegs ein Muſikant,
Der ſah den Brunn und trat herzu,
Und nahm ſein Geigenſpiel zur Hand,
Und ſpielt' ein Stück und ſang dazu.

Und horch! da rauſcht' es wundervoll
Und wogt' herauf und ſprudelt friſch,
Und lieblich kühl Gewäſſer ſchwoll
Klar über den Rand verſchwenderiſch.

Der Spielmann trank in hoher Luſt
Und lud auch all die Andern ein.
O wer die Flut zu löſen wußt',
Wie überſelig mußt' er ſein!

Digitized by Google

3.

Spinnliedchen.

Auf dem Dorf in den Spinnſtuben
Sind luſtig die Mädchen.
Hat Jedes ſeinen Herzbuben,
Wie flink geht das Rädchen!

Spinnt Jedes am Brautſchatz,
Daß der Liebſte ſich freut.
Nicht lange, ſo gibt es
Ein Hochzeitsgeläut!

Keine Seel', die mir gut iſt,
Kommt mit mir zu plaudern;
Gar ſchwül mir zu Muth iſt,
Und die Hände die zaudern.

Und die Thränen mir rinnen
Leis über's Geſicht —
Wofür ich ſoll ſpinnen,
Ich weiß es ja nicht!

Digitized by Google

4.

Nur eine Wachtel ſchlug im Feld,
Da ich vorüberging.
Nur eine leiſe Glocke rief,
Die hoch im Kirchlein hing.

Verhallt die wirre Menſchenluſt,
Der wunde Menſchenſchrei.
So ſtill der Wald; es rauſcht der Strom
Mit halbem Klang vorbei.

Ein lautlos feuchter Uferwind
Schwichtigt die Seele ſacht,
Und nur die eine Liebe ruft
Beweglich durch die Nacht.

5.

Ich will ja nicht der Vogel ſein
Auf ſchwankem Blütenreiſe.
Der hängt ſich an und wiegt ſich fein,
Fliegt doch bald auf die Reiſe.

Digitized by Google

Es zog ein Vöglein über Land
Durch grüne Waldeswildniß.
Am Weg ein Holzkapellchen ſtand,
Drin ein Marienbildniß.

Da ſchlüpft' es in das Heiligthum,
Baut' ſich ein Neſt darinnen.
Ach, meine Flügel gäb' ich drum,
Solch Neſtlein zu gewinnen!

6.

Es muß manch niedres Kräutlein blüh'n
Bis eine, eine Roſ' entfacht;
Es muß manch Vöglein zwitſchern,
Bis eine Nachtigall erwacht.

Und du, du wollteſt traurig ſein,
Daß mich ſchon mancher Mund ergötzt?
Wie Kinder ſind Herz und Frühling,
Die ſparen das Liebſte bis zuletzt.

Digitized by Google

7.

Du biſt ſo heiter wie der Tag,
Ich dunkel an Herz und Sinnen.
Ob's auch ein Räthſel ſcheinen mag,
Wir ſind doch eins tiefinnen.

Der Liebe macht kein Räthſel Noth,
Es wird ſich löſen müſſen;
Die Lieb iſt wie ein Morgenroth,
Wo Tag und Nacht ſich küſſen.

8.

Hörſt du ein Pfeifen bei der Nacht,
Sind Diebsgeſellen auf der Wacht;
Doch wenn es pfeift bei Tage,
Das ſind die hellen Vögelein
Tirili! im grünen Hage.

Nun gib wohl Acht und merk' dir fein:
Du darfſt bei Nacht nicht pfiffig ſein,

Digitized by Google

Als um zu geben Kunde,
Daß du ein Küßchen ſtehlen willſt
Von deiner Liebſten Munde.

Doch haſt du Tags nur brav Humor,
Pfeif immerzu den Vögeln vor.
Die denken: O Schimpf und Schande!
Es bringt's ein luſtig Menſchenkind
So gut wie wir zu Stande.

9.

Die Sterne blinken und gleißen,
Die Nacht iſt ſicher, der Mond ſteht tief.
Ihr war's, als ob bei den weißen
Hageroſen ein Stimmlein rief;
Das Blut ihr heiß zum Herzen lief.

Wie leuchtet's aus dem Dunkeln!
Ob da im Buſch Glühwürmchen ſind
Oder zwei Augen funkeln?
Sie unterſcheidet's nicht ſo geſchwind;
Glaub' gar, ſie iſt vor Liebe blind.

Digitized by Google

Was bleibt ſie nun aber hangen?
Das ſind doch wahrlich die Dornen nicht.
Es hält ſie weich umfangen,
Ei wie es koſ't und herzt und ſpricht —
Ihr Lockenhaar wird ganz zunicht.

Nun böſe Winde wehen,
Die Nacht wird falſch, der Mond gibt Schein.
Ihre Lippen bluten im Gehen;
Kam ihr vom ſcharfen Winde die Pein,
Oder biß ſie der liebe wilde Knab' hinein?

10.

Wie ein krankes Kindlein
Wieg' ich mein Herz.
Die weichſten Windlein
Machen ihm Schmerz.

Schlaflieder viele
Summt ich Tag und Nacht.
Kein Schmeicheln, keine Spiele
Haben's ſtille gemacht.

Digitized by Google

Nun hab' ich am Ende
Mit Lächeln eingesehn,
Daß keine Männerhände
Sich auf's Wiegen verstehn.

Erbarm' dich, erbarme
Meine Liebste, du!
Deine weichen Arme
Wiegen's in Ruh.

11.

Wenn die Hühner schlafen gehn,
Schleich ich zu dir, Schätzchen.
Mutter will nicht Scherz verstehn,
Schneid't ein böses Frätzchen.
Böses Frätzchen hin und her,
Ei das Ding verdrießt mich sehr.

Hätt'st du Locken lang und dicht
Wie Prinzeß Rapunzel,
Kümmert' mich kein schief Gesicht
Und kein Stirnerunzeln.

Digitized by Google

Bitte nur das Chriſtkind ſehr,
Daß dir's längeres Haar beſcheer!

Aber höre, bis ſo lang
Dir die Zöpflein wachſen,
Kauf dir einen Leiterſtrang,
Seiden oder flachſen.
Seid und Flachs, hin und her,
Zieh mich 'nauf, bin nicht zu ſchwer.

Wie die Hex' dahinter kam,
Thät ſie tückiſch grinzen,
Schor Rapunzel kahl, zum Gram
Des verliebten Prinzen.
Ritſch und ratſch, hin und her,
Daß die Hex' zum Teufel wär'!

Wär' die Mutter hinterher,
Stricklein zu zerſchneiden,
Meiſter Seiler hat noch mehr,
Flachſen oder ſeiden.
Ritſch und ratſch, hin und her,
Meiſter Seiler hat noch mehr!

Digitized by Google

12.

Laß uns leiſe bekennen,
Daß wir uns kennen,
In ſo halbvernehmlichen Lauten,
Wie die flüſternden Vögel,
Die in den Wipfeln bauten.

Ferne Zeiten
Haben verſchleiert milde Götter,
Wie vor Strom und Thal ſich breiten
Zweiglein, Blüten und die dichten Blätter,
Daß ſie nicht ins Weite ſchauten,
Die zärtlichen Vögel
Die in den Wipfeln bauten.

Singen Vöglein heller,
Locken ſie die Knaben,
Neſteplünderer, Vogelſteller.
Wenn die Zweiglein ſich entlaubet haben,
Dehnt ſich ſpuckhaft winterlich die Weite,
Schmiegt ſich fröſtelnd Lieb an Liebchens Seite.
Wohl den Vögeln
Die dem kurzen Sommer trauten.
Den ſorgloſen Vögeln,
Die in den Wipfeln bauten.

Digitized by Google

13.

Brautlied.

Welch ein Scheiden iſt ſeliger,
Als zu ſcheiden von Mädchentagen?
Welch ein Klagen iſt fröhlicher,
Als in Myrten um Veilchen klagen?

Da dein Schifflein im Hafen lag,
Meerwärts oft ſich die Wimpel regten
Ob auch koſender Wellenſchlag,
Land und Himmel es heimlich hegten.

Nun die Anker gelichtet ſind,
O wie köſtlich die Fahrt ins Weite!
Düfte ſchwimmen im Frühlingswind,
Und du lächelſt an Seiner Seite.

Manch ein ſegnender Seufzer ſchwingt
Sich ins Segel, es lind zu ſchwellen;
Laß dies Lied, das die Liebe ſingt,
Sich als günſtigen Hauch geſellen!

Digitized by Google

14.

Und biſt du jung an Jahren,
Da verſchläfſt du die ganze Nacht.
Und wirſt du bleich von Haaren,
Da ſtehſt du wohl auf der Wacht.

Die Wipfel abendlich rauſchen,
Und dein Herz iſt lange ſchon ſtill,
Und du ſitzeſt wach, um zu lauſchen,
Ob der Herr bald rufen will.

Ach, flögſt du mit Falkenſchwingen
In's Späthroth noch ſo hoch,
Die Nacht wird dich bezwingen,
Die Nacht überfliegt dich doch.

Digitized by Google

Karl Lange.

Mein Todter!

Jetzt macht ein tiefes Grab
Fern an dem Meeresstrande,
Wo keine Bäume blühn,
Nur Steine sind im Sande,

Wo wilde Winde nur
In Meeres-Locken wühlen,
Wo kalte Wellen nur
Der Klippen Brandung kühlen.

Nicht, wo die Menschen sind,
Wo Nachtigallen klagen,

Digitized by Google

Wo blonde Kinder gehn,
Die warme Herzen tragen.

Es möchte aus dem Grab
Der Todte bald erwachen
Und nur von Neuem Schmerz
In meine Seele fachen!

Nicht wo die Roſen blühn
Und Geigen zitternd ſingen,
Es möchte ſonſt der Ton
Zu meinem Todten dringen.

Nicht wo ein Mädchen weint
Hinaus in nächtlich Schweigen,
Es möchte aus dem Grab
Zu ihr mein Todter ſteigen.

Nicht wo im Mondenſchein
Ein Freund aus alten Tagen
Auf Freundes Grab ſich ſetzt,
Nach ſeinem Leid zu fragen.

Denn gleich aus tiefem Grab
Will ſtets mein Todter ſteigen,
Und mich mitreißen fort
Zu ſeinem wilden Reigen.

Digitized by Google

Kennt ihr den Todten mein,
Bald lächelnd hold, bald trübe,
Der ewig mich verfolgt?
Ich nenn' ihn meine Liebe! —

Digitized by Google

Philipp Engelhard Nathusius.

Gesicht eines Preußischen Landwehrmannes am Neckar.

(Sommer 1849.)

Ein frischer Tag! Durch's grüne Waldthal hallt
Und dröhnt im Takt der Marschtritt der Kolonnen,
Durch's junge Grün von Berg und Busch und Wald
Von Waffen blitzt's soweit der Schein der Sonnen.

Am Helm als Schmuck das deutsche Eichlaub weht,
Und lockend ruft der lust'ge Klang der Hörner
Dem rüst'gen Marsch, der vorwärts, vorwärts geht, —
Mit ruft und grüßt das Echo fern und ferner.

Digitized by Google

O wie ſo froh und friſch das Herz aufthaut!
In dumpfem Gram hat's ſich ſo lang verzehret,
Im feigen Frieden iſt's erſchlafft, ergraut,
Im wüſten Zungendreſchen war's geleeret.

Wohlauf in's Feld! hier wittert's Freiheitsluft,
Wohlauf zum Kampf — hier muß ſich's wieder ſtählen!
Hier endlich gilt's! hier ſcheiden Mann und Schuft,
Hier endlich iſt vorbei das Wanken, Wählen. —

Am grünen Neckar tönt's Kommando: Halt!
Geſchäftig wird das Lager aufgeſchlagen;
Zu grünen Lauben wölbt ſich luſtig bald
Laubwerk und Aſt, mit Jubel hergetragen.

Und ſieh, da nah'n in Waffen, Zug auf Zug,
Von Heſſen, Naſſau, Mecklenburg die Brüder.
Ein laut Hurrah bewillkommt jeden Zug,
Einſtimmend laut hallt Berg und Thal es wieder!

Mit Spiel und Klang heran zieht Schaar um Schaar,
Im friſchen Wind die Fahnen luſtig winken,
Vor allen hoch fliegt Preußens ſtarker Aar
Und grüßt der Sonne golden feurig Sinken.

Vom langen Marſch auf harter Erde ruhn
Beiſammen traulich bald die Kampfgenoſſen,

Digitized by Google

Beim kargen Mahl ein fröhlich Leben nun
Geht rings umher und wird mit Luſt genoſſen.

Weit leuchten prächtig, hoch zur Gluth entfacht,
Die Lagerfeuer durch der Dämm'rung Auen;
Weit ſchallt Geſang, und zieht und klingt mit Macht,
Die alten Lieder aus den deutſchen Gauen.

Da ſpürt das Herz — o wie's im Geiſt entbrennt! —
Des Eintrachtſinnes Wechſelgruß erwiedert:
Was falſchen Friedens Maulgezänk getrennt,
Die Waffen haben's ſchnell und feſt verbrüdert.

Hier ſpürt's der Treue reinen Lebenshauch,
Der Ehre Zucht, die All' im Geiſt verbindet;
In Fahr und Müh, ob in der Ferne auch,
Wie ruht ſich's wohl, wo ſo ſich's wiederfindet.

Auf Hoffnungs-Wellen weit hinausgewiegt
Verſinkt die Seel' in Sinnen und in Träumen. —
Die Kameraden ruhn. Es liſcht das Licht
Des Tags in fernen leiſen rothen Säumen.

Dort faltet eine Hand ſich insgeheim,
Befiehlt ſich ernſt und ſtill dem Gott der Schlachten;
Hier denkt ein Herz an Weib und Kind daheim,
Eh's ſich im Mantel birgt zum Uebernachten.

Digitized by Google

Nun iſt verhallt der letzte Sangeston
Unter des Dunkels weiten ſtillen Flügeln,
Die Feuer ſinken ein, verglimmen ſchon,
Und heil'ge Nacht ruht über Feld und Hügeln.

Nur noch ein einzeln Wachtfeuer fern und nah
Blickt roth und heimlich durch des Dunkels Hülle,
Der Poſten Schritt tönt dumpf nur hie und da,
Und hie und da ihr Ruf. — Sonſt lautlos ſtille. — —

Und dort am Hügel — ja ich irre nicht, —
Umdunkelt von dem Schatten mächt'ger Eichen,
Steht noch ein männlich hohes Angeſicht,
Erhellt vom erſten Mondeslicht, dem bleichen.

Im weiten Reitermantel eingehüllt,
Steht feſt geſtützt er auf den guten Säbel,
Ein Feldherr auf der ſpäten Wacht, ein Bild
Der Treu und Kraft im nächtig wallenden Nebel.

Im Nachtwind weht das ſilbergreiſe Haar,
Der Mond ſpielt auf der Stirn, der hohen blanken,
Die mancher Schlacht ein Hort und Halt wohl war,
Und drüber hin ziehn ernſthafte Gedanken.

So geiſterhaft — faſt überfällt mich Grau'n! —
Hab' ich dies Bild nicht irgend ſchon geſehen?

Digitized by Google

So marmorfeſt, ſo kriegriſch anzuſchau'n,
Bei Gott, er iſt's — leibhaft ſeh' ich ihn ſtehen!

Und um ihn her das Häuflein alter Art:
Sein York! ſein Gneiſenau! all ſeine Trauten! —
Jetzt ſpielt ein Lächeln unter'm Silberbart,
Und horch! es tönt in dumpfen Geiſterlauten:

„Ich hab' es wohl manch Jahr zuvor geſagt,
Als wir vordem an der Loire ſtanden:
Das Schwert hat Deutſchland wieder groß gemacht;
Wenn's nur die Federn machen nicht zu Schanden!

„Die Federfuchſer haben's wahr gemacht,
Was ich im Geiſt mit Gram vorausgeſehen,
Mein Land ſo redlich in den Dreck gebracht,
Daß mir das Herz im Grabe wollt' vergehen.

„Das Schwert hat nochmals wacker uns gemacht,
Ei! wie wird's Licht, nun da das ſauſt vom Leder!
Mein Land geht wieder vor aus ſeiner Nacht! —
Geb Gott, daß diesmal 's nicht verdirbt die Feder!“

— Da raſſelt' am Gefäß die alte Wehr,
Da ſchüttelte der hohe Greis ſich innig.
Ein Wolkenſchatten zog ſich drüber her, —
Wo iſt es hin? War das ein Traum? Wo bin ich?

Digitized by Google

Horch! krachend platzt Geſchützesſchall vom Wald,
Der helle Tag ſcheint auf der Waffen Blitzen,
Die Trommel wirbelt hell, die Büchſe knallt.
Heran! Hurrah! Vorwärts! Gott wird uns ſchützen!

Digitized by Google

Robert Reinick.

Auf der Wanderſchaft.

Die Sonne ſenkte ſich gemach,
Ein Sternlein zog der Sonne nach,
Das glühte ſo hell und heiter.
„Du Sternlein, geh noch nicht zur Ruh',
„Und blink mir noch ein wenig zu;
„Ich wandre ja noch weiter!“ —

Die Herde zog den Wald hinein,
Ein ſchwarzbraun Mädel hinterdrein,
Das glühte ſo friſch und heiter.
„Ach Mädel, geh noch nicht zur Ruh',
„Und lach mir noch ein wenig zu,
„Sonſt laß ich dich nicht weiter!“

Digitized by Google

Der Stern thät ſeiner Wege gehn,
Das Mädel, das blieb auch nicht ſtehn,
Wie lacht' es ſo friſch und heiter!
Es rief: „Grüß Gott! auf Wiederſehn!“ — —
Das Sternlein, ja, das werd' ich ſehn;
Das Mägdlein? — — — Weiter! weiter! —

Digitized by Google

Max Waldau.

(Troubadourweiſe.)

Canzone.

Anm. Wer ſich irgend mit den Provençalen beſchäftigt hat, der weiß daß die Liebeslieder der Troubadours im großen Ganzen völlig wertlos ſind, und daß jene Männer ihre Bedeutung für Kultur- und Literär-Geſchichte überwiegend durch ihre Sirventen haben. Dieſe ähneln der vorliegenden Dichtung mit dem Unterſchiede daß ſie herber und in ihren Angriffen direkter waren, als mit unſern heutigen Begriffen von Poeſie übereinſtimmt.

Wen zum Geſang geweiht ein Kuß des Lichtes,
Der braucht nicht viel um ſingend aufzuflammen;
In ſeinem Auge ſpiegelt ſich das Schöne,
In ſeinem Herzen reiht es ſich zuſammen,
Und eine weiche Geiſterhand verflicht es
Von ſelbſt zum Glockenkranze goldner Töne.

Digitized by Google

Damit ſolch Glück ihn kröne
Bedarf er einzig einer ſtillen Ecke,
Die rein und heilig, keiner Schmach Genoſſe,
Und fern genug vom Troſſe
Daß keine ekle Kunde ihn erſchrecke
Wenn er, gehorchend innerlichſtem Zwange,
Wie zum Gebet ſich ſammelt zum Geſange.

Die Linden mögen wonneſchauernd rauſchen,
Die Lerchentriller in die Lüfte ſteigen,
Die Nachtigallen ſüßmelodiſch klagen:
— Der Dichter ſehnt ſich nicht nach Grabesſchweigen,
Er liebt es für ſein Lied mit ernſtem Lauſchen
Den Wohllaut der Natur um Rath zu fragen.
Sein Ohr vermag's zu tragen,
Daß Donner ſich zu Häubten ihm entladen,
Daß Sturmesſchwingen wild vorüber ſauſen
Und Wald und Wolken zauſen:
— Des Alls gewalt'ge Athemzüge ſchaden
Der Sabbatſtille nicht in ſeinem Herzen,
Und Blitze ſind gleich Sternen Weihekerzen.

Thaufunkelnd Grün und duftumhauchte Blüten,
Glühwürmchen, die in Roſenkelchen glimmen,
(Gefall'ner Sterne liebeswarme Seelen,)
Und Falter, die auf lauen Lüften ſchwimmen,

Digitized by Google

Sie helfen ihm die heil'ge Ruhe hüten
Und werden nimmer ihn ſich ſelber ſtehlen.
Nein, all' die Sängerkehlen
Im Hag, im Blau und zwiſchen ſchwanken Halmen,
Des liebſten Weibes lautgewordnes Träumen,
Der Brandung toſend Schäumen
Sowie der Himmelsorgel Donnerpſalmen,
Die haben nie, wie jäh ſie auch gekommen,
Dem Dichter ſein Gebet, ſein Lied genommen.

So müſſen's Tage ſein, von Gott vergeſſen,
Verflucht vom Lenz, geächtet von der Liebe,
Taubſtumm gebor'ne, abgeblaßte Tage,
An denen alle blütenſchwangern Triebe
Den Knospendrang ins Herz zurücke preſſen,
Als ziemt' es nicht daß ihre holde Frage
In Zeit und Raum ſich wage
So lang ſie antwortlos verklingen müßte, —
So ſind es Tage ungeſühnter Schande,
Wenn rings im weiten Lande
Der Dichter keinen Ort zu finden wüßte,
Der frei und fern von jeder gift'gen Briefe
Sich für ein rechtes Singen recht erwieſe . . . . !

So iſt's! — Und ſo im deutſchen Land zur Stunde. —
Die Kunſt iſt über grobes Leid erhaben,

Digitized by Google

Der Künſtler nicht. Was ſeine Brüder leiden,
Das wird auch ihm ins heiße Herz gegraben;
Ihr könnt von ihm die allgemeine Wunde,
Zuletzt den Künſtler von der Kunſt nicht ſcheiden.
Ein Band iſt zwiſchen Beiden,
Ein mächtig Zauberband, das Band des Lebens,
Denn ſtolz und einſam darf die Kunſt nicht ſchweifen,
Sie muß ins Leben greifen,
Sonſt trägt ſie ihren Heil'genſchein vergebens,
Und ſteht ein kaltes Bild auf kalten Stufen
Und ſegnet nicht, wie ſie zu thun berufen.

Das Leben kommt an uns — wenn wir es meiden,
Es wiſcht den Farbenſtaub von unſern Blüten
Und ſtört uns höhniſch auf aus unſern Träumen;
Es löſcht die Flammen die am hellſten ſprühten
Und reißt, als wollt' es uns die Kühlung neiden,
Die reichſte Blätterpracht von unſern Bäumen.
Sein ungeſtümes Schäumen
Spritzt eiſig kalte Flut in unſre Wonnen
Und hat uns manche Freude ſchon zertrümmert
Und manchen Tag verkümmert,
Den mutig wir und hoffnungsfroh begonnen.
Das Leben läßt ſich nicht den Rücken kehren,
Und drängt uns auf was nimmer wir begehren.

Digitized by Google

Ihr wandert fröhlich hin am Meeresſtrande
Und lugt nach Segeln aus und Mövenſchwingen!
Und bunte Schnecken ſoll die Flut euch geben,
Und Büſchel Tang auf ihrem Rücken bringen;
Seeſterne ſammelt ihr im Dünenſande,
Gebilde gleich verkalkten Spinneweben:
Ihr wollt von einem Leben
Das ſich dem Menſchenauge feucht verſchleiert,
Das von den Wellen bergetief umfloſſen
Und für das Licht verſchloſſen,
Auf Meeresgrunde ſeine Feſte feiert, —
Ihr wollt von ſeinen ew'gen Finſterniſſen
Und von verborgnen Wundern Kunde wiſſen. . . . .

Ihr träumt Euch nieder in kryſtallne Hallen,
Und ſeht durch Rieſenſcheiben ohne gleichen
Lebend'ge Bäume ihre Kronen ſpreiten
Durch die gleich Vögeln ſchlanke Fiſche ſtreichen;
Es lüſtet Euch in Wäldern von Korallen
Und Enkrinitengärten hin zu ſchreiten;
Ihr wollt die Arme breiten,
Um holde Märchenbilder, Waſſerfeien,
Die ſtumme Zauberreigen um Euch weben,
Mit Euch empor zu heben; —
Die Fantaſie wird Euch die Floſſen leihen
Wie ſie Euch Flügel gibt: — Die Ungeheuer,
Die ganze Pracht des Ozeans iſt Euer. . . . .

Digitized by Google

Ihr träumt, Ihr ſingt — — Da wirft der Woge Nacken
Euch wuchtig eine dumpfe Laſt zu Füßen,
Und eine ſtarre, fahle Menſchenleiche
Muß Euer Augenlicht entſetzt begrüßen. —
Zerriſſen und geſchmäht von Felſenzacken
Das Angeſicht, das ſtillgebannte, bleiche,
Mit aufgedunſ'ner Weiche,
Voll Schlamm und Meereskraut die wirren Haare,
So dringt das grauſe Bild in Eure Träume
Und macht der Düne Räume
Eh' Ihr's geahnt zu einer Totenbahre
— Das Leben ſiegt; verſtummt ſind Eure Lieder
Und ernſte Trauer feſſelt Euch die Glieder. —

Und warf das Meer des Lebens nicht erſt heute
Das roh entſtellte Heſſen auf die Düne?
Und ward im Norden nicht die deutſche Ehre
Verraten noch auf einer zweiten Bühne?
Ließ man nicht deutſches Land und deutſche Leute
Hilflos der Rache und dem Feindesſpeere?
Stehn mit entwund'ner Wehre,
Von deutſchen .....meiſtern angekettet
Und engbewacht die Holſten nicht und Heſſen?
Und hat man ſchon vergeſſen
Daß noch auf faules Kerkerſtroh gebettet
Und wundgedrückt von ſchweren Eiſenbanden
Wer für Geſetz und Menſchenrecht geſtanden?

Digitized by Google

Vergeßt und ſingt! — — Zugvögel kommen wieder,
Ihr wißt woher und müßt im Herzen fragen,
Ob ſie geruht auf Maſten nicht und Linnen:
Die deutſche Männer in die Fremde tragen?
Vernehmlich klagen dann die hellſten Lieder:
Des deutſchen Landes Thatkraft zieht von hinnen!
— O, wer mit wachen Sinnen
Sich ſeinen Weg durch unſre Tage bahnet,
Dem wird ſein Lieben und ſein beſtes Hoffen
Vom Wetterſtral getroffen,
Der wird auf jedem Schritt an Weh gemahnet.
Verrat und Meineid tragen . . . . . ,
Das Edle weiß der Kerker nur zu lohnen. . . . .

Verſchließt Euch ſelbſt in Eure engſte Zelle, —
Ein Blatt Papier, vielleicht von lieben Händen,
Ein Brief, verſetzt Euch mitten in das Treiben,
Ihr fühlt den Fluch, beſchirmt von Mauerwänden,
Wie Ihr ihn fühltet in der Tageshelle
Und könnt ſelbſt da nicht froh geſammelt bleiben.
Und wenn Ihr auch das Schreiben
Das Euch geſtört, in krampf'ger Hand zerknittert,
Ihr könnt dem düſtern Sange nicht entrinnen:
— Die Thatkraft zieht von hinnen,
Das deutſche Land wird wieder neu zerſplittert,
Das Volk iſt ſtumpf und weiß ſich nicht zu helfen
Vor . . . . . = Waiblingern und . . . . . = Welfen!

Digitized by Google

Die einz'ge Freude die der Zeit entſtammte,
Sie gibt uns faſt, wenn wir ſie laut verkünden,
Den Fouquier-Tinvilles der Tribunale:
Man zählt' es gern zu unſern ſchwerſten Sünden
Daß wir den Sänger, den ein Fürſt verdammte,
Zu grauſam unerhörter Leidensſchale,
Und der mit einemmale
Der ſchnöden Haft entrann, begrüßen können —
Blaßwüt'ge, ekle Schergenangeſichter,
Wie wir dem edlen Dichter
Die Freiheit und das Allerbeſte gönnen,
So gönnen wir auch Euch fruchtloſes Toben
Seht Ihr das Opfer ſicher aufgehoben!

Doch ſoll dies eine Freudenlicht der Sonne,
Die Morgenſonne ſein die wir erſehnen?
— Der Stral iſt hell genug um uns zu zeigen
Wie breit und ſchwer ſich rings die Schatten dehnen,
Wie fern die ganze, ungetrübte Wonne,
Wie nah' der Niedertracht Geſpenſterreigen.
Auch zeigt das dumpfe Schweigen,
Das nur der Furcht Gezeter ſchrill durchſchneidet,
Daß Deutſchland ſeine tiefe Schmach empfindet
Und nicht ſo hart erblindet,
So taub nicht iſt, daß es nicht bitter leidet
Und ſich nicht ſchämt daß es die Schmach gelitten
Und für ... . ſelbſt geſtritten. —

Digitized by Google

— Den einz'gen Wunſch des Dichters
Kann ihm das Land der Lieder nicht gewähren,
Der ſtille Raum, der frei von Schmach und Flecken,
Iſt nirgend zu entdecken. . . . .
— Wie könnt nun Ihr mit Fug Euch drob beſchweren,
Daß herb nur oder trüb die Lieder klingen
Die ſich von Eurer Sänger Harfen ſchwingen?

Digitized by Google

Eduard Brauer.

Der Trappgaul zu Mannheim

Volksſage.

Wenn der Mond ſein Leichengeſicht verbarg,
Und die Stadt liegt öd' und ſtill wie ein Sarg,
Dann zeigt ſich am halbzertrümmerten Schloß
Gluthſpeiend ein ſchwarzes, ein rieſiges Roß,
Tripp, trapp — tripp, trapp,
Das iſt des Satans hölliſcher Rapp.

Wie des Rodenſteiners geſpenſtiges Heer
Durch die Straßen jagt es die Läng' und Quer,
Und ſchnaubt ſo gewaltig und wiehert ſo grell,
Und trippelt und trappelt ſo ſchaurig und ſchnell,
Tripp, trapp — tripp, trapp,
Das iſt des Satans hölliſcher Rapp.

Digitized by Google

Wo ein Wuch'rer am heimlich entriegelten Pult
Noch berechnet die zehnfach zinſende Schuld,
Und zählt die erbeuteten Füchſe mit Haſt,
Er hört den ſchrecklichen Ton und erblaßt,
Tripp, trapp — tripp, trapp,
Das iſt des Satans hölliſcher Rapp.

Wenn ein Zecher lallt nach der ſiebenten Maaß,
Und die Wirthin die Feierſtunde vergaß,
Und wiedertaufte den ſündlichen Wein,
Da ſtellt ſich das Roß, das wiehernde, ein,
Tripp, trapp — tripp, trapp,
Das iſt des Satans hölliſcher Rapp.

Wo ein Schelm von Bäcker die Bretzeln kürzt,
Wo ein Brauer die Maiſche mit Tollkraut würzt,
Wo diebiſch ein Schneider die Hölle füllt,
Da ſcharrt es am Laden und meckert und brüllt,
Tripp, trapp — tripp, trapp,
Das iſt des Satans hölliſcher Rapp.

Wo ein Wiegler auf giftige Reden ſinnt,
Zu dem nahenden Putſch ſich zu rüſten beginnt,
Wo Nächtliches brütet ein Erzjeſuit,
Da tönt auf dem Pflaſter der ſchaurige Tritt:
Tripp, trapp — tripp, trapp,
Das iſt des Satans hölliſcher Rapp.

Digitized by Google

Wenn die Gräfin, die ſtolze, nach üppigem Tanz
Vor dem Spiegel ſich pfaut in fürſtlichem Glanz,
Und muſtert der lockern Verehrer Schaar,
Welch gellendes Klingen ſträubt ihr das Haar?
Tripp, trapp — tripp, trapp,
Das iſt des Satans hölliſcher Rapp.

Doch der traurige Mond lugt wieder hervor,
Und das Roß verſchwindet am Kirchhofsthor
Vom Lindenhof tönt Rüdengebell,
Es öffnen ſich Lädlein, denn ſchon wirds hell,
Klipp, klapp — klipp, klapp,
Der Trappgaul heißt der hölliſche Rapp.

Im Kölner Dom 18.?

Geheimnißvolle Gotteshallen,
Wer möcht' in euch nicht niederfallen
Vor dem, deß Odemszug hier weht?
Wer der von Haß umnachtet bliebe
Wenn neben ihm, verklärt von Liebe
Madonnenmild ein Mägdlein fleht?

Digitized by Google

Wie fühl' ich mich emporgezogen
Zu euern Säulen, euern Bogen,
Wie trägt mich euer Rieſenſchwung
Weit von des Tages lauten Wirren,
Von Formgezänk und Glaubensirren
Zu ſtiller Gottbeſeligung.

Vom Chor der Frommen tönt ihr wieder,
Und Himmelsandacht thaut hernieder,
Durchwogt mit ihrem Balſamſtrom
Die Tiefen halbverſiegter Herzen,
Ein Strahlendiadem von Kerzen
Umſchlingt in weitem Kreis den Dom.

Mir wird ſo wunderleicht als flöhe
Mein Geiſt in unermeß'ner Höhe,
Abſchüttelnd jedes Erdenleid,
Zum Licht empor auf Sternenpfaden,
Und dürfte morgenfroh ſich baden
Im Glanzmeer der Unendlichkeit.

Erhab'nes Denkmal deutſchen Geiſtes,
Du Bollwerk Gottes, kühnes, frei'ſtes,
Nicht ewig ſoll der Hölle Macht
Durch Neid und Streit dein Wachſen hemmen,
Von allen deutſchen Brüderſtämmen
Sei nun dein Bau zum Ziel gebracht.

Digitized by Google

Dem ſpäten Enkel ſollſt du ſagen
Wenn einſt in künft'gen Blüthentagen
Der Heimath Lenz noch reicher ſtrahlt:
Wie deutſches Volk, noch werth der Ahnen,
Auf ſeiner Barden heil'ges Mahnen
Der Vorzeit große Schuld bezahlt.

Klage im Jahr 1851.

Noch iſt unaufgerichtet
Des Domes Herrlichkeit,
Noch iſt unausgeſchlichtet
Der alte Brüderſtreit!

Wohl hatt' ein Lenz begonnen,
Ein triebgewalt'ger März
Durchzog mit Weh' und Wonnen
Des Volkes ſchwellend Herz.

Viel tauſend Keime ſchoſſen
Empor mit Freiheitsdrang,
Das war ein Blüh'n und Sproſſen
Den deutſchen Hain entlang.

Digitized by Google

Doch drüber kam mit Wüthen
Die Windsbraut hergebraust,
Da waren bald die Blüthen,
Die schönsten, arg zerzaust.

Und was noch rückgeblieben,
Umschirmt von dicht'rem Laub,
Fiel beutefrohen Dieben
Und nächt'gem Feind zu Raub.

Noch bist du dreißiggliedrig
Zerspalten, deutsches Land,
Es nahm kein ächter Friedrich
Das Reichspanier zur Hand.

Der alte Barbarossa
Schläft tief im Bergquartier,
Wie Heinrich in Canossa
Im Bußhemd trauern wir.

Wir pilgern in der Wüste
Von heißem Durst erdrückt,
Der gottgelobten Küste
Hinwieder fern gerückt.

Doch eine Glutherscheinung
Wegleuchtet vor uns her:

Digitized by Google

Es kommt der Tag der Einung,
Wer weiß, wie wetterſchwer.

Gott ſelbſt hat ihn verkündigt
Mit Blitz und Donnerſchlag,
Wie ſchlimm wir auch geſündigt,
Es kommt, es kommt der Tag!

Es bleibt nicht ungeſchlichtet
Der alte Brüderſtreit,
Und einſt wird aufgerichtet
Des Domes Herrlichkeit.

Dem Führer.

Allwaltender Gott, deß leitende Hand
Bis heute den Weg mir gewieſen,
Du führteſt mich ſicher durch wechſelndes Land,
Dein Name werde geprieſen.

Du führteſt mich ſicher durch glühenden Sand,
Durch Haid' und blumige Wieſen,
Du führteſt mich ſicher an Abgrunds Rand,
Dein Name werde geprieſen.

Digitized by Google

Durch ſtarrende Kälte, durch dörrenden Brand,
Durch Sturm und Wettergießen,
Du führteſt mich ſicher mit mächtiger Hand,
Dein Name werde geprieſen.

Du pflegteſt mich ſorglich, noch eh' ich entſtand,
Du lenkteſt mein erſtes Entſprießen,
Du ſchirmteſt den Jüngling, der rathlos ſich fand,
Dein Name werde geprieſen.

Du haſt dich nimmer von mir gewandt,
Wenn Alle mich treulos verließen,
Du haſt mir Rath und Hülfe geſandt,
Dein Name werde geprieſen.

Du legteſt auf Wunden des Troſtes Verband
Und hießeſt ſie heilend ſich ſchließen,
Du ſtillteſt das Weh, das ich innerſt empfand,
Dein Name werde geprieſen.

Allwaltender Vater, dich hab' ich erkannt,
Dich will ich zum Fergen erkieſen,
Du wolleſt mich leiten zum heimiſchen Strand,
Dein Name werde geprieſen.

Digitized by Google

Emma Bunteſchu.

Droben.

1.

Ich lieg' auf hohem Berge
Im blühenden Haidekraut,
Es ſingen die Nachtigallen,
Der Kukuk rufet laut.

Die Buche mir zu Häupten
Sie rauſchet im Abendwind,
Er bringt ihr duftende Grüße
Der ferne ſtehenden Lind.

Es drückt das Haideblümchen
Sich ſchmeichelnd ins üppige Moos;

Digitized by Google

Der Epheu neigt ſich verſtohlen
Und küßt die erröthende Roſ.

Das haben die Tannen geſehen,
Die ſtehen ſchwatzend im Kreis —
Und ſtecken die Köpfe zuſammen
Und kichern und flüſtern leis.

Die Eiche aber ſtreckt träumend
Ihr Haupt zum Himmel empor —
Mir iſt als hauchten die Winde
Ihr ernſte Worte ins Ohr. —

Es finden die Nachtigallen
An ihrem Buſen wol Raum —
Sie aber ſteht ernſt und ſtille
Und träumet den Freiheitstraum. —

2.

Es dunkelt ſchon, nur ich alleine
Verirrt auf wildem Waldespfad,
Den wol ſeit vielen, vielen Tagen
Nicht eines Wand'rers Fuß betrat;

Digitized by Google

Ich geh' in Träumen tief verſunken,
Von Abendlüften lind umweht,
Den Berg hinan, auf deſſen Gipfel
Die alte Burgruine ſteht.

Da ſteh' ich in den düſtern Mauern,
Allein, allein mit meinem Schmerz,
Wie ſie ſo einſam und verfallen —
Ein Trümmerhaufen iſt mein Herz. — —

Und Epheu wuchert auf den Mauern,
Und grünes Moos bedeckt den Stein,
Hoch oben durch verfall'ne Fenſter
Schau'n fromm und klug die Sternelein.

Dort hinter jenen fernen Bergen
Erhebt der Mond ſich ernſt und bleich,
Und ahnungsvoll in ſeinem Lichte
Erzittert jeder Blüthenzweig.

Die Blumen und die Kräuter duften
So ſehnſuchtsvoll, ſo liebeheiß,
Die Käfer ſchwirren in dem Laube
Und unfern zirpt ein Grillchen leis.

Der Glühwurm gaukelt durch die Büſche;
Und horch! welch wunderbarer Schall,

Digitized by Google

Im Thal, als wollt' ihr Herz verbluten,
Schlägt einsam eine Nachtigall. — —

O Einsamkeit mit deinen Wonnen,
Wie nur ein wundes Herz sie kennt —
Dem nur auf kurze, kurze Stunden
Ein träumerisches Glück vergönnt.

Wie süß und wonnig ist das Träumen! —
Das Leben naht eh' ich's geglaubt,
Reißt mir den Mohnkranz aus den Locken
Und drückt mir Dornen auf das Haupt.

Ja kurze Stunden nur, so treibet
Es mich von hier in wirrem Lauf
Und schlägt mir wieder neue Wunden
Und reißt die alten wieder auf. —

Es gibt, es gibt nicht Eine Stunde,
In der dies Herz der Ruh genießt, —
Der Kampf muß ausgekämpfet werden,
Der Kampf, in dem mein Herzblut fließt.

Wohl einstens werd' ich weinend fragen,
Gedenk ich dieser Mondscheinnacht,
Warum ihr nicht, ihr morschen Trümmer,
Jetzt über mir zusammenkracht! —

Digitized by Google

Alexander Kaufmann.

Das jüngſte Rolandslied *).

Einſt lud im alten Speier —
Warm lag der Sonnenſchein —
Zu froher Maienfeier
Ein Mann ſich Gäſte ein.
Sie ſaßen in der Laube Zier,
Vom Abendroth umleuchtet,
Und tranken braunes Bier.

*) Der wiſſenſchaftliche Name der Roländerrebe, die auch als Viliboner (vinum bonum) bekannt iſt, heißt rother Cläbner von Cläven (Chiavenna), von wo ſie nach Speier verſetzt worden. St. Otmars Fläſchchen hatte die herrliche Eigenſchaft, daß es nie leer wurde.

Digitized by Google

Wohl war's kein ſchlimm Getränke,
Doch heute ging's nicht ein:
„Herr Wirth, wenn ich's bedenke,
Wir tränken beſſer Wein!
Eu'r Garten blüht ſo wonnehaft —
Hierher gehört Liäi,
Nicht Sankt Gambrini Saft.

Müßt's nicht für ungut nehmen,
Verehrter Herr Roland!“ —
Der d'rauf: „„Ich ſollt' mich ſchämen,
So ſchlimm iſt's hier bewandt.
Mein Keller trägt ein Trauerkleid —
Wer führt auch guten Keller.
Geht durch das Land ſolch' Leit?

Doch halt! es kann gelingen.
Gebt ihr ein gutes Wort,
Will ich ein Tränklein bringen,
Das hier erwuchs am Ort.
In meinem Keller herbergt ja
Ein wunderſeltſam Fäßlein —
Hört, wie 's damit geſchah.

Digitized by Google

Kurz nach dem Schreckenstage,
Der unſ're Herrlichkeit
Geknickt mit einem Schlage,
Ging ich, das Herz voll Leid,
Und ſah mir die Zerſtörung an
Und flucht' in tiefſter Seele
Dem fränkiſchen Tyrann.

Die Stadt, d'rin Kaiſer ruhten,
Was war ſie? Trümmerhauf'!
Noch flogen wilde Gluten
Die Gaſſen ab und auf;
An dieſem Platze war's ringsum
Vor Allem ſchaurig, traurig,
Vor Allem öd' und ſtumm.

Der Eigner war geſtorben,
Vom Sohn für g'ringes Geld
Hab' ich den Raum erworben,
Dies Haus dann hingeſtellt.
Als ich den Garten umſchuf, fand
Ich d'rin zwölf Rebenſtöcke
Fruchtſchwer trotz Schutt und Brand.

Digitized by Google

Die Stöcke ließ ich ſtehen,
Die Trauben preßt ich ein,
Und heute will ich ſehen,
Ob wohl ein guter Wein
Aus Blut uud Brand erwachſen kann?
Kommt mit hinab zum Keller,
Mein Fäßlein ſtech' ich an.""

Neugierig ſtieg zur Tiefe
Das plaudernde Gelag;
Der Wein, als ob er ſchliefe,
Im braunen Röcklein lag,
Doch als er in die Becher floß,
Weiß Gott, daß er erwachte,
Der ſchäumende Genoß!

Welch' wunderſames Düften
Dem Fäßlein ſich entrang!
Hell klang's in allen Lüften —
Der Geiſt des Weines ſchwang
Erlöſt ſich aus der langen Haft
Mit jauchzendem Entzücken,
Mit vollſter Jugendkraft.

Digitized by Google

Und Glas auf Gläslein leerten
Die Gäſte, Krug auf Krug;
Die Weiblein ſelbſt begehrten
Trinkmuthig Zug auf Zug;
Des Kellers alt Gemäuer ſcholl
Vom fröhlichſten Geſange,
Der toll und toller ſchwoll.

Da ſang der alte Paſtor:
„Ihr Herrn, betrunken ſein,
Von heut an iſt's kein Laſter!
Gießt brav in euch hinein!
Ich abſolvir' euch ungehört,
Wenn ihr nach Hauſe wackelt
Und fromme Bürger ſtört.“

„„O di sub alto throno,
So ſchrie der Schulmonarch,
Quam hoc est vino bono!
Den trink' ich bis zum Sarg,
Den trink' ich, bis am Höllenthor
Mich Cerberus empfänget —
Ich ſteig' ihm Einen vor!

Digitized by Google

Ein Dritter ſang: „Roländer,
Wir haben dich erprobt
Als rechten Unmuthwender,
Fortan ſei hoch belobt!
Ich wollte, voll von dieſem Wein
Hätt' ich Sankt Otmar's Fläſchchen —
Wie fröhlich wollt' ich ſein!“

Es jauchzten ſelbſt die Frauen,
Froh lauſchte Herr Roland:
„„Dich Rebe, will ich bauen,
Erblüht in Schutt und Brand!
Es iſt aus Tod und Graus und Nacht
Viel Herrliches erſproſſen:
Der Trunk und ſeine Pracht!

Ja, treu will ich dich pflegen,
Du mehreſt mir das Haus,
Dich ſucht man allerwegen —
Klar ſeh' ich es voraus:
Ich bin, wenn kaum ein Jahr verrollt,
Der reichſte Mann in Speier,
Dem alles ſchätzt und zollt.

Digitized by Google

So wuchs aus ſchlimmſtem Sterne
Mir ungeahntes Glück,
Und doch wie gern, wie gerne
Gäb' Alles ich zurück,
Ständ noch die hoch berühmte Stadt,
Ständ noch die Stadt der Kaiſer,
Wie ſie geſtanden hat!""

Die Bekehrung des Longobardenherzogs Ariolf.

„Ihr Krieger ſprecht: Wer war der Held,
Der mir im Kampf zur Seite ſtand?
Der beſte Mann im ganzen Feld —
Es fuhr ſein Schwert wie glüher Brand;

Sein Heldenauge flammte wild,
Der Blick allein ſchon brach ihm Bahn;
Wie manchen deckt' er mit dem Schild" —
„„Das Alles, Herr, habt Ihr gethan!""

„Ich that es nicht. Der hohe Held,
Wie nennt er ſich? O ſagt es mir!
Der beſte Mann im ganzen Feld" —
„„Der beſte Mann, Herr, waret Ihr!""

Digitized by Google

Stilträumend zieht der Herzog fort,
Sie kamen Abends bis Spolet:
„Das iſt ein wunderpracht'ger Ort,
Wie herrlich dort die Kirche ſteht!

Solch Kunſtwerk zu betrachten frommt:
Wir müſſen Wodan Tempel bau'n
Für unſern Sieg. Langbärte, kommt,
Den mondbeglänzten Bau zu ſchau'n!“

Und wie der Fürſt den Ort betrat,
Von Bild zu Bilde geht er hin:
„Gut, daß ein Prieſter eben nah't,
Er deut' uns dieſer Werke Sinn!“

„„Das iſt der Martyrer Sabin,
Dem unſ're Kirche wir geweiht;
Und ſtets, eh' wir zur Feldſchlacht zieh'n,
Fleh'n wir darin um günſt'gen Streit;

Bedrängt uns dann der Schlachten Noth,
Kämpft oft der ſtarke Heil'ge mit.““
Der Herzog lächelt: „Freund, wer todt,
Der kämpft nicht mehr!“ Noch lächelnd tritt

Der Fürſt zum letzten Bild. Da fällt
Den Mächt'gen plötzlich Zittern an:

Digitized by Google

„O Gott, da iſt er ja mein Held,
Der mir den ſchönſten Sieg gewann!

Ihr Krieger ſchaut! Iſt's nicht der Schild?
Sein Schwert? Sein Harniſch? Männer ſchaut!"
Hell ſtrahlt im Mondenglanz das Bild:
„Er iſt's, er iſt's!" Die Krieger graut.

„Weiß Gott, es iſt mein hoher Held,
Der mir im Kampf zur Seite ſtand,
Der beſte Mann im ganzen Feld." —
Er weilt beim Bilde wie gebannt,

Doch als er aus dem Gotteshaus
Hinaustritt in die hehre Nacht,
Bricht er in helle Thränen aus:
Dahin iſt, Wodan, deine Macht!

Du gibſt uns keine Siege mehr,
Ein Gott, der ſtärker, waltet hier:
Ihm ſteig' ein Tempel hoch und hehr,
Ihm und dem Heil'gen, nicht mehr dir!

Du neuer Gott, der Sieg verlieh,
Mit meinem Volke bin ich dein!
Schau, Alle ſinken ſie auf's Knie
Und ſchwören, Starker, dein zu ſein!

Digitized by Google

Ein Heide trat ich in dies Haus,
Ich geh ein Chriſt vom hehren Ort —
Bleib, Heiliger, in jedem Strauß
Der Longobarden feſter Hort!“

Der Vandalen Auszug.

Wie die Thürme Neu-Karthago's hell im Morgenglanze ſtrahlen!
In dem Hafen ſtolz gerüſtet liegt die Flotte der Vandalen,

Hoffend, harrend, doch kein Lüftchen weckt der Segel ſchlaffe Falten,
Und wie niemals ſieht man heute den Gebieter zögernd halten.

An der Spitze ſeines Fahrzeugs ſteht der Held in tiefem Sinnen,
Und der Krieger fragt den Krieger: „Sprich, was mag der Fürſt beginnen?

Sprich, wohin ſich unſre Kiele zu erneuten Thaten wenden?“
Plötzlich flammt des Helden Auge, zuckt das Schwert in ſeinen Händen:

Digitized by Google

„„Mit dem Sturmwind laßt uns ziehen, die wir selbst dem Sturmwind gleichen!
Fährt es nicht in allen Schlünden? Das ist gottgesandtes Zeichen!

Pfeift es nicht um Mast und Rae? Rauscht nicht wilder jede Welle?
Scheucht nicht steigendes Gewölke diese unwillkomm'ne Helle?

Mit dem Sturmwind laßt uns ziehen, dessen Nah'n wir Alle spüren:
Welchem Volk die Götter grollen, dahin wird ihr Hauch uns führen!““

Ruder schlagen, wie lebendig ist mit einem Mal die Flotte!
Hörner gellen, wilde Lieder singt die mordbegier'ge Rotte;

Mächtig stürmt's auf allen Meeren, daß die Kiele sausend jagen —
Wem die Götter grollten? — Roma, deine Trümmer mögen's sagen!

Digitized by Google

Graf Johann von Wertheim.

„Zieht nicht zum Waidwerk, Graf Johann,
Denn heilig iſt der Tag des Herrn!
Wohl winkt verlockend jener Tann,
Doch, Graf, bleibt heut dem Waidwerk fern!“

Der junge Tag iſt hell erwacht,
Aus dunkelm Grün blickt Hirſch und Reh,
Die Kuppen glüh'n in Frühlingspracht:
„„Ade, Herr Burgkaplan, ich geh'!““

Und wacker ſchreitet er hinaus
Und tiefer dringt er in den Forſt:
„„Bring' ich denn heute Nichts nach Haus?
Birgt Alles heut in ſicherm Horſt?““

Schon glüht die Sonn' um Mittagszeit,
Dem Grafen brennt's um Stirn' und Bruſt:
„„Ein kühler Brunnen fließt nicht weit,
Da trink' ich d'raus — willkommne Luſt!

Willkommner Trunk, bald labſt du mich,
Jetzt lieber mir, als Milch und Wein!““ —

Digitized by Google

Wie weit der Graf den Forſt durchſtrich,
Verſiegt iſt Born und Börnelein.

Als hätte Wochen lang kein Thau
Den wilden Speſſart mehr getränkt,
Nie einer Wolke nächtig Grau
Dem Wald ihr feuchtend Naß geſchenkt,

So dürr liegt Alles — wilder ſtets
Brennt Sonnenglut — ſtumm liegt die Rund,
Und wie ein Höllenbrodem weht's
Qualmig aus Thal und Felſengrund.

Verſchmachtend ſinkt der Jäger hin
Auf glühem Stein, fern jedem Pfad,
Da greift's ihm plötzlich Herz und Sinn:
„„Verzeih, o Gott, mir, was ich that!

Gerecht beſtrafſt du! Herr, ich nahm,
Was dein iſt — dieſer Tag iſt dein!
Doch ſieh die Reue, ſieh die Scham:
Laß mich nicht untergeh'n in Pein!

Du haſt ja Boten — ſende mir
Nur e i n e n Tropfen —"" Süßer Sang
Klingt fernher durch das Waldrevier,
Jetzt nah — 's iſt Sonntagsglockenklang!

Digitized by Google

„„Iſt dies dein Bote? Ja, ich komm,
Ich folge dir, geweihter Laut!““
Gekräftigt ſpringt er auf und fromm
Hat er dem Himmelston vertraut,

Der vor ihm herzieht wunderbar,
Bald durch die Lichtung, bald durch's Grün,
Drei Schritte noch, und blau und klar
Wallt dort ein Bach, und Wellen blüh'n,

Und Wellen winken — hier im Born
Trank Leben ſich der todte Mann. —
Nie klang fortan ein Jägerhorn,
Zog Sonntagsläuten durch den Tann.

Lieder.

Im Vorfrühling.

Waldmeiſter ſteckt ſein Köpfchen heraus,
Das luſtige Waldmeiſterlein —
Dann pflücken wir bald einen ganzen Strauß
Und trinken Maienwein.

Digitized by Google

Und trinken wir luſtigen Maienwein,
Dann ſind die Lauben grün,
Wie glänzend wallt der blaue Rhein,
Wie roth die Röslein glüh'n!

Und glühen die rothen Röſelein,
Dann fügen wir Paar an Paar:
Die blüh'n als Kränzlein ſchmuck und fein
In Liebchens lockigem Haar.

Mein Liebchen glüht wie von jungem Wein,
Blickt ſüßverwirrt mich an —
Soll das nicht kommender Frühling ſein,
Weiß Gott, was iſt es dann?

Liebesnacht.

Du ſprichſt von Scheiden? O, ſage nicht,
Wie Abendroth zergeh die Luſt der Stunden —
Schau, wie des Mondes ſieggewohntes Licht
Die weite, ſtille Waldnacht überwunden!

Du ſprichſt von Scheiden? O, ſage nicht,
Ein Schmerz nur ſei der Liebe kurz Genießen —

Digitized by Google

Schau, wie der Glanz in jene Tiefen bricht,
Und lächelnd ihm die Blumen ſich erſchließen!

Du ſprichſt von Scheiden? O, ſage nicht,
Wir ſeien All nur flücht'ge Ephemeren —
Blick auf, ob nicht der Nacht geheiligt Licht,
Ob nicht die Sterne beſſer dich belehren!

Ruh mir am Buſen! Es iſt nicht Spott,
Wenn jetzt die Hände gläubig ſich erheben
Und leiſe fleh'nd ich bete: „Gott, mein Gott,
Laß mich noch einmal ſolche Nacht erleben!“

Letzte Stunde.

Genieß, genieß der Stunde,
Noch iſt die Stunde ſo hold,
Obwohl im tiefen Grunde
Der See ſchon zornig grollt!

Noch ſchaut von dem luftigen Stengel
Die Roſe hinaus in die Nacht —
Sie iſt ja der leuchtende Engel,
Der unſre Liebe bewacht!

Digitized by Google

Genieß, genieß der Stunde,
Noch iſt die Stunde ſo hold,
Obwohl im donnernden Grunde
Der See ſchon furchtbar grollt!

Abſchied.

Ich hatt' es mir ſo ſchön gedacht,
Mit dir das Leben zu durchwandern,
Von einem ſchönen Stern bewacht,
Der Eine feſt geſtützt am Andern;

Auf einem Strom, in einem Kahn,
Von blauen Wellen ſanft geſchaukelt;
In einem Liede ſtieg' hinan,
Was ſchön und hold den Sinn umgaukelt;

In eine Harfe ſchlügen wir,
Indeß ein Glas uns Labe ſpendet;
Da gäb's kein mir, da gäb's kein dir:
In uns begnügt, in uns vollendet!

Ich hatt' es mir ſo ſchön gedacht
In Luſt und Leid — auch Leid wird kommen,

Digitized by Google

Es kommt wohl plötzlich eine Nacht,
Da Alles wild und wüst verschwommen.

An meinen Busen dann gepreßt,
Halt' aus, halt' aus — laß mich dich tragen,
Bis glühend mir beim Siegerfest
Dein Kuß ersehnten Dank wird sagen!

Ich hatt' es mir so schön gedacht —
Wild fährt der Sturm, die Wogen rollen —
Was ist der Tag? Was ist die Nacht?
Was unser Wünschen, unser Wollen?

Das Mailehen.

Frisch knospen die Bäume, die Luft wird klar,
Es lächelt des Stroms tief blauende Ruh;
Nun wird es, mein Aennchen, ein volles Jahr,
Da schlugen die Burschen dich, Mädchen, mir zu.

Kein lieblicher Mailieb ward jemals gesehn,
Drum bot ich mein Silber, drum spart' ich kein
Gold,

Digitized by Google

Doch ach, daß die Monde so flüchtig vergehn,
Und ach, daß mit ihnen die Freude verrollt!

Du weißt, daß ich alles gegeben um dich,
Kein zweites Mal, Aennchen, erſteigr' ich dich mehr:
Mein Hüttchen, kaum hält's vor dem Sturme noch Stich,
Und Kiſten und Kaſten ſind lange leer.

Mein Mädchen, jetzt nimmt dich ein anderer fort,
Ein reicherer tritt in der Bietenden Kreis,
Und es gibt keinen Burſchen im ganzen Ort,
Der für dich nicht böte den höchſten Preis.

Mein Aennchen, dann ſäh ich an fremder Hand
Im Reigen dich tanzen; aus öder Fern,
Von der Luſt und dem rauſchenden Leben gebannt,
Verfolgte mein Auge dich, leuchtender Stern!

Ich ſäh dich im dämmernden Lindengrün
Von andern umgaukelt, von andern umſcherzt;
Ach, für andre ſäh ich die Roſe blühn,
Die ich ſelber am klopfenden Buſen geherzt! —

Ein winziges Sümmchen bewahrt' ich mir noch,
Von reicher Habe der letzte Reſt —
Ja, wollteſt du, Aennchen, uns blühte doch
Noch einmal das lieblichſte Maienfeſt!

Digitized by Google

Ein winziges Sümmchen, doch wär es genug,
Es lockte den Pfarrer den Berg empor;
Der Pfarrer, wir beide — o herrlicher Zug!
Und die Vögel ſängen den Hochzeitchor.

Hoch oben im Kirchlein da ſteht ein Altar,
Und vor dem Altar — o Gott, wie brennt
Mein armer Kopf mich — da kniete das Paar,
In Freud' und in Leid jetzt unzertrennt! —

Mein Aennchen, du weißt, daß ich arm und in Noth
Die Hütte zerfallen, der Garten ſo klein,
Ja, wollt' ich's verkaufen, man thät kein Gebot,
Und ich gäb's doch ſo gerne, wenn du nur mein!

Ich gäbe mein letztes, ich gäb's ja für dich,
Ich gäb' es voll flammender Seligkeit,
Und wenn auch die Jugend, die fröhliche, blich,
Nie blich' uns die fröhliche Maienzeit!

Ein Wort nur, Mädchen, ein Wort nur ſprich,
Ein Wort nur, Mädchen, und ewiges Glück!
O, ſpricht ſtatt des Wortes die Thräne für mich,
So halte die Thräne nicht länger zurück!

Sie rinnt, ſie rinnt! — O, ich jauchz' es hell
In die Berge weit, in das Thal hinaus,

Digitized by Google

Dem Erlenbache, dem Felſenquell,
Dem Wolkenzuge, dem Sturmgebraus,

Ich jauchz' es hinaus in alle Welt,
In des Lebens Luſt, in des Lebens Streit,
Wie mein ſtarker Arm dich ſchützend hält,
Mein Maienlehn für die Ewigkeit!

Elegie.

Denkſt du, Geliebte, der Zeiten wohl noch, da fern an des Rheinſtroms
Lieblichen Ufern ſo hell floſſen die Tage dahin?
Denkſt du der Waldnacht wohl und des Bergs und der trauten Kapelle,
Drin ſich die Liebe zuerſt ſtürmenden Kuſſes verrieth?
Denkſt du der feiernden Nacht, als leiſe beplätſchert der Kahn uns
Trug auf ſilberner Flut ruhigem Spiegel dahin;
Plötzlich wogt' es im Strom, und der Schaum ziſcht; ſprühende Funken

Stäuben umher; vor uns droht des gewaltigen Boots
Dunkler Koloß; bald hoch, bald jäh in die Tiefe geſchleudert,
Kracht der zerbrechliche Bau, der die Geliebten umſchloß.
Aengſtlich flüchteteſt du in des Freundes Umarmung, er barg dich,
Ach, ſo gern noch, als längſt Schreck und Gefahren vorbei.
Denkſt du jegliches noch, und beleben die lockenden Bilder
Dir ſich wie mir in des Traums lieblich verklärendem Glanz?
Einer Stunde nur laß, o Geliebte, den Freund noch gedenken,
Ach, der ſchönſten, doch auch, wehe, der letzten der Luſt!
Fern im öden Gebirg, wo einſt ſich römiſcher Heerweg
Tief in Germania's Herz wälderbewältigend ſchlang,
Raget ein Todtengewölb. Von der Mühſal wechſelnden Schlägen
Drin zu ruhen, erkor einſt ſich ein Römer den Ort.
Dorthin hatten wir uns zu der letzten Umarmung beſchieden,
Weil uns geſichert der Platz dünkte dem heimlichen Bund.

Digitized by Google

Schweigend ſaßen wir lange. Der Vorzeit farbige Bilder
Zogen dem lauſchenden Sinn hell und lebendig vorbei,
Daß wir des Leid's Andrang, des beſtürmenden, mälig vergaßen,
Daß die befreundete Hand leiſe der Feſſel entglitt.
Aus der Vertiefung ſah des Geſchiedenen Büſte, der Ausdruck
Scharf, faſt ſtrenge, das Bild ächteſter, männlicher Kraft.
Urnen ſtanden umher, ſie enthielten die Aſche der Theuern,
Dort ein geliebtes Gemahl, drüben die Töchter, der Sohn.
Schmuckwerk lag in den Niſchen; den kunſtreich prangenden Lampen
Fehlte der Oelkrug nicht, der die verſchlingenden nährt;
Salben erblickten wir auch und Geräth vollendetſter Formen —
Seltſam, wie ſich der Tod hier mit dem Leben umgab!
Aber der Sarkophag mit des Marmors keckem Gebilde
Zog vor allem den Blick tiefer Bewunderung an,
Scenen bacchantiſcher Luſt, licht blühenden Lebens Entfaltung,
Wie der Mänade ſie wohl gaukeln um's träumende Haupt:

Digitized by Google

Liebliche Mädchen, am Arm der Herbſtzeit ſchwellenden Fruchtkorb,
Blühende Knaben, mit Macht ſtampfen ſie Reben in's Faß;
Dann des Feſtzugs Paare, des prangenden; Blumengewinde
Einte die Schaar; voll Luſt zog ſie hinaus in's Gebirg,
Zog ſie zum Tanze hinaus auf weit umſchauender Kuppe,
Wo ſich im Pinienhain traulich ein Tempelchen barg.
O, die glücklichen Alten! Sie liebten das Leben und nahmen
Gern des Genoſſenen Bild mit in den Hades hinab,
Freuten als Schatten ſich noch der Geſchenke des wonnigen Lichtes,
Schufen das Todtengewölb lächelnd zur Wohnung ſich um.
Lieblicher Wahn, den Sänger gelehrt, im Bereiche der Schatten
Herrſche der freundliche Gott, dem ſie die Rebe verdankt!
O, drum ſchlangen die Roſen ſich auch, drum wand ſich der Epheu
Reich um die Urne, darin Freunde den Freund ſich bewahrt,
Darum rankte ſo gern zu des Grabmahls äußerſter Spitze

Rebengewind, um den Fuß troff der berauſchende Moſt.
O, die glücklichen Alten! Mit jeglicher Fülle geſegnet,
Während wir Aermere karg zehren von Tage zu Tag!
Ach, wir ſchaffen uns nicht zum Paradieſe die Welt um,
Kunſtlos bleibet das Haus, nur dem Bedürfniß geweiht.
Wollen Paläſte wir bau'n, ſtolz prangende Gärten uns gründen,
Drin um den Portikus reich Roſe ſich ſchlingt und Jasmin,
Drin aus des Borns kunſtvollem Gewölb kühl ſprudelnde Wäſſer
Rieſeln, drin ſich der Hain reiht an den blühenden Hain,
Mahnt uns der Bettler, wie faſt der Gedanke, der bloße, beſtrafbar —
Ach, es verbittert die Noth jeglicher Fülle Genuß!
Und wir ſollten dem Tod nutzlos die Behauſung verzieren,
Sollten verſchwenderiſch noch ſchmücken den fallenden Sarg?
Todte ſollten beſitzen, wo ſo die Lebendigen darben?
Drängen die Erben ſich doch gleich um den ärmſten Beſitz.

Digitized by Google

Hat der Scheidende selbst sich bewahrt sorgfältig ein Kleinod,
Einst von Befreundeten ihm oder den Eltern beschert,
Nähm' es gerne sich mit in der Grabnacht trauriges Dunkel,
Süßer Erinnerung reich, wehret der Geiz ihm den Wunsch.
Wehe dem dürft'gen Geschlecht, dem schätzegier'gen! Mit Angstschweiß
Häuft es sich Güter und hat nimmer des Gutes Gewinn.
Weh dem Geschlechte, das froh lichtsonnigem Tag sich entraffet,
Weil es das Glück sich ersehnt, ach, in der künftigen Welt!" —
Während sich also der Geist in des Elends Dunkel verirrte,
Drin uns die kommende Zeit trüber und trüber verschwimmt,
Schlugest du plötzlich, Geliebte, das sinnig blickende Auge
Nieder, und seufzend entglitt's also der klagenden Brust:
„Weh, in dem Grabe vereint! Mir bangt vor der Stätte! Des Todes
Neidisches Auge vermählt nimmer den glücklichen Bund.

Digitized by Google

Weh, in dem Grabe vereint! Der Grabnacht düstere Wölbung
Kündet der Liebe sie nicht düsterer Tage Beschluß?
Mögen die Gräber sie auch mit des Lichts hold lächelnden Blüthen
Kränzen, es bleibet der Tod, wehe, doch immer der Tod!“
Schluchzend stürztest du mir an den Busen. Tiefer und tiefer
Schlang sich schattende Nacht um die beruhigte Welt.
Lautlos Alles umher, zwei Herzen einziges Leben!
Schweigend erhoben wir uns in die verhüllende Nacht.
Ach, ich versuchte zu scherzen, doch kaum geboren, verschied mir
Jeglicher Scherz, es verklang fast auf der Lippe das Wort.
Schwur noch auf Schwur, dann riß die gewaltige Nacht mich von hinnen,
Und ich erblickte seitdem nimmer, du Holde, dich mehr.

* * *

Lebet die Stunde dir noch, wie mir die geschwundene fortlebt?
Bringt auch dir noch der Traum hold die verklärte herauf?

Digitized by Google

Länder erblickt' ich und Völker indeß; oft hat mir der Liebe
Lüſtern verlockender Stern ſüße Verführung gewinkt,
Aber ich folgt' ihm nicht, ich bewahrt' in getreuem Gedächtniß,
Was in frierender Nacht einſt ich, Geliebte, dir ſchwur.
O, drum möge die Stelle, die einſt fromm bergend uns ſchützte,
Jetzt vielmehr ein Symbol ew'ger Vereinigung ſein,
Daß ein Grab uns einſt mit den Kindern und Enkeln umſchließe,
Daß wie Leben uns auch lächelnd umfange der Tod!
Denke der Ahnungen nicht, der umdüſterten! Traue den Sternen,
Lebe getroſt, bis der Gott, was wir erflehen, gewährt!

Digitized by Google

Gottfried Kinkel.

Holzlahr *).

Spandau, Sommer 1850.

Und muß ich ſterben in Kerkerluft,
Nicht frag' ich wo ihr mich verſcharrt;
Nicht herb iſt mir die unheimiſche Luft
Und die fremde Erde nicht hart.

*) Dieſes Lied nebſt einem zweiten, das deſſen Fortſetzung in leidenſchaftlicher bewegten Gefühlen enthält, dichtete ich in den Nächten des verfloſſenen Sommers. Da nichts Poetiſches aus meinen Wänden hätte wandern dürfen, weil man fürchtete, es möchte dadurch eine Erleichterung meines Schickſals erreicht werden, ſo konnte ich nur zerrißne Strofen davon meiner Frau zuſchicken. In dieſer Verſtümmelung ſteht das Gedicht in meiner neuen Sammlung: ich gebe es hier zum erſten Mal vollſtändig, obwohl ohne die Fortſetzung.

Digitized by Google

Ich werde, wo immer zerfällt mein Bau,
In Blumen mich erneu'n,
Und meinen Staub im nächtlichen Thau
Auf kühle Wieſen ſtreu'n.

Nur Eins begehr' ich, es iſt nicht viel:
Aus dem todesſtarren Leib
Mein Herz, das gebrochne Saitenſpiel,
Das fordre, mein treues Weib!

Das ſoll nicht vermodern im märkiſchen Sand,
Das ſehnt ſich nach ſeiner Wieg' —
Mein Herz ſoll ruhen im Vaterland,
Im Winde der blauen Sieg!

O Sieg, mein herrlicher Heimatfluß,
So klar, ſo kühl und wild,
Wie biſt du in deinem ſtrudelnden Schuß
Recht deiner Männer Bild!

Ja du, mein ſtarkes Sikambergeſchlecht,
Du biſt mein Fleiſch und Blut,

Holzlahr iſt ein kleines Bergmannsdorf im Siegkreiſe, unfern meinem Geburtsdorfe Oberkaſſel am Rhein.

London, Februar 1851. Gottfried Kinkel.

Digitized by Google

In Lieb' und Haß ſo treu, ſo ächt,
Und voll von trotzigem Muth.

Ein Dörfchen weiß ich am Waldesſaum,
Geſchirmt vor dem nördlichen Wind;
Da blüht noch jedes Jahr der Baum,
Bei dem ich geſpielt als Kind.

Ein Kirchhof liegt dem Bachgrund nah
In blumiger Wieſenflur:
Arme Bergleute begräbt man da
Und arme Bauern nur.

So ſtille, ſo ſtill! durch den brüchigen Zaun
Schlüpft nachts vom Walde das Wild,
Und ſorglos weidet's im Morgengrau'n
Das Kraut auf dem Gräbergefild.

Die Merle ſchlägt von dem Kirſchbaum dort
Und der Fink aus dem Haſelgeſträuch —
O Wald und Wild, am traulichen Ort
Hier will ich raſten bei Euch! —

Digitized by Google

Kornelio.

Der Tag von Flensburg.

Hell blüht der goldne Lenz!
Waldvöglein kommt geflogen,
Rings hat die grüne Welt
Ihr Maikleid angezogen.
Hell blüht der goldne Lenz
Ringsum in allen Gauen —
Wer mag in solcher Zeit
Nach Blüthenwonne schauen?

Wohl lockt der goldne Lenz
Viel jung und freudig Leben,
Er hat so Manchem auch
Mit süßem Gift vergeben.

Digitized by Google

Heut iſt's kein heimlich Weh'n,
Das Einzelne vernichtet:
Es hat ein Todesſturm
In allem Volk gelichtet!

O Flensburgs blut'ger Tag,
O Tag ſo reich an Thränen!
Mein jung Herz iſt ſo trüb —
Fluch euch, fluchwürd'ge Dänen!
Mein Herz iſt ſchwer, es klagt
Um all die Bruderherzen —
Wohl blüht der goldne Lenz!
Das läßt ſich nicht verſchmerzen.

Mein Herz iſt ſchwer, es klagt
Um all die wackern Jungen,
Die kecken Lebens voll
In's Blutgewühl geſprungen.
Wie ängſtlich klagt ein Herz
Um Einen ſonſt, um Einen —
Wir haben Hunderte
Gefallne zu beweinen!

Hell blüht der goldne Lenz,
Wollt Gott, er ſtarrte finſter!
Finſter von Dänenblut
Ringsum der Haide Ginſter!

Digitized by Google

Das wär der rechte Lenz,
Der wieder fröhlich machte,
Der jedem deutschen Mann
Lieblich in's Auge lachte.

Hell blüht der goldne Lenz
Ringsum in allen Auen,
Wer mag in solcher Zeit
Nach Blüthenwonne schauen?
Mein Herz ist schwer, es klagt
Um all die jungen Herzen —
O Tag von Flensburg! Wann
Werd' ich die Schmach verschmerzen?

Digitized by Google

L. Lersch.

Mondorf.

1.

Ein Bild hab ich einſt geſchaut,
Einen Knaben, ein Mägdlein traut,
Die ſaßen in leichtem Kahn,
Leis gleitend die feuchte Bahn.

Der Knab' ſah auf's Mädchen hin,
In's Waſſer die Fiſcherin,
In's Waſſer das liebe Kind,
Wo Blumen die Fülle ſind;

Wo Blätter ſo voll und weit
Ausbreiten ihr grünes Kleid,

Digitized by Google

Wo Blumen ſo weiß und blank
Aufſproſſen in Lichtesdrang.

Und rings um die traute Bucht
Stand flüſternd der Weiden Wucht,
Aus leuchtendem Grund das Rohr
Drang grüßend und winkend hervor.

So ſchwammen in Luſt die Beid',
In ſchweigender Seligkeit —
O Mägdlein, o Knabe traut,
Euch hab' ich im Geiſt geſchaut!

2.

Wir fuhren auf ſchwankem Boot
Im goldenen Abendroth,
Rings horchte dem Wald der Sang,
Durch Blumen und Gras es drang.

Die Blumen tauchten hervor,
Die Gräſer ſpitzten das Ohr,
Und weit in der Bucht die Flut
Gefangen von Zauber ruht.

Digitized by Google

Der Steuer- und Rudersmann
Wohl ſchlugen im Takt nun an:
Du ſchlugeſt an jenem Tag,
O Herz, harmoniſchen Schlag!

Digitized by Google

German Mäurer.

Ein Barrikadenheld.

Von allen Barrikadenhelden
Lieb' ich den einen zumeiſt —
Ich meine den hinter dem Schädel,
Den freien Menſchengeiſt. —

Digitized by Google

Johannes Minckwitz.

1.

Die Märzerſcheinung.

1848.

Welcher Anblick? Welches erhabne Schauſpiel
Rüſtet heut Oſthimmel und Morgenſonne?
Oft beſang mein ſtaunendes Lied des Phöbus
Feuriges Antlitz,

Als des Tags hochprangende Wunderleuchte;
Aber niemals ſchickte voraus die Sonne,
Eh' ſie glanzhell über des Horizontes
Linie vortrat,

Digitized by Google

Solch ein Frührot. Wahrlich, es ſtreut Aurora
Heut mit unnachahmlichen Roſenfingern
Einen Wald reichblühender Centifolien
Auf den Azur aus!

Willſt du Deutſchlands Himmel zum Himmel Welſchlands,
Neues Märzlicht, wonniglich umgeſtalten,
Und hinfort auf nördliche Flur Italiens
Frühlinge zaubern?

Denn Aurora's alſo verſchwenderiſcher
Feſttriumphzug kündet die ſchönſte Sonne,
Welche je dein Auge gegrüßt, o hehre
Mutter Teutonia!

Möge ſiegreich nahen die Hohe, welche
Mit des Weltalls leuchtender Strahlenkrone
Ueber Purpurteppiche majeſtätiſch
Wandelnd heraufkommt

Voll Verheißung! Röter indeß und röter
Flammt das Lichtmeer, Nelken und Feuerlilien
Zucken ringsum auf und der ganze Himmel
Lodert und funkelt.

Dräut ein Weltbrand? Soll ſich hinfort des blauen
Aethers Halbkreis borgen den Schmuck der Tulpe?

Digitized by Google

Soll des Erdreichs ſammtenes Grün ſich röten,
Schimmern und lachen,

Wie der Jungfrau ſchwellende Lippenknospen?
Soll die Welt einfarbig erſcheinen? Ewig
Nur in nordlichtähnlichem Glanz der Liebe
Auge ſich baden?

Heil und Unheil kämpfen am Himmel: zeige
Ohne Saumſal, zeige, Natur, die Sonne,
Die das All ausſchmückt und erfreut mit jeder
Fülle des Schönen!

2.

Europa's Ausbruch im Jahr 1848

Gehäufter Zündſtoff, lange bedeckt von Moos,
Geheimes Unheil brütend und feurige
Vorzeichen oftmals auf die Fläche
Stoßend wie nächtliches Wetterleuchten,

Du ſchlägſt mit Allmacht endlich in Flammen aus,
Dem Berg Veſuv gleich, welcher zu ſchlafen ſcheint,

Digitized by Google

Doch ewig fortglimmt, ſeines Rauches
Purpurne Säulen im Schooß verbergend,

Bis auch der Meerflut kochendes Ungethüm
Hülfreich heranrollt, tückiſchen Blaſebalgs
Den Feuerheerd anfachend, welcher
Ueber den blumigen Strand Neapels

Glutregen ausſpeit. Alſo verhängnißvoll
Iſt auch erwacht dein rieſiger Aſchenberg,
Europa! Grauenvoll borſt er, gleichwie
Funkenentzündete Pulverwagen

Aufkrachen jählings, Wunden und Tod und Sturz
In weitem Umkreis durch des entſetzten Heers
Schlachtmüde Reih'n ausbreitend, unter
Toſendem Jubelgeſchrei der Feinde.

Denn aller Schuld vieljährige Mißgeburt
Erſtand zum Tageslicht, geifert und raſt und tobt
Und ſchüttelt endlos ihren dunkeln
Schlangenumzingelten Furienſcheitel.

Blindäugig, maulwurfähnlich entſteigt zugleich
Dem Pfuhl der Saumſal, der ſie verborgen hielt,
Der Unterlaſſungsſünden Unzahl,
Summend, ein Weſpengezücht der Hölle,

Digitized by Google

Das Rache heiſcht. Manch mächtiger Stamm erlag
Dem Feuerſtral zwiefältiger Sündenſchuld,
Manch fauler Aſt; doch, ach, es lecken
Auch der entfeſſelten Flammen Zungen

Am grünen Zweig. Dir, herrliches Vaterland,
Dräut dieſe Glut hamburgiſchen Untergang,
Wofern der Zwietracht Wirbelwinde
Deinen zerſplitterten Herd umraſen!

3.

Nachruf an Felix Mendelsſohn-Bartholdy.

1848.

Früh war erfüllt dein Lauf; es zerbrach der Bau,
Den dir Natur gab, zart wie der Flöte Form:
Es ſtockte langſam deiner Seele
Rhythmiſcher Odem und ließ zurück uns

In banger Wehmut. Ahnteſt du, ſanfter Geiſt,
Der Zeiten Abſchluß? — Friedlich und ſegensvoll
War deiner Laufbahn Ziel und Anfang:
Einem melodiſchen Bach vergleichbar,

Digitized by Google

Der ſchnell dahintanzt über die Blumenau'n,
Des Himmels Abbild tragend im hellen Schooß,
Begannſt du. Beifallskränz' umwanden
Deine gefeierten Jugendlocken

Frühzeitig ſchon. Allmählig erwuchs der Bach
Zum ſtolzen Landſtrom, höher und höher ſchwoll
Die goldne Springflut, durch Europa
Rauſchend und über das fernſte Weltmeer.

Dein war des Ruhms unſterbliche Seligkeit,
Allgegenwärtig ſchienſt du den Göttern gleich,
Denn jeden Feſttag weihten deine
Töne, die lieblichſten aller Gäſte!

War je ein Menſch auf Erden beglückt wie du?
Aus Himmeln rief dein Ohr den beſeelten Klang,
Der dich und uns mit lichtem Fittig
Trug in der Himmel Bereich, in deine

Lichtſchöne Heimat. Streute hienieden je
Ein Menſch des Füllhorns ſüßeren Schatz, ſo lang'
Des Friedens Zephyr Blumen küßte?
Aber den Stürmen, bevor ſie raſten,

Mit ihrem disharmoniſchen Kampfgeſchrei,
Das ſchon heranſchlug brandenden Wogen gleich,

Digitized by Google

Entgingst du, Felix, wie die bange
Schüchterne Taube den Falken meidet,

Der fern emporsteigt. Schaudernd entschwebtest du
Auf deines Wohllauts Fittigen jugendlich,
Der Götter Freund, wie Rafael einst,
Jenes Gestirn an Italiens Himmel!

4.

An Metternich.

1848.

Wenn aus der Freiheit stärkendem Wogenbad
Verjüngt emporsteigt Mutter Teutonia,
So darf sie nicht mehr scharfe Pfeile
Heißer Verwünschungen auf dich schleudern:

Sie schuldet Dank dir, daß du des Sonnengotts
Am Firmament hinwandelndes Roßgespann
Mit straffem Zaumseil hast gezügelt,
Ja, dich bemüht es zurückzupeitschen!

Denn dein gebißanlegender Widerstand
War Weltbedürfniß. Daß sich erfrischt die Luft,

Digitized by Google

Bedarf's der Windsbraut; daß der Leib ſich
Giftigen Stoffes entſchlägt, bedarf es

Des Sturms der Krankheit. Deinem Gigantenfuß,
Den auf Europa's Nacken du ſchnöd geſetzt,
Verdankt Europa's Nacken ſeine
Wiedergewonnene ſtolze Haltung!

Wer ſpielte je gleich dir die verkehrte Welt?
Du zogſt dem Tag ägyptiſches Dunkel vor,
Und ſelbſt des Mondballs Leuchte ſchien dir
Eine bedenkliche Wetterfahne.

Du hätteſt gern ſamt allen Geſtirnen ſie
Geraubt dem Nachtzelt, jegliches Licht verpönt
Und den Prometheus ſtahl, des Feuers
Himmliſchen Funken zurückerſtattet!

Was dir erreichbar, führteſt du kecklich aus:
Du zwangſt die Menſchheit ſtillezuſtehn und warfſt,
Der H.... Bauherr, rings um Oeſtreich
Einer chineſiſchen Mauer Abwehr.

Friedloſe Feindſchaft ſchworſt du dem deutſchen Volk,
Den Eid der Freundſchaft hielteſt du nur dem Czar,
Und blos der Halbmond durfte deiner
Huld ſich erfreu'n an dem Himmel Stambuls.

Digitized by Google

Als nun das Kelchglas thörichter Hoffnungen
Zum Rand gefüllt war, bebte das Firmament
Und aus Gewölknacht fiel ein Tropfen,
Fiel in den Becher und — überfloß er!

5.

Berlin im Sommer 1848.

Der schönen weltdurchleuchtenden Künste Burg
Manch Jahr genannt schon, mächtige Stadt Berlin,
O Tummelplatz dampfwagenreicher
Eiserner Bahnen, o See der Nordflur,

Worin Gewerbfleiß ruderte Tag für Tag
Schiffreich und handreich, daß du der Dürftigkeit
Zahllose Drangsal lindernd heiltest
Oder verbargst im verschämten Busen,

Wohin geriet dein brausender Strom? Es rast
In deinem Flutbett Pöbel nnd Cholera,
Zwiefachen Siechthums gleichverderblich
Fressendes Gift und verzehrend Feuer.

Digitized by Google

Wenn hat das Elend, welches im Wolkenbruch
Dich jetzt umschäumt, sein schreckliches Maß erfüllt?
Konstabler, Soldateska, Bürger,
Redner und Schreier betasten deiner

Gliedmaßen Brandmal, aber umsonst! Es wühlt
Und steigt und fällt dein Uebel wie Ebb' und Flut:
Besorgt und ratlos steht der Aerzte
Knäuel, wie einst im entsetzten Theben,

Als jene Sphinx durchtobte das Land. O sei
Dein Helfer nah', dein rettender Oedipus,
Der mit dem Lichtblitz seines Geistes
Löse das Räthsel der Sphinx der Freiheit

Und stürze siegreich dein Demagogenthum,
Das wild im Sand aufwucherte, bettelhaft
Umringt den Reichthum, jeder Freude
Bronnen verschlämmt und verscheucht der Musen

Harmlose Neunzahl. Nordisch Athen, wofern
Dein Name Wahrheit, warne dich Griechenland,
Das einst der schandmaultolle Schwindel
Seiner Kleone begrub in Trümmer!

Digitized by Google

6.

Das Herz Europa's.

1848.

Mit ſtolzem Kaltſinn muſtert und unbewegt
John Bull das Feſtland; wenige Tage ſind's,
Seit König Philipps Kron entzweibrach,
Treibend an Albions weiße Küſte.

Wie auch im Aufruhr zittert Italia,
Wie heftig Frankreichs Woge ſich bäumt empor,
Mit halbem Gleichmut hört er dieſe
Brandungen ſchlagen, der ſturmvertraute

Und kluge Seemann. Sicher im eignen Port
Auf hohem Eiland, wägt er Gefahr und Not
Des Völkerſchiffbruchs, ruhig ſeine
Meerebeherrſchenden Wimpel ſammelnd.

Zum eignen Vortheil will er gemach den Sturm
Mit weiſer Umſicht lenken und lugt umher
Nach gutem Fahrwind; — plötzlich aber
Staunt er und ändert die kalte Miene.

Digitized by Google

Denn weiter oſtwärts hat er den Blick gewandt
Und prüft mit theilnahmvolleren Angeſicht
Den Gang des Schickſals: aufgeſchüttelt
Sieht er ſich regen das Herz Europa's

Und ſpricht: „Erwacht iſt Mutter Teutonia
„Mit vollem Pulsſchlag, welcher ſie ſchwindeln macht;
„Begrüßt ſie Frankreichs Wandelſterne
„Oder die Sonne des alten Englands?“

Wenn deiner Weisheit wuchſen die Fittige
Zum neuen Weltflug, ſinniges Denkervolk,
Des Glaubens Wartburg, Land der Liebe,
Quelle der Hoffnungen, auf, entſcheide,

O Herz Europa's, wähle das rechte Licht!
Hier dräut mit Schmach Ikariſcher Wellenſturz,
Dort winkt des Seevolks hehrer Beifall,
Nahe der Furcht und dem Neid verſchwiſtert.

Digitized by Google

7.

Sunt certi denique fines.

1848.

In bange Zukunft ſenk' ich den Blick, und auch
Wie ſchwarz und troſtleer ſtarrt die Vergangenheit!
Wann wird Thuiskons Himmel blauen,
Wann der Germanen erneuter Tempel

Auf feſtem Grundſtein prangen im Roſenſchmuck
Und gleich dem ſteilaufragenden Alpenkranz
Jedwedem Zeitſturm unvermorſchbar
Trotzen, ein Zeuge der Ewigkeiten?

Es kracht ein Erdſtoß über den Bau herein;
Ein dunkler Blutſtral ziſcht in die Luft: wer ſtürmt
Die Mauern Frankfurts? Irokeſen
Oder ein raſender Schwarm Battäer,

Den dein Geſtad ausſendete, Sumatra,
O ſchrecklich Eiland, deſſen Bewohnerbrut
In Menſchenleiber hackt die Zähne,
Gleich dem verhungerten Wolf der Berghöh'n?

Digitized by Google

Es ſank Lichnowsky blutend und Auerswald,
Nicht durch die Streitart fränkiſcher Fauſt, und nicht
Im Kampf an Rußlands Gränzen, nein, durch
Heimiſche pöbelgeſchwungne Keulen:

Sie ſanken ruhmlos, teufliſchen Hinterhalts,
Dem Hirſch vergleichbar, welcher dem Wald entflieht
Und vor dem Jagdhund angſtbeklommen
Stürzt in das Thal und gerät zum Stadtthor!

Wie baut ihr, Frankfurts Meiſter, das Friedenswerk?
Ihr treibt des Moorgrunds häßlichen Schlamm herauf,
Der auch in Deutſchland wie in Aſien
Alligatoren und Kannibalen

Erzeugt und aufnährt. Endiget Streit und Haß!
Wo Seelen durch Polfernen geſchieden ſind,
Wird nie der Wahrheit grüne Palme
Auf der geweihten Arena wachſen.

Denn wer den Wind ſät, ärntet den Sturm und wird
Dahingerafft durch eigene Schuld. Es hat
Ein Gott, im Anfang aller Dinge,
Stets in die Mitte gelegt der Gleichheit

Erhabnen Schwerpunkt. Dunkel und Sturz und Tod
Umbräut den Fehltritt jedes Vermeſſenen.

Digitized by Google

Und selbst des Luftraums goldne Sterne
Würden verlöschen, wofern sie wankten

Rechts oder links auf äußerstes Ziel hinaus!
Drum sank sofort auch jener Gefeierte,
Der keck der Freiheit stolzes Banner
Ueber den mächtigen Thron des Kaisers

In Wien emporhub. — Möchtest du bald, o Lenz,
Bald kehren uns, Thauperlen im Rosenhaar,
Und durch der Pauluskirche Ratsaal
Sanfte Violen der Liebe streuen!

8.

Des Zweifels Zuflucht.

1848.

Geschah ein Großes, wend' ich gern zurücke
Des Geists Betrachtung, um mich still zu fragen:
Was würde dazu jener Todte sagen,
Zu diesem Unheil oder diesem Glücke?

O Seliger, welcher überschritt die Brücke,
Auf der ich hoffe noch mit halbem Zagen,

Digitized by Google

Wie trügst du jenen Schmerz in unsern Tagen,
Wie diese Freude, deren Kranz ich pflücke?

So frag' ich heute: Läßt sie Gutes hoffen,
Am Himmel Frankfurts, diese Morgenröte?
Nach sichrer Antwort schau' ich um betroffen.

Hier tönt die Trommel, dort die Friedensflöte,
Doch welche siegt? O Gräber, wärt ihr offen,
Und eins vor allen, welches flüstert: Göthe!

9.

Das Ergebniß.

1849.

Die Petersburger Flotte fliegt den Dänen
Zu Hülfe, sagt man, wenn die Eisesrinde
Der kalten Ostsee borst im Frühlingswinde,
Und faßt die Deutschen mit gewalt'gen Zähnen:

Bald wird verkündet uns von Fischerkähnen,
Daß segelreich sie nahe sich gelinde,
Bald daß sie pfeilschnell wiederum verschwinde,
Gleich aufgescheuchten silberweißen Schwänen.

Digitized by Google

Geſpenſtiſch tanzen auf dieſelbe Weiſe
Moskauer Noten durch die Kabinette,
Und hinterlaſſen unbeſtimmte Gleiſe.

Nur eins erkenn' ich, eine Sklavenkette,
Die uns umgaukelt aus der Notenreiſe
Und aus der Oſtſee dunkelm Waſſerbette!

10.

Italien im Frühjahr 1849.

Muß auch Germania tief von Scham erröten,
Entweiht, gekielholt, rechts und links gehudelt,
Bis daß der Hexenkeſſel überſprudelt
Und Dämpfe ſchleudert, die verpeſtend tödten,

Iſt's doch beglückter noch in ſeinen Nöten,
Als du, o Welſchland, das in Jammer ſtrudelt,
Schiffbrüchig, ſeekrank taumelnd und beſudelt
Vom frechen Auswurf fremder Söldnerkröten.

Nordländer, Spanier und Franzoſen falten
Die dunkeln Schwingen um Italiens Nacken,
Und Schweizerknechte fahren fort zu ſchalten.

Digitized by Google

Unglücklich Land, ſo viele Fleiſcher hacken
In deinen Leib, Kochſtücke draus zu ſpalten:
Ein einziger Gaſt nur fehlt zum Schmaus — Koſacken!

11.

Das auserwählte Reich.

1848.

Es iſt gefunden, traun, es iſt gefunden,
Das Reich, wonach ſich blähten tauſend Segel
Und Arithmetiker im Schnitt der Kegel
Tiefſinnig forſchten, um es auszukunden:

Und das vergebens einſt in heil'gen Stunden
Geſucht die alten wie die jungen Hegel,
Das hat gefunden jetzt der deutſche Flegel,
Das wunderbare Reich der Vagabunden!

Der ſtumpfe Maulwurf pflügt bereits den Acker,
Wer zwei beſitzt, gibt einen ab der Röcke,
Und plumper Pöbel gilt für klug und wacker.

Digitized by Google

Schon ſind zu Gärtnern eingeſetzt die Böcke,
Landſtände, gackernd ew'ges Windgegacker,
Und ſtatt des Zepters walten Knotenſtöcke.

12.

Die Demagogen.

Nicht minder haſſ' ich euch, o Demagogen,
Als ich die Demagogenriecher haſſe:
Ihr ſeid die Weltbeglücker von der Gaſſe,
Felsklippen ragend aus den Pöbelwogen!

Nie hat Geſetz noch euern Sinn gebogen,
Ihr ſchlagt den Boden aus dem vollen Faſſe,
Damit behaglich eure Zunge praſſe,
Und lacht des Schadens, wenn der Rauſch verflogen.

Ihr möchtet Flammen wie der Heckla ſpeien
Und alle Sterne dieſer Welt verdunkeln,
Um ſelbſt zu glänzen als Geſtirn der Freien.

Ja, ſäht ihr tauſend Sonnen göttlich funkeln,
Ihr würdet ſchamlos über Dunkel ſchreien,
Denn nur im Dunkeln wiſſet ihr zu munkeln!

Digitized by Google

13.

Der partheilose Dichter.

Nicht aufzuwiegeln ist Beruf der Laute!
Sie soll mit Klängen, aber mit den rechten,
Der Herzen loses Band zusammenflechten,
Die silberhelle Festmusikvertraute.

Aufjauchzen soll sie, wenn der Himmel blaute,
Doch nicht verstummen, wenn die Wolken fechten,
Nein, niederschrecken jeden Schwarm der Schlechten,
Begeistern Jeden, der das Gute baute!

O Laute, klinge bald mit Flötentönen,
Bald als Posaune vor dem Weltgerichte,
Doch nur dem Wahren hold und nur dem Schönen!

Das Lied erhebe sich im Mondenlichte
Auf Silberwolken, die den Aether krönen,
Dem Schwane gleich mit bangem Sterbgedichte.

Digitized by Google

14.

Lebensſeufzer.

Ich lernte manche kühne Höh'n erſteigen,
Der Leidenſchaften Windesroſe kennen,
Das Schöne lernt' ich und das Schlechte trennen,
Die That des Tapfern und das Wort des Feigen,

Und was ſich ſonſt für Gegenſätze zeigen
In jenem Räthſel, das wir Herz benennen,
Ich ſah ſie bald in dunkeln Nächten brennen,
Bald morgens tanzen ihren lichten Reigen.

Die höchſte Wonne hab' ich jüngſt empfunden,
Den tiefſten Abſcheu mußt' ich jüngſt ertragen,
In einer Spanne nur von wenig Stunden;

Und darf der Welt doch nicht mit Worten ſagen,
Was mir geſchlagen zwei ſo ſtarke Wunden:
Traun, Höll' und Himmel zehrt an unſern Tagen!

Digitized by Google

15.

Das Sonett in Muſik.

Wird jenes Völkchen nie dich unterjochen
Und auf der Tonkunſt Farbenleiter heben,
Das ſeinen Wuſt um alles pflegt zu weben,
Es ſei gehauen oder ſei geſtochen?

Ich fühl' in Unmut deine Pulſe pochen:
Du möchteſt gern im Mund des Volkes leben
Und auf geſangumtönter Lippe ſchweben
Und wirſt wie Proſa nur gemein geſprochen!

Sonett, du biſt dein eigner Sangesmeiſter
Und fliegſt melodiſch über Berg und Auen,
Vermiſſend leicht des Muſikanten Kleiſter.

Du dienſt dem Schlachtruf wie dem Preis der Frauen,
Dem Scherz und Ernſt, heut ſchüchern, morgen dreiſter,
Bald Nachtigall, bald Aar mit ſcharfen Klauen.

Digitized by Google

Louiſe Otto.

Geſtändniß.

Es ahnet Niemand meines Herzens Regen,
Das dunkle Meer von meiner Seele Tiefen,
Wie ſeine Wogen endlos ſich bewegen
Und wilde Stürme ſeinem Grund enttriefen.

Es ahnt es Niemand — auch das Meer verhehlet
Was es verbirgt in ſeinem tiefſten Grunde,
Zuweilen nur iſt's, daß ein Sturm erzählet
Von ſeinem Innern mit beredtem Munde.

So iſt wohl auch mir manch ein Lied entquollen,
Den wilden Sturm des Herzens zu begleiten,

Digitized by Google

Doch ſah' ich's gern vergeſſen und verſchollen
Vor dem Trommetenſchmettern dieſer Zeiten.

Ich ſtieß ja ſelber in die Lärmtrommete,
Die trägen Völker aus dem Schlaf zu rütteln,
Ich mahnte immerdar mit lauter Rede:
Der Knechtſchaft Ketten endlich abzuſchütteln.

Ich warf mich in das ärgſte Weltgetriebe
Und ſprach von Freiheit, Recht, vom Vaterlande —
Doch ſchwieg ich immer von der Gluth der Liebe,
Die mir im Herzen unverlöſchbar brannte.

Und weil ich ſchwieg, und weil in keuſcher Scheue
Ich nimmer auf dem offnen Markt geſungen
Von meiner Seele ew'ger Liebestreue,
Von meines Herzens ſüßen Huldigungen:

Meint ihr, ich ſei kein fühlend Weib geblieben,
Weil ich der Freiheit Fahne ernſt getragen?
Ich hab' verlernt zu dulden und zu lieben,
Weil meine Lieder keine Liebesklagen?

O arme Thoren, die ihr noch könnt wähnen,
Daß tiefe Lieb und lautes Wort ſich einen,
Daß wir die heiligſten von unſern Thränen
Vor aller Welt vermögen auszuweinen!

Digitized by Google

Hört ihr die Nachtigall am Tage ſchlagen
In lauter Menſchen emſigem Getümmel?
Sie wird zu Nacht im ſtillen Haine klagen —
Den Menſchen nicht, ſie ſingt ihr Lied dem Himmel.

Die Lerche aber ſingt im Sonnenſcheine,
Sie ruft die Menſchen wach zu neuen Thaten,
Wo ſie der Arbeit pflegen im Vereine,
Schwebt ſie am liebſten ob den grünen Saaten.

So hab' ich auch als Lerche aufgewecket
Das Morgenlied der Freiheit vorgeſungen,
Als Nachtigall hab' ich mich tief verſtecket,
Das Lied der Liebe iſt in Nacht verklungen.

Wohl weiß ich wie die flache Welt entſcheidet:
Was man nicht laut verkündet auf den Gaſſen,
Was nicht in Worten ihr vorübergleitet,
Das kann ſie auch verſtehen nicht, noch faſſen.

Drum ahnet Niemand meines Herzens Regen,
Drum hat kein Herz das meine ganz verſtanden,
Wo es am lautſten pocht mit ſeinen Schlägen
Verſtummt mein Mund und liegt das Wort in Banden.

So muß ich unerkannt durchs Leben gehen,
Ein Meer, deß Tiefen Niemand ganz ergründet,

Digitized by Google

Die Nächſten nur ſeh' ich am Ufer ſtehen,
Wo jede Tiefe ja zur Flachheit ſchwindet.

Es iſt mein Loos, ich kann um Lieb nicht bitten,
Doch lieben kann ich noch aus tiefſtem Herzen,
Laut zu verkünden was ich ſtill gelitten:
Zu heilig ſind mir meiner Liebe Schmerzen.

Ach, ſtolzer Zweifler — du haſt nie geliebt!

„Es iſt kein Gott!" hör' ich euch lachend ſingen,
Ihr faßt es nicht wie ich ihn glauben kann,
Und ſagt: Mag ihn das Weib im Herzen tragen,
Wer ſich ihm beugt, der iſt kein freier Mann! —
Ich zürn' euch nicht, ihr ſtolzen Atheiſten,
In meinem Glauben keinen Haß es giebt,
Doch will's nach einer Frage mich gelüſten:
Sag', ſtolzer Zweifler, haſt du nie geliebt?

Denn ſieh': als ich den Herrlichen geſehen
In ſonnengoldner Locken Hell'genſchein,
Auf düſtrer Stirn des Geiſtes ſtürmiſch Wehen,
Im blauen Aug' des Lebens Luſt und Pein:

Digitized by Google

Da brach ich von dem Anblick freudetrunken
Begeiſtert aus in dieſem einen Ruf,
Indeß ich betend auf das Knie geſunken:
Es iſt ein Gott, der ſolche Hoheit ſchuf!

Und als ich ſeinem Redeſtrome lauſchte,
Der wie des Ganges gottgeweihte Fluth
Bald milderquickend durch die Lande rauſchte,
Bald wie des Lavaſtromes wilde Gluth
Entlockt dem Herzen, wie die Hypokrene
Der Erde, durch des Muſenroſſes Huf —
Da rief ich laut wie ſeiner Lieder Töne:
Es iſt ein Gott, der ſolchen Dichter ſchuf!

Und da ich ganz ſein großes Herz erkannte,
Den hohen Geiſt, der kühn zur Sonne flog,
Die Seele, die für alles Edle brannte
Aus allen Kämpfen als ein Sieger zog:
Da wußt' ich nicht die Seligkeit zu faſſen,
Und habe nur den einen, einen Ruf
Geſchöpf und Schöpfer preiſend hören laſſen:
Es iſt ein Gott, der ſolchen Menſchen ſchuf!

Und haſt du nie das gleiche Glück empfunden,
Hat nie die Liebe ſo dein Herz bewegt,
Wenn dich zwei Arme liebeheiß umwunden,
Und Herz an Herz in heiligen Gluthen ſchlägt:

Digitized by Google

Dann biſt du fern vom brünſtigen Verehren
Und deiner Seele Freude iſt getrübt,
Dann glaub' es mir — dir ward ein hart Entbehren:
Ach, ſtolzer Zweifler — du haſt nie geliebt!

Reaktion.

Noch Februar — und ſchon von Frühlingsträumen
Iſt rings die Flur aufathmend tief durchbebt,
Die milden Lüfte, die ſo lang oft ſäumen,
Sie haben ſchon die Fluren neu belebt.
Iſt's eine Botſchaft uns von Gott geſendet,
Daß auch der Völkerwinter plötzlich endet?

Ich ging zum Wald — ſieh, aus den Tannenſpitzen
Da ſchlägt es ſchon wie helle Flämmchen aus,
So iſt der lichten jungen Nadeln Blitzen,
Schneeglöcklein wagen ſich im Moos heraus,
Die Blüthenſchäfchen an den Haſelzweigen
Sich küſſend zu den rothen Knoſpen neigen.

Rings Frühlingsleben! ſelbſt die Vöglein locken
Einander ſchon das heimſche Neſt zu bau'n,

Digitized by Google

Als laſſe ſich gewiß aus Eis und Flocken
Der ſtrenge Winter heuer nicht mehr ſchau'n.
Und hoch ob der ergrünend friſchen Aue
Steigt eine Lerche jubelnd auf ins Blaue.

Sie grüßt den Lenz, den ſang- und blüthenvollen,
Doch wo am Ufer jetzt ihr Lied erklang,
Da liegen noch des Eiſes dicke Schollen,
Als von der Fluth es berſtend aufwärts ſprang.
Aus Eiſesritzen grüne Gräſer blicken —
Wird nicht die mächt'ge Scholle ſie erſticken?

Noch liegt der Schnee auf Höhen und in Schluchten
Zu feſten Maſſen thürmend aufgehäuft,
Wenn nun die Thauwinde umſonſt verſuchten,
Daß er ſich ſtill in Bach und Flur verläuft,
Das ſind noch Zeichen, die gefährlich drohn —
Unheimlich iſt's — ich fürchte Reaktion.

Ich fürchte, daß die Lerche wird verſtummen,
Das Schneeglöcklein erſtarrt das Köpfchen hängt,
Daß von den Käfern, die jetzt luſtig ſummen,
Gar mancher ſich in Schneelawinen fängt.
Ich fürchte, daß die Knoſpen an den Bäumen
Erfrierend büßen was vom Lenz ſie träumen.

Digitized by Google

Und wenn die ſchönen Blüthen auch verloren
Durch Winters Härte, der zurückgekehrt:
Es werden Neue in dem Lenz geboren,
Der unausbleiblich iſt, wie lang 's auch währt,
Bis daß er kommt — einſt kommt er, wenn nicht ſchon.
Nur kurze Zeit währt jede Reaktion.

Digitized by Google

Heinrich Pröhle.

Das Posthorn am Sonntag.

Kein beſſrer Klang iſt auf der Welt
Als eines Poſthorns Klingen,
Wenn es am Sonntag über Feld
Und Wald kann luſtig dringen.
Sagt an, wißt Ihr im Wagen drin,
Herr Hofrath und Frau Hofräthin,
Was dieſer Klang bedeutet?

Er lobet Gott, weil der ſo hell
Und weit gemacht die Erde,
Daß für 'nen wackeren Geſell
Sie nicht zu enge werde;

Digitized by Google

Weil er ein mächt'ges Vorwärts ſchuf
Aus Roſſesbug und Roſſeshuf,
Deß thut das Horn ſich freuen.

Mir ſcheint fürwahr, es hat auch Grund,
Das Horn, ihn zu beloben,
Wenn ich bedenk' zu dieſer Stund,
Was der gethan dort oben,
Der alles weislich hat bedacht,
Hat Wald und See und Au gemacht,
Gebirg und Thal daneben.

Kein beſſrer Klang iſt auf der Welt,
Als eines Poſthorns Klingen,
Wenn es am Sonntag über Feld
Und Wald kann luſtig dringen.
Was iſt Concert und Opera?
Es macht die beſte Muſica
Ein Burſch im gelben Kragen.

Digitized by Google

Hermann Semmig.

Auf der Leipziger Meſſe.

Das iſt ein Rennen und ein Treiben,
Ein Mühen und Geſchäftigthun,
Als hätten ſie nicht Raum zu bleiben
Und ſelbſt im Grab nicht Zeit zu ruhn.
Der Bettler fleht in ſeinen Fetzen,
Der reiche Kaufmann feilſcht um Geld,
Um Geld, der Erde großem Götzen,
Dem Segen und dem Fluch der Welt.

Sieh dort, an jener Straße Ecken
Da ſteht ein frierend altes Weib;
Kaum daß zerrißne Lumpen decken
Den hagern abgewelkten Leib.

Digitized by Google

Es tönt des Leierkaſtens Stimme,
Sie ſpielt wohl um das liebe Brod,
Und heiſer wie in ſtillem Grimme
Singt ſie: „Den König ſegne Gott!“

„O fragt nicht viel, daß Gott erbarme,
Ihr reichen Leute, ſeht mich an!
Es ließ im Elend ach! mich Arme
In bittrer Noth zurück mein Mann.
Für einen Wahn iſt er gefallen,
Sie nannten es das Vaterland,
Er fand von ſeinen Schätzen allen
Nichts als ein Grab in ſeinem Sand.

Ihr ſeht mich an, ihr ſcheint zu fragen:
Warum arbeitet nicht dein Sohn?
Ja freilich auch, wer hieß ihn fragen
Das gute Kind in trotz'gem Hohn:
„Was läßt er meine Mutter leiden?
Es iſt der König ja ſo reich.“
Nun ſchweigt er wohl, ſeit langen Zeiten
Macht ihn der Kerker ſtumm und bleich.

Und meine Tochter könnte ſpinnen?
Das zarte Kind, ſo weiß wie Wachs,
Was ſollte ſie auch ſonſt beginnen?
Allein wer kaufte ihr den Flachs?

Digitized by Google

Ihr fragt, wo meine Tochter blieben?
Es jammerte sie meine Noth,
Man sagt: man wird nicht satt vom Lieben,
Hm, meine Tochter geht nach Brod."

Die Menge hört's, fort geht das Treiben:
„Das ist die alte Leierei,
Wer wird da lange stehen bleiben?"
Und rasch und kalt eilt man vorbei.
Kaum wirft noch Einer einen Dreier
Ihr auf das Bret für's liebe Brod,
Und heiser zu der alten Leier
Singt sie: „Den König segne Gott!"

Die alte Jungfer.

Sie sitzt am Fenster still, ihr Haupt
Das bleiche drückend in die Hand?
Ihr Auge, kalt und glanzberaubt,
Blickt vor sich hin, starr, unverwandt,
Ihr scheint im fröhlichsten Gewimmel
Die Welt ein schweigend wüstes Meer
Mit farblos nebelödem Himmel,
Gleich ihrem Herzen einsam, leer.

Digitized by Google

Verborgen wuchs ſie, Allen fern;
Sie floh den Tanz ein ſcheues Reh;
Sie liebte nie, ſtets einſam gern
That Keinem ſie, ihr Keiner weh.
Nie hing beglückt an liebem Munde
Beglückend ſie in ſüßer Scham,
Nie hat geheime ſüße Wunde
Ihr Herz gepflegt in ſtillem Gram.

Zwar als ihr Mädchenbuſen quoll
Vom erſten jungfräulichen Blut
Und ſeine blüh'nde Knoſpe ſchwoll
In wunderbar geheimer Glut:
Da hat's in nächtlich ſüßen Schauern
Gar oft gewogt in ihrer Bruſt
Von einem ſehnſuchtsbangen Trauern,
Von heißer unerklärter Luſt.

Dann ſchlief es unverſtanden ein,
Und nur ein tiefes krankes Weh
Schlich ſich in ihren Buſen ein,
Jungfräulich kalt wie friſcher Schnee.
So ohne Thränen, ohne Klage,
So ohne Lächeln, ohne Luſt
Vergingen ihre Blüthentage,
Und ſtill und leer blieb ihre Bruſt.

Digitized by Google

Zuletzt als der Verkümm'rung Pein
Sich ſchon um ihre Lippen zog,
Da war's, als ob ein Sonnenſchein
Hell über ihre Züge flog,
Als löſte ſich nach langen Zeiten
Ihr Herz von einem ſchweren Band,
Als müßte ſie die Arme breiten
In Haſt nach dem geliebten Mann.

Zu ſpät! ſie war ihm überreif,
Er ſah ſie ſchmerzlich an und ging.
Es war kein Thau, es war wie Reif,
Was da in ihrer Wimper hing.
Dann ſchloß, daß ſie ſich ſelbſt betrüge,
Sie lächelnd zu ihr müdes Herz;
O Weib! durch deines Lächelns Lüge
Weint doch ein namenloſer Schmerz.

So fliegt im Spätherbſt noch einmal
Gleich einem milden Frühlingskuß
Ein letzter warmer Sonnenſtrahl,
Ein Willkomm- ach, und Scheidegruß,
Hin über die erſtarrte Welt,
Die er im Frühling nicht verklärte,
Bis dann der Schnee des Winters fällt
Leis auf die todesmüde Erde.

Digitized by Google

So lächelte ihr Angeſicht,
Auf dem die Roſen ſchon verblüht,
Indeß ihr mildes Augenlicht
Vom letzten Strahle zuckend glüht.
Die Tage fliehn; es kommt die Zeit,
Wo wie des Schneees erſte Flocke
Das erſte Silberhaar gefchneit
In ihre mädchenbraune Locke.

Dann fliegt vielleicht es noch einmal
Durch ihre Seele zitternd bang,
Wie ſeines Auges ſüßer Strahl,
Wie ſeiner Stimme lieber Klang,
Wie auf beſchneitem Roſenzweige
Vom Frühling ſingt ein Vögelein;
Dann neigt ſie ſtill ihr Haupt, das bleiche,
Und lächelnd, lauſchend ſchläft ſie ein.

Im Concert.

Welch reicher Glanz! Die Damen wogen
In ſeidenen Gewändern all',
Von Perlen iſt das Haar durchzogen,
Und Düfte haucht es durch den Saal.

Digitized by Google

Es rauſchen des Concertes Klänge,
Es zittert von Muſik die Luft,
Da drängt ſich plötzlich durch die Menge
Ein Mädchen bittend vor und ruft:
„Kauft Veilchen!“

In dünnem, längſt verſchoßnem Kleide
Wie ſtehſt du da, du armes Kind,
Umgeben rings von Pracht und Seide,
Als wär' ein Jedes für dich blind.
Kaum von dem Einen fortgeſtoßen
Sieht man dich freundlich weiter gehn,
Und lächelnd immer, unverdroſſen
Hört im Gedränge man dich fleh'n:
„Kauft Veilchen!“

Ein Thränchen rann den Backen nieder,
Sie kam zu mir mit ſcheuem Schritt:
„O Gott, die Mutter ſchlägt mich wieder,
Bring' ich kein Geld ihr heute mit.
Und ſeht, ich kann's ihr nicht verdenken,
Mein Schweſterchen, es hungert ſehr,
Und niemand will ihr etwas ſchenken,
O bitte, bitte, lieber Herr,
Kauft Veilchen!

Digitized by Google

Sonſt mußt' ich Laub im Walde holen,
Doch fürcht' ich mich jetzt hinzugehn,
Ich that es zwar gar recht verſtohlen,
Allein der Förſter hat's geſehn.
Wie ich da raſch davon gelaufen,
Hat er den Hund auf mich gehetzt;
Der böſe Mann! Sein wildes Raufen
Fühl' in den Haaren ich noch jetzt:
Kauft Veilchen!"

Da dachte ich in ſtillem Sorgen:
„„Ihr Armen alle, wachſt ihr nicht
Wie's Veilchen dunkel und verborgen
Fern von des Glückes Sonnenlicht?
Ihr pranget nie auf Tulpenbeeten,
Und wärt ihr wie das Blümchen rein,
Des Reichen Fuß wird euch zertreten,
Was hilft da alles euer Schrei'n:
Kauft Veilchen!

Und warte, Mädchen, nur ein Weilchen,
Wenn dann die Noth dich ganz erfaßt,
Verkaufeſt du wol ſelbſt die Veilchen,
Die du in deinen Augen haſt.
Mit deinen Wangen, deinen blaſſen,

Gehſt du dann Abends auf und ab
Und flüſterſt durch die ſtillen Gaſſen:
Wer kauft mir meine Veilchen ab:
Kauft Veilchen!“

Und weiter war das Kind gegangen
Und rief wol auf und ab die Reih'n,
Da knipp ein Herr es in die Wangen:
„Hörſt du denn gar nicht auf zu ſchrei'n?
Marſch nun, hinaus, und komm nicht wieder!“
Sie folgte ſtill dem rohen Wort,
Es zitterten im Froſt die Glieder,
Und wimmernd rief ſie draußen fort:
„Kauft Veilchen!“

Digitized by Google

Theobald Kerner.

Kukuk! Kukuk!

Horch, horch, das iſt der alte Ton,
Der liebe, wohlbekannte,
Der Ton, der mich als Knaben ſchon
Im Wald oft plötzlich bannte,
Mein Herzlein ſchlug, die Augen ließ
Ich durch die Wipfel geh'n,
Den Kukuk, ach den Kukuk hätt'
Ich ja ſo gern geſeh'n.

„Kukuk! — ruft er auch heute mir, —
Kukuk! komm aus dem Zimmer!
Da hilft kein Widerſtehen dir,
Kukuk! ruf' ich halt immer,

Digitized by Google

Kukuk! Kukuk! jetzt kommst du ja!
Wenn meine Stimme schallt
Zieht dich's, o Mensch, aus engem Haus
Mir nach zum grünen Wald."

Und jetzt bin ich im Wald und schau
Umsonst nach allen Zweigen —
Gleich einer Taube groß und grau
Soll sich der Kukuk zeigen,
So sagt man und es mag auch sein,
Doch wie er auch erscheint,
Ein bloser Vogel ist es nicht,
Wie man gewöhnlich meint.

Einst ist (in einem Büchlein hab'
Ich so einmal gelesen)
Ein Männlein bis an's späte Grab
Ein Schulpedant gewesen,
Weit über Frühlingslust ging ihm
Hebräisch und Latein —
„Die Buben lockt nur aus der Schul
Der dumme Sonnenschein!"

Kein Vogel, Blümlein auf der Flur
Konnt' ihn zur Freud' erwecken,
Mit mürrischem Gesichte nur
Schnitt er sich manchmal Stecken.

Digitized by Google

Doch in der letzten Todesſtund'
Da überfiel es ihn
Wehmüthig plötzlich wie noch nie:
„O zeigt mir Waldesgrün!

Das Fenſter auf! o Himmelsblau!
O thaubeperlte Matten!
O zarte Blümlein auf der Au!
O ſtiller Waldesſchatten!
Zu ſpät ach Weisheit lehrt ihr mich,
Wie war mein Leben ſchal!
Könnt ich als Vogel einmal nur
Hinfliegen über's Thal!"

Der Alte ſtarb und nicht gar lang
Hört man es Kukuk! ſchallen,
Kukuk! es iſt kein Schrei, kein Sang,
Es iſt ein eig'nes Hallen,
Wie eines Waldgeiſts Stimme tönt's
Bald traurig und bald hell:
„Kukuk! zum Walde Jung und Alt!
Das Leben ſchwindet ſchnell!"

Digitized by Google

Trinklied.

Der Wirth, der hat ein Fäßlein,
Das hat ſo raſches Blut,
Das hat ſo ſtarkes Fieber,
Lauft faſt vor Hize über,
Ein Aderlaß wär' gut.

Der Wirth der iſt nicht faule
Und zapft das Fäßlein an:
„Ihr Herren Wohlgeboren,
Ihr lieben Herrn Doktoren,
O ſchaut das Blut euch an!“

„„Das Blut iſt ſehr entzündet
Und ſchmeckt und ſchmeckt nach — mehr!
O herrliches Kuriren!
O köſtlich Prakticiren!
Wer ſtets ſolch Doktor wär'!““

Digitized by Google

Wunsch.

Oft möcht' ich sein ein Roß, das seinen Reiter
Abwerfend muthig durch die Eb'ne springt,
Ein Räuber, der zerbrechend seine Fesseln
Den Kerkermeister wild zu Boden ringt,
Und mit dem Fuße jetzt auf dessen Nacken
Zum Todesstreich den Kettenstumpen schwingt.

Da ist Gefühl der Freiheit! doch so muß ich
Hindämmern still wie ein gefang'ner Leu,
Der hinterm Gitter ruht und an der Taze
Sich nagt; das Volk, das unten geht vorbei,
Meint das sei lauter Sanftmuth und Behagen,
Er aber denkt tief innen: wär' ich frei!

Digitized by Google

Karl Mayer.

Fürsten.

1) Fürsten, die die Zeit nicht fassen,
Seh'n sich bald von ihr verlassen.
2) Ein Fürst, ein Volk, ein Kind,
Verwöhnen sich geschwind.

Deutschland.

Wohl werden Toasts herausgedrucksst;
Das deutsche Volk bleibt doch belurt.

Beamtenstaat.

Wir versinken, Herr, ach hilf
Uns aus dem Beamtenschilf!

Digitized by Google

Ergebenheit.

Herrnfreundlichkeit
Schlägt Völker breit.

Todesstrafe.

Hals und Leben abgeschnitten —
Heißt dieß Strafe, möcht' ich bitten?

Standrecht.

Ein Ungethüm saugt dort sich an.
Ach wehe dem umstrickten Mann!
Das Standrecht hat ihn angefaßt!
Gott, wie mein Herz die Spinne haßt!

Mitgefühl.

In kaltem Armuthschatten wandern,
Thut weh, wenn man erblickt den Andern
Froh in des Reichthums Sonnenschein.
„So", frägst du, „soll es immer sein?

Des Andern Sonne, streichet sie
An meinen kalten Pfad denn nie?„

Digitized by Google

Oft wenn ich mich in dich verloren,
Hat's, armer Mann, mich selbst gefroren.

Fliegende Blätter.

1) Die Narren der Wizbildnerei
Sind gute Hülfsmannschaft dabei,
Wenn wir drauf ausgehn, von den Obern
Uns freie Regung zu erobern.
2) Wer lachen macht,
Bricht manche Macht.

Umschlag.

Natur, Natur, Vergessenheit
Hast du mir oft verliehen.
Zurück muß ich in dieser Zeit
Nun wieder zu dir fliehen;

Vergessen, daß ich Deutschlands Flur
Als Ein' und freie wollte,
Und daß in dir uns, o Natur,
Kein Deutschland werden sollte.

Digitized by Google

Kein Vaterland tritt in die Welt;
Der Traum war zu erhaben.
Es bleibt für uns nur Wald und Feld,
Wie's alle Menſchen haben.

Das freie Deutſchland ſtand uns doch
Ins tiefſte Herz geſchrieben!
Luft, Land und Meer beſtehen noch,
Die Freiheit iſt vertrieben.

Doch ward uns auch das hohe Glück
Für dieſesmal verkümmert;
Es kommt der Tag, der Stück für Stück
Den Widerſtand zertrümmert!

Das Volk.

Das Volk kann Sünden wohl begehn;
Es gab uns Gräuel ſelbſt zu ſehn.
Beklagenswerther Misverſtand!
Zuvor gab niemand ihm die Hand;
In Angſt nun rief man: du biſt frei!
So ward's wohl auch die Buberei.

Digitized by Google

Wo bleibt euch, Freunde, die Geduld?
Wer trägt nicht mit am Unheil Schuld?
Begreift den jähen Uebergang
Und meidet neuen Druck und Drang!
Bald hat das Volk ſich aufgeklärt
Und lernt des rechten Maaßes Werth.

Geſtattet der Beſinnung Zeit
Und haſſet nicht ſo angſtbereit!
Das Volk, ſo ſchrankenlos es war,
Wird wieder ruhig, billig, klar.
Neu rühret Druck und Schrecken auf,
So wächſt die Barbarei im Lauf!

Nachruf.

Theure Todte, dir iſt wohl gebettet!
Stände Deutſchland vor dir ſo umkettet
Wie es, noch vom Freiheitstraum verwirrt,
Wieder jetzt vor uns umkettet wird,
Sohn und Töchter würdeſt du beklagen,
Daß dem Lande ſie dein Schooß getragen,
Und du ſehnteſt dich zurück ins Grab,
Das der Himmel vor der Zeit dir gab.

Digitized by Google

Die Gewölke.

Maſſe Wolken ob den Wäldern,
Naſſe Pfad' in Thal und Feldern,
Alles üppig ſommerlich!
Ueppig traurig bin auch ich;
Hängt doch auch ob meinem Volke
Schwarze, ſchwere Unglückswolke!

Leider!

Die deutſche Strömung ward zum Sumpf,
Die deutſche Freiheit zuckt als Rumpf!

Nach langem Leben.

Mein Loos iſt, viel zu überleben,
Und werd' ich einſt vorüberſchweben,

Digitized by Google

So ſei der Rückblick mir geprieſen
Auf's Schöne, was mir Gott gewieſen.
Iſt dann vorbei der Deutſchen Schmach,
So jubl' ich meinem Leben nach.

Digitized by Google

F. E. Ostertag.

Reiterlied.

Mein Roß heraus, den Zaum herum,
Wenn unter mir es braust,
Stockt nimmer in der Brust das Blut,
Mein Roß heraus, ich brauche Muth,
Den Zügel in die Faust!

Wenn aus dem Stein der Funken springt,
Die Mähne mich umweht,
Ist mir so wohl auf meinem Thier,
Leicht wie dem Vogel über mir,
Der sich um Wolken dreht.

Digitized by Google

Was gleicht des Reiters wilder Luſt?
Nichts in der weiten Welt;
Im Sattel kenn' ich keine Noth,
Ich möchte reiten, bis der Tod
Mir in die Zügel fällt.

Digitized by Google

Karl Heinrich Schnauffer.

Das deutsche Volkslied.

In deinen Weisen bebet
Des Volkes bange Lust
In deinen Seufzern lebet
Der Jammer seiner Brust;

Dein Jubel, deine Klage —
Sie künden treulich beid
Des Landes Noth und Plage
Des Volkes Weh und Leid.

Der Sehnsucht Stimmen fliegen
In deinem Sturme fort,

Digitized by Google

Und blut'ge Thränen liegen
In jedem ſtillen Wort.

Und hör' ich dich erklingen,
Wird mir das Herz ſo glüh,
Ich hör mein Leben ſingen
In jeder Melodie;

Des Knaben frohe Tage,
Des Jünglings Hochgefühl,
Des Mannes Noth und Plage
In Heimath und Exil —:

Das klingt nicht im Gedichte,
Das Alles glüht und blüht —
Des deutſchen Volks Geſchichte
Lebt in dem deutſchen Lied.

Der Handwerksburſche.

Der Winter brauſt, es ſchneit und ſtiebt
Und ich zieh' rüſtig weiter,
Ob Erd und Himmel auch betrübt,
Mein altes Herz iſt heiter.

Digitized by Google

Und iſt verſchloſſen jede Thür,
Bleibt doch die Welt noch offen;
Und zieht kein Freund zur Seite mir,
Zieht mit mir doch mein Hoffen.

Und ſchlaf ich ſchlecht auf Stroh und Heu,
Geht früh die Reiſ' von Statten;
Und bricht ein Mägdlein mir die Treu',
So bleibt mir doch mein Schatten.

Und will der Wirth im letzten Harm
Mir Borg und Freundſchaft künden,
Dann wandr' ich hin, wo Reich und Arm
Die ew'ge Herberg' finden.

Das Grab des Soldaten.

Zu Roß mit ſeinem Stabe
Hält ſtolz der General,
Und denkt im niedern Grabe
Nicht an den Korporal.

Mit Sternen auf den Röcken
Prangt General und Stab,

Digitized by Google

Dem armen Kriegsmann ſtecken
Kein Kreuzlein ſie auf's Grab.

Er, der es wohl erworben
Durch manche kühne That,
Iſt unbelohnt geſtorben,
Geſtorben als Soldat.

Doch was mit Edelſteinen,
Mit Kreuz und Band und Stern:
Zwei treue Augen weinen
Ihm in der Heimath fern.

Und ihre Thränen trinket
Die Sonn' der heim'ſchen Au,
In einem Wölklein blinket
Der gold'ne Opferthau.

Das Wölklein trägt die Gabe
Still dem Geliebten zu,
Daß er im fremden Grabe
Nicht unbeweinet ruh'!

Digitized by Google

Die deutsche Mutter.

Als auf die Völker standen
Und lustig klang das Erz,
Da sprach zu den drei Söhnen
Ein deutsches Mutterherz:

„Empfanget, brave Knaben,
Den Segen meiner Hand,
Und folgt der Freiheit Fahne
Und kämpft für's Vaterland!“

Und die drei Knaben zogen
Von ihres Vaters Haus,
Der Sturm wischt bald die Thränen
In ihren Augen aus.

Im Jubel junger Seelen
Begrüßen sie die Schlacht.
Und brechen mit den Brüdern
In die Tyrannenmacht.

Doch wie erging's den Knaben?
Der Eine blieb im Feld;

Digitized by Google

Der Andre ſtarb in Ketten;
Der Dritt' in fremder Welt!

Und ihre deutſche Mutter?
Die trägt ein ſchwarz Gewand:
Sie weint nicht um die Söhne,
Sie weint um's Vaterland.

Der Huſar in der Schenke.

Zu Hamburg ſtill in die Schenke trat
Ein ungariſcher, ein braver Soldat,
Am Stiefel den blanken, klirrenden Sporn,
Im Auge den kranken, irrenden Zorn.
Und er ſchüttelt den Dolman über den Arm,
Und ſchüttelte gern aus dem Herzen den Harm;
Und er dreht um den Finger den pechſchwarzen Bart
Und rückt ſeine Mütz' nach Huſarenart.

Und zum Wirth ſpricht er: „Herr Wirth, ein Glas Wein,
Und aber der Wein muß Tokaier ſein.“
Der Wirth bringt ſchnell das Tokaierblut,
Und dem Huſaren wird ſeltſam zu Muth.

Digitized by Google

Er ſchaut auf den träumenden Wein im Pokal,
Wie der Wand'rer vom Berg in das heimiſche Thal,
Und bei dem Wein kommt ihm in Sinn,
Als wär' ganz Ungarn verſunken drinn.

Und er ſpricht: „O Wein, dein Feu'r, deine Gluth —
Das iſt die Heimath in Flammen und Blut;
Und deine lachenden Perlen ſind
Die jammernden Thränen von Weib und Kind!
Und er hebt mit zitternder Hand den Pokal:
„Mein Vaterland, wie heiß deine Qual,
Dein Haß iſt noch heißer; er brennt in dem Wein:
Dieß Glas ſoll dem Kaiſer getrunken ſein!“

Meine Farben.

O Brodweg, du Weg der Beſchwerde —
Ich tappte in Waſſer und Schnee,
Und der Regen ſchlug die Erde
Und der Sturmwind ſchlug die See.

Und unter den Bäumen im Garten
Lag ſtill im Wetter ein Mann;
Die offenen Augen ſtarrten
Wie die offene Hölle mich an.

Digitized by Google

Donner und Blitz die Geberde
Und Gras in den Fäusten — fürwahr!
Der schüttelt und rüttelt die Erde,
Die lumpige Erde beim Haar. —

Der Mann lag todt im Regen
Und die Augen flammenroth —
Sie jauchzten mir entgegen:
Cam'rad, es lebe der Tod!

Die Augen vergeff' ich nimmer —
Ihr Lohen! ihr Drohen! ihr Licht!
Ihr Licht, voll Gejauchz' und Gewimmer —
Das ist das jüngste Gericht!

Mich brennen alle Narben,
Ich denke an mein End':
Der Todte trug die Farben
Von meinem Regiment!

Digitized by Google

Wilhelm Zimmermann.

Die Einſame.

Glutroth haucht das Herz der Roſen,
Und die Lilien träumen keuſch:
Nur der Mühlbach mit dem Mühlrad
Macht ſein heimliches Geräuſch.

Alle Abendſänger ſchweigen —
Sind ſo früh ſie müd vom Schlag? —
Milchweiß von der dunkeln Laube
Träuft des Mondes Licht wie Tag.

Trunken ſchwirren Schmetterlinge,
Daß ihr Flug im Laub ſich bricht:

Digitized by Google

Was sie blendet und entzücket,
Mond und Blumen sind es nicht.

Aus der Dämmerung der Laube,
Bläuer als der Veilchen Blau,
Leuchten große Seelenaugen,
Augen einer schönen Frau.

In dem hohen Kelch der Lilie
Wiegt sich eine Perle Thau:
Und die reizend lange Wimper
Thränt der einsam schönen Frau.

Sie sitzt in der Laube düster,
Aber Er ist fern und weit:
Lezten Abschied nahm er gestern,
In die offne See geht's heut.

Mit dem Stern der Liebe oben
Glänzend schifft durch's Blau der Mond:
Durch die Laube ihres Busens
Schiffet Er, ein andrer Mond.

Ihres Herzens Rosen glühen
Sehnsucht in die Nacht hinaus,
Und die Lilien ihrer Träume
Athmen süß Erinnern aus.

Digitized by Google

In sich beugt das schöne Haupt sie,
Und zurück die Locken schlingt
Ihre weiße Hand, zu lauschen,
Was ihr aus dem Busen klingt.

Drinnen wie auf grünem Zweige
Wiegt wie Nachtigall es sich,
Singt in Einem fort das Gleiche:
Liebster Mann, wie lieb' ich dich!

Der Verbannte.

„Männer sterben, haben keine Zähren!"
Ja, und hätte nie geweint ein Mann,
Diese Thräne wird mich nicht entehren,
Welche mir und meinem Volke rann,
Meines Volkes Sarg, den ich verlassen,
Einem Grab, in das man mich verbannt:
Wer ein Herz hat, wird's verstehn und fassen —
Fernes, unglückselig's Vaterland!

Und ich darf, was Liebes mir geblieben,
Meiner Jugend Weib nicht mehr umfahn,
Und die Kindlein sehn mich mit den lieben,
Nimmer mit den treuen Augen an.

Digitized by Google

Allen Honigseim und Duft des Lebens
Warf ich ein in deinen Opferbrand,
Und ich streck' den Arm nach dir vergebens, —
Fernes, unglückſel'ges Vaterland.

„Sei getreu dem Glauben deiner Väter!“
Sprach die Mutter ſterbend einſt zu mir,
„Werd an Gott, am Lande kein Verräther!“
Und ich ſchwurs und hielts, und ſtritt dafür.
Weil ich heilig meinen Eid gehalten,
Klirrt die Feſſel jetzt an meiner Hand,
Darf für dich zu beten ſie nicht falten, —
Fernes, unglückſel'ges Vaterland.

Vätererbe, beſte Gottesgabe,
Freiheit, meines Volkes Jugendbraut;
Und im Herzenstauſch du einz'ge Labe,
Angeborner ſüßer Heimathlaut:
Daß nicht euch uns Feindesfauſt entreiße,
Hab ich gegen ſie mein Schwerdt gewandt,
Und ich büß in ew'gem Schnee und Eiſe, —
Fernes, unglückſel'ges Vaterland.

Graben ſoll das Erz ich zu den Banden
Um den Sarg her, der mein Volk umſchließt;
Graben Gold, dem Mörder ſelbſt zu Handen,
Daß er fröhlich ſeines Siegs genießt;

Digitized by Google

Graben Gold, den Lezten zu verführen,
Der noch treu an deiner Leiche ſtand!
Kohlen, deinen Holzſtoß anzuſchüren —
Fernes, unglückſel'ges Vaterland.

Mit den Diamanten wird er reiſen,
Die ich grub, auf die ich Blut geweint,
Und der Gnadenvolle wird er heißen
Draußen, und ein Volks- und Menſchenfreund.
Kalt zerfleiſcht von .....tigerklauen
Liegt im Blut ein edles Roß am Strand —
Kennt ihr's? oh, auf dich wird Niemand ſchauen,
Fernes, unglückſel'ges Vaterland.

Der ſterbende Patriot.

Ich fühl's, mein Haus will brechen,
Morſch ſind die Stüzen längſt:
Braucht's, daß mit neuen Bächen
Du, Schmerz, zum Grunde drängſt?
Fern Geig und Pfeife ſchallen
Und Hochzeitsfeſtgeläute:
Einſt hört' ich Nachtigallen
Am Grab; — ſo iſt mir's heute.

Digitized by Google

Verödet stehn die Hallen,
Drin tagte Volk und Land;
Die Pfeiler sind gefallen,
Darauf die Freiheit stand.
Erstochen sind die Freisten,
Und flüchtig Söhn' und Väter!
Ermordet sind die Treusten
Durch's Blei als Missethäter.

Du Engel früher Tage,
Dein Hauch ist süß und kühl:
Zur Lust oft wie zur Klage
Hieltst du mein Saitenspiel.
Du bist mir treu geblieben,
Du hast mich nie verlassen:
Schwank ist der Menschen Lieben,
Dein's nicht: — wenn Alle hassen.

Sprich von der Schönheit Schimmer,
Vom Blick der Liebe nicht! —
Sahst spielen du um Trümmer
Des Mondes zärtlich Licht?
Auf fallendem Gemäuer
Trifft's einzles Blühn und Grünen;
Es trauern doch im Feuer
Der Sterne — nur Ruinen.

Digitized by Google

Das Schicksal pocht: ich zahle.
Die Treu' mach' Zwei zu Eins,
Die Liebe sei die Schaale,
Glaubt' ich, nur edeln Weins.
Mein Herz ein einsam Trümmer! —
Gib ihm der Kühlung Labe
(Es glüht im Schutt noch immer)
Im Himmel oder Grabe.

Nicht wird's im Grabe modern,
Bevor mein Volk erwacht;
Auf wird's noch Einmal lodern,
Mein Herz, am Tag der Schlacht;
Am Tag, da auferstehet
Das Recht in Ungewittern,
Und unser Feind vergehet
In Heulen und in Zittern.

Digitized by Google

Friedrich Oser.

Muß Einer von dem Andern.

Muß Einer von dem Andern
Ach Gott, ach Gott wie bald!
So schnell, wie wenn beim Wandern
Ein Blatt zu Fuß dir fallt.
Fürwahr, das ist ein traurig Lied,
Drob wird mir naß mein Augenlid:
Muß Einer von dem Andern
Ach Gott, ach Gott wie bald.

Bald ist ein Herz gebrochen,
Das erst noch fröhlich schlug,
Ob's noch so frisch mag pochen,
Ist eitel Schein und Trug!

Digitized by Google

Fürwahr, das ist ein traurig Lied,
Drob wird mir naß mein Augenlid,
Bald ist ein Herz gebrochen,
Das erst noch fröhlich schlug.

Doch Einer zu dem Andern
Kommt auch, wer weiß wie bald,
Ob lang ob kurz dein Wandern,
Sprich immer nur: Gott walt'!
Fürwahr, das ist ein süßes Lied,
Das trocknet mir mein Augenlid:
Wer weiß, wer weiß wie bald.

Des Brasilianers Liebesdienst.

Auf der Serra de Canastra keuchend klimmt ein Jüngling zart,
Seine schwachen Schultern drücket eine Last gar seltner Art,
Ueber's öde Felsgebirge trägt er seines Vaters Leiche,
Den vom Herzen ihm gerissen, o wie bald! — der Tod der bleiche.

Digitized by Google

Denn nicht unterm freien Himmel darf des Todten Ruhstatt sein,
Nur in einer Kirche schlummern, nach der Sitte, sein Gebein
Und kein Maulthier soll ihn tragen nach der fernen Grabesstätte,
Nur der eigne Sohn ihn bringe hin zum kühlen Ruhebette.

Mühsam eine weite Strecke auf des Berges steilem Grat
Ist der treue Sohn gewandert, sieh da schwankt er müd und matt,
Ach noch viele Meilen ferne liegt sein Ziel, die Dorfkapelle,
Und schon sinkt er in die Kniee weh! auf brennend heißer Stelle.

Nassen Auges von den Schultern legt er die geliebte Last,
Und nur wenige Minuten gönnet sich der Edle Rast,
Doch kein Mahagoni bietet ihm hier seinen duft'gen Schatten,
Wie ein Feuer brennt die Sonne nieder auf den Todesmatten.

Tiefaufathmend klimmt er weiter auf dem glühenden Gestein,
Eingedenk des Vaters Bitte: Du nur sollst mein Träger sein!

Digitized by Google

Bald da dunkelt's vor den Augen ihm, o Gott! wie Todesnähe,
Halb ohnmächtig er sich lehnet an die Fluh, die schwindelnd jähe.

Doch die Liebe weckt ihn wieder; als er taumelnd aufgewacht,
Die Kapelle zu erreichen, drauf nur ist sein Sinn bedacht,
Wenig Schritte weiter schleppet seine Last der Todtenbleiche,
Seufzet schwer noch einmal, sinket todt auf seines Vaters Leiche.

Fand zwei Leichen bald ein Jäger, streifend nach dem Jaguar,
Die mit schwarzer Lockenfülle, die mit greisem Silberhaar;
Drüben nun in der Kapelle schläft der Vater mit dem Sohne,
Solcher Liebe, solcher treuen, Gottes ew'ge Ruh zum Lohne!

Digitized by Google

Des Steuermanns Kind.

Auf dem weiten Ocean
Fährt ein Schiff mit stolzen Masten,
Pfeilschnell fliegt's die glatte Bahn,
Bald wird's nun im Hafen rasten.

Freudig scherzen Jung und Alt,
Drängend sich auf dem Verdecke,
Jubel und Gesang erschallt
Weithin auf der Wasserstrecke.

Plötzlich wird der Jubel stumm —
„Seht ihr dort die schlimmen Zeichen,
Eh' noch eine Stunde um,
Wird uns ein Orkan erreichen."

Also ruft's vom Steuer hell,
Und schon gehen hohl die Wogen —
„Drauf und dran, ihr Jungen, schnell
Alle Segel eingezogen!"

Ha, wie klimmen an dem Mast
Die Matrosen auf und nieder,
Wie der Passagier mit Hast
Flüchtet sich zum Raume nieder!

Digitized by Google

Hohe Zeit war's, denn schon saust
Her der Sturm von allen Enden,
Wie die weiße Woge braust
An des schlanken Schiffes Wänden!

Und wie mit des Haifisch's Gier
Gähnt das Meer mit offnem Schlunde,
Und Matrosʼ, wie Passagier
Zittern vor der Todesstunde.

Aber sieh, des Steurers Kind
Sitzt am Mast mit holdem Lächeln,
Als fühlt's statt des Sturmes, lind
Leise Weste um sich fächeln.

Schauet in den Wogendrang
Mit so heiterm Augenlichte,
Während Alle zittern bang
Todesschrecken im Gesichte.

Und mit Staunen bückt herab
Sich ein stämmiger Matrose:
„Wie? dir grauet nicht, mein Knab,
Vor dem nahen Schreckensloose?“

Lächelnd aus den Augen strich
Sich der Knab die schwarzen Locken —

Digitized by Google

„Warum sollt ich denn auch, sprich,
Von dem Sturme sein erschrocken?“

Aus dem Aug wie Wetterschein
Blitzet kecken Muthes Feuer —
„Nimmer wird mir bange sein,
Wenn mein Vater ist am Steuer!“

Bald auf triefendem Verdeck
War der Knabe süß entschlafen,
Bald nach bangem Todesschreck
Lag das Schiff in sicherm Hafen.

Der irre Jäger.

Auf grüner Wies' im dunkeln Forst
Da steht eine Hütte klein,
Die ist des irren Jägers Horst,
Drin haust er ganz allein.

Nie geht er aus dem Wald heraus,
Schaut immer so stier und bleich,
Bei Sonnenschein und Sturmesgebraus
Durchirrt er des Forst's Bereich.

Digitized by Google

Nicht rühret ihn des Waldes Grün,
Und nicht der Vögel Gesang.
Nicht merkt er's daß die Blumen blühn,
Geht finster den Forst entlang.

Nur wenn so hell die Büchse kracht,
Das Wild sich wälzt im Blut,
Der irre Jäger bitter lacht,
Seine Büchse trifft so gut.

Und jeden Tag zur Abendzeit
Er vor sein Hüttchen sitzt,
Und stöhnt so laut, man hört es weit,
Die Hand auf's Rohr gestützt.

So treibt's der Arme manches Jahr;
Was trübte sein Auge hell,
Was bleichte so früh sein lockig Haar,
Was brach ihm das Herz so schnell?

Einst saß er vor dem Hüttchen klein
In kühler Abendluft,
Es sangen so lustig die Vögelein
Im würzigen Waldesduft;

Es brach so schön zur Abendstund
Die Sonn' durch die Waldesnacht,

Digitized by Google

Es glänzte der sammtne Waldesgrund
In wundersamer Pracht;

Die Büchse hielt er in der Hand,
Wollt eben jagen gehn,
Wol hat man nie im weiten Land
Einen schönern Jäger gesehn.

Sein schmuckes Weib umschlang sein Arm,
Beschienen vom Abendgold,
Der Mutter lag am Herzen warm
Ihr junges Kindlein hold.

Er will sie küssen in süßer Lust, —
Da brennt seine Büchse los,
Durchbohrt der Mutter treue Brust,
Das Kind auf ihrem Schooß.

Und starr blickt er die Leichen an,
Des Auges Feu'r erlischt,
Nie freut sich mehr der Jägersmann,
Sein Herz gebrochen ist.

Seitdem der Arme irrt allein
So finster durch den Wald,
Stöhnt vor der Hütte beim Abendschein,
Lacht nur wenn die Büchse knallt.

Digitized by Google

Vincenz v. Ehrhart.

Für Schleswig-Holstein.

Im Norden glüht ein Opferbrand,
Es sprühen rings die hellen Funken,
Du deutsches Land, mein Vaterland
Hast du vom Feuergeist getrunken?
Dort hebt ein Volk sein freies Haupt
Vom Sturm umbraust in stolzer Größe,
Was ihm auch Feindes Arm geraubt,
Vom Kranze seines Ruhms umlaubt,
Wie ist es reich in seiner Blöße!

O nehmt den heil'gen Funken auf
In eures Herzens tiefsten Gründen,
Und fördert rascher seinen Lauf,
Und laßt ihn weiter, weiter zünden!

Digitized by Google

O zücke nieder guter Geiſt
Auf jedes Haupt in hellen Flammen,
Daß rings die heil'ge Lohe kreiſt,
Was deutſch iſt, aneinander ſchweißt,
Und ſchmilzt zu Einem Guß zuſammen.

O glaubet nicht, daß wilden Muth's
Ich frevelnd rufe zur Empörung,
Gefloſſen iſt genug des Blut's
Der Wahrheit wie der Selbſtbethörung;
Ich rufe nur zum offnen Streit
Im heil'gen Felde der Gedanken,
Des Armes Waffe bricht die Zeit,
Des Geiſtes Waffe bleibt gefeit,
Wenn ſtaubgeborne Größen wanken.

Zu Einem ruf' ich nur empor,
Zu Einem Haß, zum Einem Lieben,
Dort ſchwebt, mein Volk, ein Bild dir vor,
Wenn auch die Saat nicht Frucht getrieben!
O Geiſt der Eintracht wandle ſacht
Mit mildem Licht vor meinem Volke,
Ein Stern den Brüdern in der Nacht:
Dem Feinde mit der Blitze Macht,
Wie einſt vor Iſrael die Wolke.

Digitized by Google

Im Walde.

Einſam ſteht ein Kreuz im Wald,
Ferne rauſcht die Woge Leben,
Blumen, duftig, mannigfalt,
Hälten ſeinen Stamm umgeben.

Säte hier der Liebe Schmerz,
Daß ſo reiche Saat entſproſſen?
Hat ein einſam brechend Herz
Sie mit ſeiner Fluth begoſſen?

Leiſe weht die Abendluft,
Blumenkelche ſinken nieder,
Und mit ſüßem Balſamduft
Salben ſie des Heilands Glieder.

Kühlend mit der Thräne Born
Ranken ſich empor die Sproſſen,
Selbſt der Krone ſcharfer Dorn
Iſt von Blüthen weich umfloſſen.

Ausgeſöhnet blickt das Bild
Von der Liebe Schmuck bekränzet,
Und das Antlitz lächelt mild
Von des Mondes Licht beglänzet.

Digitized by Google

Graf Ernst von Klettenberg.

Zu Elrich wird gekämpft so heiß
Im Blut aus vollen Bechern,
Eine güldne Kette ist der Preis
Dem Kühnsten aus den Zechern.

Schon liegen rings in reicher Zahl
Die Besten hingesunken,
Bald steht Graf Ernst allein im Saal;
Hat alle hingetrunken.

Graf Ernst allein bleibt fest zur Stell,
Er hat den Preis errungen,
Er hat die güld'ne Kette schnell
Sich um den Hals geschlungen.

Und nun hinab zum Schloß hinaus,
Den Rappen zu besteigen,
Als Sieger stolz nach hartem Strauß
Dem Volke sich zu zeigen.

Und weiter, weiter trabt er fort —
Horch! welch ein helles Klingen! —
Vom nahen Kirchlein tönt es dort,
Wo sie die Vesper singen.

Digitized by Google

Durch's offne Thor blinkt heller Schein,
Das Volk liegt auf den Knieen;
Graf Ernſt zur Thüre lenkt hinein,
Daß ſcheu die Beter fliehen.

Er reitet zum Altar hinan,
Ein Fluch geht durch die Runde,
„Hilf Himmel, welch ein frevler Wahn!“
Ein Schrei aus jedem Munde.

Und wie dem Roß den Sporn er gab
Hinan die glatten Stufen,
Da fallen jäh die Eiſen ab
Von ſeines Roſſes Hufen.

Und Roß und Reiter ſinken hin,
Die Kette iſt zerſprungen —
Da war's gar ſtill im Kirchlein drin,
Und Sang und Klang verklungen.

Digitized by Google

Alexander Gigl.

Nach Amerika.

Hei, nur frisch den Wanderstab genommen
Und mit Einem Ruck aus Hof und Haus!
Ist das Aug' auch feucht, das Herz beklommen —
Aus der Welt heißt's eben nicht hinaus.

Süßer Morgenduft, wie bist du labend,
Nun, die Reise wird von Statten gehn,
Und ich kann mit leichtem Fuß, am Abend
Auf der ersten Station mich sehn.

Halt, wo find ich nur den Weg den besten,
Daß ich stets in Grün und Schatten weil',

Digitized by Google

Daß ich pilgernd nach dem fernen Westen,
Jetzt schon gehe auf der rechten Zeil? —

Ja, dort wird es sein — durch jene Wiese,
Links dann um den Weidenbusch herum,
Wo es an des Baches langer Riese,
Endlich führt zur Straße, schmal und krumm.

Wanderstab, nun komm, du mein Gefährte,
Wardst ja stets zum Pilgern eingesetzt,
Du allein, trotz deines Wesens Härte,
Hast des Freundes Hand doch nie verletzt!

Hast den Vater mir ins Land getragen,
Sah dich wanken an der Mutter Grab,
Einst mein Spielzeug in der Kindheit Tagen —
Jetzt — mein Freund — du blätterloser Stab!

Doch, was soll's! Den Blick emporgerichtet —
Dort der Feldweg, der zum Pilgern winkt —
Schöner Tag — der Horizont gelichtet,
Und vor mir das Land der Wunder blinkt.

Ei, das Schulhaus — und die Lindenbäume —!
Wie ich doch schon alt geworden bin! —
Deine Weisheit gab für süße Träume,
Schule, dein entflohner Jünger, hin!

Digitized by Google

Muß doch lugen durch die matten Fenster. —
Sieh nur, sieh, die alte Bank noch da,
Die mich trug, — wo ich zuerst Gespenster,
Die Exempel sah der Algebra!

Muß vorüber deinen Pforten wallen,
Du des Kindes Lust- und Schmerzenreich,
Schule, mit den traurig-dumpfen Hallen,
Mit dem Umweg und dem Gartenteich!

Fort jetzt, fort! Die Sonne seh ich steigen,
Und die Glocken zittern leise schon.
Noch Ein Schritt — ich steh in deinem Schweigen,
Heilige Natur, dein treuer Sohn!

Seh die Halme strecken ihre Glieder,
Und besät mit Blumen manches Joch. —
In der Fremde sehen wir uns wieder,
Aber mächt'ger, farbenreicher noch!

Dort, wo ungebahnte Wälder rauschen —
Ach, um Schätze nicht ist mir's zu thun, —
Nur dem Fall der Ströme will ich lauschen
Und im Schatten edler Palmen ruhn.

Menschen will ich finden, die nicht hassen,
Meinen alten Gott am Freiheitsborn —

Digitized by Google

Menſchen, die mir das Erinnern laſſen
An die Heimat, ungetrübt von Zorn!

Ha, vorüberhuſchen die Partieen
Wald und Wieſe, Acker, Zaun und Steg.
Luſtig iſt es und die Phantaſieen
Abenteuerſüchtig werden reg!

Hier den Weidenbuſch! Nun links geſchritten!
Ja, ganz recht, da liegt das Feld vor mir,
Wo wir Buben reckenhaft geſtritten
Mit dem Helm und Schilde von Papier.

Noch gedenk ich jener großen Stunden,
Da ich Hermann war, der Teutſchen Hand,
Und der Bube hat es wohl empfunden,
Der als Römer mir genüberſtand.

Hier — nein dort verfiel er meinem Grolle —
Ach, wo find ich nur den theuren Platz? —
Dünkt mich faſt, es decket Eine Scholle
Seine Schwäche, — meines Ruhmes Schatz.

Cameraden, hab euch nicht vergeſſen,
Auch dem Römer ſend ich manchen Gruß,
Hab ſeitdem in Kämpfen mich gemeſſen,
Wo es nicht Verſöhnung gab zum Schluß!

Digitized by Google

Holla — von der Straße tönen Lieder!
Burſche ſind es, wandern aus und ein.
Schaut' ich nicht auf jenes Feld hernieder,
Jetzt in ihrer Mitte könnt ich ſein.

Muntrer ging's, als einſam ſo verloren —
Freilich, meines Weges Ziel iſt weit,
Und ſo mancher Pilger ward geboren,
Der nicht ſah — des Meeres Herrlichkeit!

Meer! — O Gott, laß meine Kräfte reichen,
Laß mich heut noch ſchauen: Hohe See!
Vorwärts! — An den Wangen fühl' ich ſtreichen
Seeluft, herb, verzehrend alles Weh!

Schwanker Steg, nur noch Sekunden halte,
Bis mein Fuß am andern Ufer ruht,
Denn zurückelaſſ' ich jedes Alte,
Bald gehörſt auch du der mächt'gen Flut.

Rubikon! — — Wie, ſeh ich einen Schatten?
Chriſtel?! — Ei, du haſt mich recht erſchreckt!
Du hier auf den kühlbethauten Matten,
Und vom Schürzchen das Geſicht bedeckt? —

Ja, ich ahn' es, du getreue Seele,
Von dem „Einſtens" ringſt du dich nicht los,

Digitized by Google

Wo das Schicksal gnädig noch ein „Wähle“
Sprach, nur Gold und Lieb in seinem Schooß.

Nun, es ist zum bittren „Muß“ gekommen —
Kann ich wählen zwischen Lieb und Ehr? — —
— Was das Schicksal hat zurückgenommen,
Such im Leben, Mädchen, nimmermehr!

Ha, die Sonne! Eilen muß ich, eilen!
Könnt ich wie die Flut da unten ziehn,
Könnt ich Berge, könnt ich Lüfte theilen,
Wechseln Zeit und Raum und ewig fliehn!

Aufwärts! — Sei gegrüßt mir Bergeszinne,
Süßer Alpenkräuter Arzenei! —
Ha, wie geht ihr stärkend mir zu Sinne,
Jetzt, jetzt fühl ich meine Seele frei!

In der Tiefe liegt des Nebels Grauen,
In den Thälern lebt sich's freudenleer.
Aufwärts! — Nicht zurücke will ich schauen,
Und erst niedersteigen an das — Meer!

Könnte wohl ein Lied, ein frohes singen,
Wie es Brauch bei Wanderleuten ist.
Hör ich's ja im Walde rings erklingen
Wo so manch ein trefflicher Chorist.

Digitized by Google

Gukuk, Spitzbub, hab ich dir gepfiffen?
Seh, dein Singen ist ein Lügenstück,
An die Tasche, an das Herz gegriffen
Hab ich, wenn du lärmtest; — nun, mein Glück?

Freude hast du, Ehre mir versprochen.
Will dir sagen, was mir ward und blieb:
Meine Wiege liegt vor mir — zerbrochen,
Und die Thränen hab ich meiner Lieb!

Will mir der Gesang nicht recht von Herzen,
Ist mir's doch, als würd' ein Echo wach,
Das dem Laute meiner tiefen Schmerzen
Schickt ein spöttisches Gelächter nach!

Muthig! Ob es auch im Herzen dämmert,
Stark und licht doch wahr' ich meinen Geist —
Wie das glühnde Eisen, roh gehämmert,
In ein helles Funkenspiel zerreißt!

Mittag! — Tiefer in des Waldes Schatten
Ihren würz'gen Fraß die Amsel trägt,
Und die Luft mit kaumgefühlten, matten
Pulsen heiß an meine Stirne schlägt.

Aber nicht im Schatten mag sie baden —
Wandern heißt die Losung ohne Ruh.

Digitized by Google

Kühlung wehen an des Meer's Gestaden
Mir die aufgehißten Segel zu.

Einst mit euren Zweigen, mächt'ge Bäume,
Hab ich meine Stirne froh umsäumt,
Meine ersten, meine schönsten Träume
Hab ich unter eurem Dach geträumt —

Hehre Bilder stiegen von euch nieder,
Die mein Auge nimmer wieder fand,
Sangen mir des Ruhmes hohe Lieder,
Weihten mich zum Dienst für's Vaterland!

Jetzt, jetzt seh ich klar! In euren Zweigen
Find ich nur gemeiner Vögel Spur,
Und aus eurem Flüstern, eurem Schweigen
Weht der Odem fremder Lüfte nur!

Meinem Vaterland in seinen Wettern
Habt ihr dürres Laub nur zugeweht,
Er, den ihr geweiht mit euren Blättern,
An des Vaterlandes Gränze steht!

Eilt vorüber, Schatten, Wälder, Träume,
Eilt an mir vorüber Lieb und Groll,
Hüllt euch in der Ferne blaue Säume,
Wenn ich noch einmal euch finden soll.

Digitized by Google

Berge taumeln, und die Wolken jagen
Ueber meinem Haupte rasch und wild,
Neues seh ich aus dem Neuen ragen —
Ein Gedanke jetzt, und jetzt ein Bild!

Thalesgrund! — Des Stromes mächt'ge Welle,
Mächt'ger eilt sie stets und voller hin —
Kannst du deuten, Herz, des Stromes Schnelle? —
Sieg, das Meer ist nah! — Geleite ihn!

Dort — dort flammt es auf, gleichwie im Norden
Jenes stille, fabelhafte Licht! —
Schlechtes Aug', das blind daheim geworden —
Ahnen kannst du, aber sehen nicht!

Ha, wie dringt es frisch an meine Wangen —
Das ist Seeluft! — Möven dort? — doch nein!
Fliegen, die an meiner Wimper hangen! —
Aefft mich ewig doch ein leerer Schein!

Weit im Rücken hab ich Berg und Wälder
Und die Dörfer schwinden, nach dem Strand —
Dieser Ebne sturmgewohnte Felder
Decket schon des Meeres loser Sand.

Horch, es braust! Wie wird mir doch so bange,
Wenn's das Brausen ist der hohen See?

Digitized by Google

Bange? — Ha, wohl nur im Sturmesdrange
Meiner Freude, in der Gottheit Näh'!

Dieſen Hügel noch, ihr wunden Füße
Steigt hinan, und — großer Gott — das Meer! —
Hier, hier liegt es — leiht mir Athem, Küſſe — —
Denn, ich kann vor Wonne nimmermehr!

Abend! — Wie es lautlos iſt am Meere,
Nur die Brandung gibt ſich murmelnd kund.
Und kein Wandrer geht auf luſt'ger Fähre,
Wie — daheim — in meines Dorfes Rund.

— Dort verſinkt ſie — auch vom Meer verſchlungen
Der ich heut entgegen hab gewacht —
Großes iſt mir, ſo wie ihr gelungen! — —
— — Jetzt in meiner Heimat iſt es Nacht!

Dort ein Wald von Segeln und von Maſten —
Bäume wohl aus meiner Heimat Gau'n.
Bald an dieſen Stämmen werd ich raſten,
Und ins endlos Weite — Leere ſchau'n!

An den Strand nun! Ei, Matroſengruppe!
Ho, Schiff, ho! — Ein neuer Pilger da —
Will in eurem Hauſe mich verpuppen,
Und erſt flattern in Amerika!

Digitized by Google

Wie sie deuten in die Wasserfernen,
Wie sie spähn nach Mövenzug und Wind,
Wie sie, ihren Führern gleich, den Sternen,
Ewig doch so ernst und stille sind!

Riesenmänner, die mit Stürmen kosen,
Und doch schlank wie ihres Mastes Leib.
Seh' es, auch die Bora zeitigt Rosen,
Und die Schwäche ist hier ganz ein Weib!

Neue Scharen treten jetzt zu ihnen.
Einer aber überragt sie all' —
Glückesfülle strahlt aus seinen Mienen —
Horch, er spricht — welch kräft'ger Worte Schwall:

„Nun, in Gottes Namen, Kinder, Morgen,
„Wenn die Brise günstig, lichtet frisch,
„Laßt am Strand, wie immer eure Sorgen,
„Denn das Schiff ist euer Bett und Tisch."

„Süßes Wasser, lustige Genossen
„Mögt ihr führen stets mit gutem Wind,
„Doch vernehmt es wieder: Ausgeschlossen
„Kinder, Tolle und die Kranken sind!"

Ei, der Schiffsherr! Klug läßt er sich hören! —
— Nun, dem Himmel sag ich heißen Dank —

Digitized by Google

Ich — ich werde — nicht — die Ladung — stören —
— Bin — kein Kind — kein Narr — und — auch
nicht — krank!

Possen! — Sagt ihr, — meine — Augen brennen?
Wie wird — denn — so plötzlich — schwarz — das
Meer? —
Könnt ihr — mir — den Wald — dort — nicht —
benennen?
Ruft mir doch — die — gute — Christel — her!

Schatten? — Amselruf? — Ich mag — nicht —
weilen!
Muß ich — nieder denn — zu — Frosch und Maus? —
Laß mich Boden — laß — mich — dir — enteilen!
— Midshipman! — Heb nur — den — Anker aus!

Digitized by Google

A. Petter.

Der Flüchtling.

Auf den steilen Felsterassen
Unweit von dem Gletscher-Schnee,
Fand ich jüngst mit thränennassen
Augen ein gehetztes Reh.

„Wer hat dich hinweggetrieben,
Armer wunder Flüchtling sag',
Aus der Heimath deiner Lieben
Aus dem grünen Fichtenhag?"

„„Ach die Jäger und die Hunde
Haben mich hieher gehetzt,

Digitized by Google

Und nun hab ich meine Wunde
Mit dem frischen Schnee benetzt;

Meine Brüder sind begraben,
Ich entfloh dem öden Thal,
Eh' ich ende mich zu laben
An der Sonne letztem Strahl.""

„Armer Flüchtling, gleiche Leiden
Haben wir und gleichen Schmerz,
Muß wie du die Thäler meiden
Und hab ein gebrochnes Herz.

Mich hat auch ihr Fluch getroffen
Und sie haben mich gehetzt,
Nun hab ich mein letztes Hoffen
Auf die Berge noch gesetzt.

Meine Blüthen sind zertreten
Alle meine Freunde todt,
Her floh ich um hier zu beten
Um ein neues Morgenroth.

Digitized by Google

Der Tirolerschütze.

Das Kreidenfeuer flammt vom dunklen Tannenhaine
Und leuchtet durch die Nacht mit tageshellem Scheine;
Es kennt die wache Glut der junge Schütze wol,
Er schwingt sich aus dem Bett, ein Blick zum Heil'genbilde
Den Stutzen in die Hand, und fort springt durch's Gefilde
Der junge Schütze von Tirol.

Ein schmucker Bursche das! es winkt vom grünen Hute
Die Feder kühnen Trotz, roth deckt als wär's im Blute
Erschlagener getaucht die Brust das Camisol;
Die Feuerwaffe steht so schön dem edlen Manne,
Er höhnt den stolzen Bau der stämm'gen Urwaldtanne,
Der junge Schütze von Tirol.

Ein kleines Häuschen steht, auf junges Grün gebettet
Von Nelken, Rosmarin und Rebgewirr umkettet,
Von Beeren hell umblinkt aus rundem Carneol; —

Digitized by Google

An's Fenster rein und blank, doch züchtiglich behangen
Da lehnt er sich und lauscht mit glühendem Verlangen
Der junge Schütze von Tirol.

Ein leiser Pfiff; — Sieh da! es spähen durch die Linnen
Zwei Augen hell und blau, es weicht der Vorhang drinnen,
Und Arm und Brust wird blos, so zart und doch so voll, —
„Ha Liebchen bist du wach, gab dir dein Herz schon Kunde?
„Mach rasch die Kammer auf, es kam zur rechten Stunde
„Der junge Schütze von Tirol."

Doch heller flammt ihr Aug, die weiche Stirn zieht Falten,
„„Rühr' mich nicht an, ruft sie, solang die Knechte schalten,
„„Solang der Strom nicht frei, so lange nur ein Zoll,
„„Ein Hälmchen nur vom Grün des Hochgebirgs zertreten,
„„Hast du kein Recht an mir, magst du dir draußen betten
„„Du junger Schütze von Tirol.""

Der Vorhang rollet vor; das Mädchen iſt verſchwunden,
Der Burſche hat gar tief der Worte Sinn empfunden,
Er eilt zur Alp hinauf, woher der Ruf erſcholl,
Da hält mit ſcharfem Aug er heil'ge Fahnenwache,
Da donnert er ins Thal im Siegeshohn der Rache
Der junge Schütze von Tirol.

— So war's als Gottes Schwert an des Altares Stufen
Den Tempelſchänder ſchlug, der frech mit Roſſeshufen
Dem Heiligthum genaht; — nun iſt der Felſen Groll
Verſöhnt, im friſchen Grün ſtrahlt neu das Hochgebirge
Da hängt den Stutzen um der jungen Freiheit Bürge,
Der junge Schütze von Tirol.

Zum wohlbekannten Haus eilt er auf nahen Stegen
Das Mädchen harrt ſchon ſein, fliegt ihm mit Haſt
entgegen:
„Ha Burſche biſt du da! Du haſt geſiegt, nun wol
„Dein iſt die Braut, nun leg die blut'ge Waffe nieder,
„Du haſt dein freies Land, Du haſt dein Mädchen
wieder,
„Du junger Schütze von Tirol!“

Digitized by Google

Pfeifer.

Der Tiroler in der Fremde.

Hoch auf einem Hügelrande
Sitzt er einsam, grambeschwert,
Nach dem lieben Vaterlande
Starr die Blicke hingekehrt:

„Berge in die Morgenlüfte
Gleich Rubinen aufgeblüht!
Wiesenhänge voller Düfte,
Herdenglocken, Alpenlied!

Silberbächlein lieblich rauschend
Durch die bunten Auen fort!

Digitized by Google

Felsenzinnen traulich tauschend
Mit dem Menschen Gruß und Wort!

An die rauhen Bergeslehnen
Arme Hütten hingebannt!
Habt ihr doch ein tödtlich Sehnen
Meiner Seele eingebrannt!

Fremde Herzen, fremde Sonnen
Ach, sie scheinen mir so kalt!
Lust und Leben ist zerronnen,
Ruft die Heimath mich nicht bald.

Süßes Land! eh' ich's erreiche,
Bricht mir wohl der Gram das Herz;
In die Erde legt die Leiche
Mit dem Antlitz heimathwärts!

Digitized by Google

Adolf Pichler.

Die Vertreibung der Zillerthaler 1839.

Tirol, Tirol, mein Vaterland, so hehr,
Kein zweites Land gleicht dir auf Erden mehr!
Du Land der Berge, Land der blauen Seen,
Auf denen kühle Alpenlüfte wehen,
Kein Zwingherr durfte dein zu spotten wagen,
Er liegt als wie von Simsons Faust erschlagen,
Und Epheu klimmt empor an Thurm und Mauer,
Die stürmend niederwarf der freie Bauer.
Auf deinen Firnen thront die Poesie
Und schmückt mit Purpur, schmückt mit Sternen sie,
Auf deinen Felsen ruht dein rother Aar
Und blickt weitaus mit Augen hell und klar;

Digitized by Google

Er denkt vielleicht an längſt entſchwundne Zeit,
Wo er voranflog in dem heil'gen Streit,
Er denkt vielleicht, wie er einmal dem Franken
Tief in den Schädel ſchlug die ſcharfen Pranken.
Das war die hohe Jagd! Der Stutzenknall
Sang nieder von den Felſen überall;
Die ſtolzen Schützen zielten ſcharf und gut,
Verröchelnd fiel das Edelwild im Blut:
Denkſt du der großen Tage Land Tirol,
Denkſt du mein Aar an jene Jagden wol?

* * *

Auch eine Jagd! nur gilt ein andres Ziel!
Wer ſind die Jäger, welche nah'n zum Spiel?
Gleich Wölfen grimmig ſchleichen ſie daher,
Doch iſt kein Stutzen ihres Armes Wehr,
Es ſchmückt die ſchwarzen breitgekrempten Hüte
Nicht Spielhahnfeder, nicht des Speikes Blüte,
Und wo ſie nah'n verſtummt der frohe Sang,
Als wär ihr Wort der Grabesglocke Klang;
Und was ſie wollen? — Gottes Ehre zwar! —
Doch dieſer Gott iſt nur ihr Gott fürwahr!
O Wort der Liebe, holden Friedens Kunde
Du wurdeſt ſchwerer Fluch in ihrem Munde.
O Wort der Liebe, das vom Kreuze klang,
Wie viele ziehn für dich des Kreuzes Gang!

Digitized by Google

Es kommt ein Zug wie keiner ward gesehen
So lang des Thales graue Felsen stehen,
Doch wallt kein Banner weiß und grün voraus,
Es schmückt des Senners Hut kein Alpenstrauß,
Kein alter Schütze harret auf den Sohn,
Daß er ihm bringe Best und Schützenlohn,
Es scheint selbst von der Mädchen lichten Wangen
Wie Abendroth die Heiterkeit vergangen.
Die Männer schreiten vorwärts stolz und frei,
Ob auch umwölket ihre Stirne sei:
Es beuget nichts den edlen Schwung der Glieder
Es beuget nichts die Kraft der Seele nieder.
So ziehen sie im grauen Lodenrock
In starker Faust den spitzen Alpenstock,
Am Riemen hängt der Väter letztes Erbe
Der Stutzen, daß sich Ruhm der Sohn erwerbe.
Und manches Auge blicket still empor,
Berechnet nicht, wie viel es auch verlor:
Wem Treue blieb, der darf ja fest vertrauen,
Die Treue wird die neue Heimat bauen!
Ein Knabe faßt den Vater bei der Hand:
„Gibt's Alpenrosen auch im fremden Land?
Und Gemsen auch? — recht viele gibt es dort
Nicht wahr? — sonst gingen wir von hier nicht fort!“
So zieh'n sie hin am grünen Zillerstrand,
Wer treibt sie fort von Herd und Vaterland?
Ein Wanderer bleibt steh'n und fragt voll Leid;

Digitized by Google

„Wir sind halt Lutheraner!“ der Bescheid.
Sie pilgern fort, es schallte durch das Thal:
„Ein feste Burg!“ der mächtige Choral.
Doch mischen sich ins Lied auf einmal Klagen,
Sie sehen fern des Landes Gränzstein ragen,
Und träg beginnt der matte Fuß zu schleichen,
Um nicht des Bannes Marke zu erreichen.
Sie schauen um, ins tiefste Herz das Bild
Zu prägen noch vom heimischen Gefild,
Sie senden ihren Gruß mit offnen Armen,
Nur nebenan der Mönch hat kein Erbarmen
Und blickt mit Freudelächeln himmelan,
Daß Gott durch ihn ein großes Werk gethan!
Doch plötzlich sieh! den Himmel aufgeschlossen,
Die Nebel an dem Bergeskamm zerflossen,
Daß roth im Abendgold die Zacken glühen
Und neu verjüngt die grünen Matten blühen.
Ja blickt empor! Die Berge werden ragen,
Sind auch der Kirchen Säulen längst zerschlagen,
Ja blickt empor! die Blumen werden sproßen,
Wenn längst der Meßgewänder Pracht geschossen,
Ja blickt empor, die Sonne lischt nicht aus,
Wenn auch das Licht verglimmt im Gotteshaus!
Schon sind sie ferne, es beginnt zu dämmern,
Da hört man leise einen Finger hämmern
Am andern Thor des Landes und: „Herein!“
Ruft drinnen eine Stimme lispelnd fein.

Digitized by Google

„Gelobt sei Jesus Christus!“ düster fahl
Zieh'n Jesuiten ein jetzt ohne Zahl;
Und als der erste kam von diesem Orden,
Da ist es schwarz im ganzen Land geworden!

Digitized by Google

Ignaz Val. Zingerle.

Die Sennin auf dem Solstein.

1.

Röslein weben einen Teppich
Auf des Solsteins karges Grün,
Ranken sich, wie schlanker Epheich,
Ueber Fels und Stein dahin;

Blühen jubelnd an der Stätte,
Eines lauscht dem andern zu:
„Spreiz dich nur in lust'ger Wette,
Schöner blühe ich als du.“

Doch der Röslein still Gekose
Schweigt, wie auch der Himmel lacht,

Digitized by Google

Denn des Berges schönste Rose
Nahet sich in stolzer Pracht,

Denn die Sennin kommt gegangen
Rosenhold und lilienschlank;
Knabe, schau ihr üppig Prangen!
Und dein Herz wird liebeskrank.

Hast du einmal sie gesehen
Und geküßt den Rosenmund! —
Nimmer wird dich Lust umwehen,
Nimmer wirst du mehr gesund.

Traue nicht der schönen Rose,
Denn betrügrisch lockt ihr Spiel;
Glüht auch heiß der Blick, der lose,
Ewig bleibt ihr Herze kühl.

Oft singt sie zum Flötentone
Manches Liedchen minnereich
Doch es klingt, als wie zum Hohne
Denn ihr Herz wird nimmer weich.

Rosen blühen, Düfte wehen
Und die Schmetterlinge glüh'n:
Willst du Rose kalt vergehen
Huldreich keinem Falter blüh'n?

Digitized by Google

Tage kommen, zieh'n von hinnen,
Ewig wechselt Lieb und Lust,
Tage kommen und es rinnen
Thränen auf die kalte Brust.

2.

Auf dem Solstein im Verblühen
Sieht ein Weib hinaus ins Thal,
Auf der Alpenröslein Glühen
Weilt des Blickes irrer Stral.

Und sie schaut hinauf, hernieder,
Und ihr blasser Mund beginnt:
„Alpenröslein blühen wieder,
Nimmer blühst du armes Kind! —

Meiner Jugend Rosenblüthe,
Meine Schönheit sank dahin,
Und im dunkelnden Gemüthe
Fühl ich Herbsteswinde ziehn.

Sollen Röslein länger prangen,
Auf dem wilden Felsgestein,

Digitized by Google

Als die Blume meiner Wangen,
Als der Jugend goldner Schein? —

Nie und nimmer! Welkt zusammen
Ewig dürr und ewig fahl! —
Statt im Blüthenroth zu flammen,
Starr die Kuppe öd und kahl!“

So vom Wahnsinn wild ergriffen
Flucht sie wild und irret bang,
Stürzt sich von den Felsenriffen,
Wo zuvor ihr Lied erklang.

Und kein Röslein blühet helle
Auf dem Solstein weit und breit,
Oede trauert jede Stelle
Um die ros'ge Alpenmaid.

Im Mai.

Was willst du Lieb noch traurig sein?
Vergeh'n im stillen Harm?
Der Frühling schenkt den Freudenwein,
Frägt nicht nach Reich und Arm.

Digitized by Google

Er dichtet froh sein Schöpfungslied
In Gottes freier Welt;
Die Lerche steigt, die Rose blüht,
Grün breitet sich das Feld.

Der Himmel blau und voller Duft!
Der Sonne goldner Schein! —
Hinaus zur frischen Frühlingsluft
Und wasch die Aeuglein rein.

Die Aeuglein hell, die Aeuglein klar
Und frisch ein frohes Herz!
Der Frühling liebt ein liebend Paar
Und heilet Weh und Schmerz.

Er stickt den Blumenteppich dir,
Den Blüten-Baldachin,
Und zaubert dorten, zaubert hier
Ein Liebesbeden hin;

Drum singe heut am Frühlingstag
Lebwohl dem Weh und Schmerz!
Und was der Lenz nicht bieten mag,
Biet' ich — ein liebend Herz.

Digitized by Google

Ein Traum.

Im Garten war's; die lauen Weste woben
So wonneselig in den Zweigen droben;
Die Falter kamen in der Farben Prangen
Die Blumenfürstin Rose zu empfangen.

Sie weilte noch im grünenden Gemache,
Ob auch die Sonne froh am Himmel lache,
Ob auch erwartungsvoll und heimlich lüstern
Die lieben Bienchen ringsum geh'n und flüstern.

Welch reges Leben! welch ein Flüstern, Rauschen!
Dazwischen hold der Blumen Blicketauschen!
Es war ein Hoffen wach und heißes Sehnen,
Daß in den Kelchen perlten klare Thränen.

Die grüne Pforte bebt; nun wird sie kommen
Vom zarten Roth das Antlitz überglommen,
Die Stirn getaucht in stilles Seingedenken
Und eine Welt wird sich in Wonne senken; —

Da trübt der Himmel sich, das Blau wird blässer,
Und zürnend brausen wild des See's Gewässer,
Die Winde kommen auf des Wetters Wagen,
Daß selbst des Urwalds alte Föhren klagen.

Digitized by Google

Es rast der Sturm und wie die Roß' sich bücke,
Sie kann besiegen nicht des Räubers Tücke,
Er reißt sie grausam aus dem grünen Hause
Und jagt dahin in wüthendem Gebrause,

Und jubelt beutefroh durch's Reich der Lüfte,
Daß wiederhallen rings die Felsenklüfte,
Und mit dem Raube Mitleid tief empfinden
Die Föhren selbst in dunkeln Waldesgründen.

Ich stand und sann, obwohl an meinen Locken
Die Winde zogen, wie an Wetterglocken;
Des Regens Fülle rieselte vom Flieder,
Und eine Thräne mir vom Auge nieder.

Der Hirtenknabe.

Auf weichem Rasen ruhte
Der Hirte und sah zu Thal;
Die Burgen und Städte und Dörfer,
Sie lachten im Abendstral.

Er blickte so selig nieder
Und dachte und sang dazu:

Digitized by Google

„Hab ich auch keine Länder,
So träum' ich in seliger Ruh."

Und wie er sann und träumte
Und sang mit frischem Muth,
Da schaut' er eine Blüte,
Die duftend am Felsen ruht'.

Es lachte und lockte das Röschen,
Es blickte so schelmisch und roth:
„Und müßt' es sein, ich ginge
Für dich in Fahr und Noth.

Ich pflücke das rothe Röschen,
Ich pflück' es in seliger Lust,
Und drück' es und herz' es und pflanz' es
An meine pochende Brust."

Der Knabe sprach's und eilte
Hin, wo die Blüte stand,
Und streckte in bangender Sehnsucht
Zur Blumenfürstin die Hand,

Und bot ihr das Herz und die Rechte,
Der Rose ohne Dorn;
Das hört' und schaute der Gnome
Und lacht' im tückischen Zorn:

Digitized by Google

„Der Sterbliche soll nie und nimmer
Des Glückes Rose umfahn.“ —
Er sprach's, da war's um das Leben
Des armen Hirten gethan.

Es wich und stürzte und rollte
Zu Füßen ihm plötzlich der Grund;
Da war versunken der Knabe,
Verschwunden seit dieser Stund'.

Die Tannen und Föhren im Walde,
Die flüstern im Mondenstral,
Er liege drunten im Thale
Und träume von Röschen zumal.

Der Gattin Fluch.

(Tiroler Sage.)

„Herr Kuno, nun das merkt euch fein,
Ich will nicht mehr die Eure sein;
Schleicht ihr nochmal zum Hof hinaus
Verlaß ich euer Bett und Haus!“ —

Digitized by Google

Die Gräfin spricht's und droht dem Herrn,
Ihn zieht jedoch ein andrer Stern;
Ihn lockt ein andres Morgenroth;
Das Schloß dünkt ihm so öd und todt. —

Die Sonne sinkt, es steigt die Nacht,
Da zieht ihn fort der Liebe Macht,
Sie führt ihn fort ins Feld hinaus,
Ins stille, traute Bauernhaus.

Es ist schon spät, er schwelgt in Lust
An marmorblanker, lieber Brust;
Und spielt und kost in süßer Stund
Und küßt und küßt den rothen Mund.

„Herr Graf, was macht die Gräfin heut?"
„„Du bist das Weib, das mich erfreut!""
„Herr Graf, was sagt die Gräfin nun?"
„„Du bist mein All, o laß sie ruh'n!""

Es schäumt die Lust, es blüht das Glück,
Er hängt an ihrem Zauberblick.
Er drückt sie heiß an's heiße Herz,
Sie möchte schrei'n vor Liebesschmerz.

So wird gescherzt, so wird gekost,
Wie auch der Sturm im Walde tost:

Digitized by Google

Es glüht der Blick, es küßt der Mund,
Stürzt' mancher Baum auch in den Grund.

Und dunkler wird's, die Winde zieh'n,
Der Regen rauscht, die Blitze glüh'n,
Vom Berge dröhnt's; es schallt und kracht,
Daß selbst erbleichen möcht' die Nacht.

Die Löwin kommt, ein schriller Schrei!
Sie deckt den Hof und rollt vorbei;
Und stille ist es nah und fern,
Vom Himmel blickt kein milder Stern. —

Der Morgen schaut nur Schutt und Graus,
Versunken war das Bauernhaus,
Die Buhlen deckt ein Leichentuch,
Das wob der Gräfin wilder Fluch.

Einer Frau.

Wie bist du schön! — Es ist 'ne Wonne trau'n,
Dir in das blaue, holde Aug' zu schau'n,
In sel'ger Nähe deinem Wort' zu lauschen,
Und Blick um Blick mit dir in Lust zu tauschen.

Digitized by Google

Wie sich im Mai, wenn rings die Knospe springt,
Aus trübem Traum empor die Seele ringt,
Wie sich am Morgen heben die Gedanken
Und lebensmunter hin und wieder schwanken;

So wird es frei in meiner engen Brust,
Es bricht herein der Liebe Frühlingslust,
Und mächtig grünen auf der Freude Sprossen,
Sie sind in deiner Näh' emporgeschossen.

Doch senkt sich stille Wehmuth tief ins Herz,
Wie trüb der Wolken Schatten erdenwärts,
Und mildert sanft der Freudenrose Leuchten
Mit dunklem Flore, mit dem thränenfeuchten.

Gehoben scheint der Schönheit hohe Lust,
Wenn leise Wehmuth klopft an unsre Brust;
Drum laß mich sitzen und hochselig schauen
In deiner Augen Glanz, den himmelblauen! —

Digitized by Google

Die Waiſe.

Ich armes Kind, ich elend Kind,
Was iſt's, das ich noch habe? —
Es weht und brauſt ſo kalt der Wind,
Die Aeltern ruhn im Grabe.

So kalt, ſo kalt — rings Schnee und Eis! —
Noch kälter ſind die Herzen.
Und weine ich ſo viel und heiß,
Sie ſpotten meiner Schmerzen.

Es ſtahlen mir mein Geld und Gut
Die ſchlauen, falſchen Diebe,
Und miſchten mir mit Drachenblut
Den Glauben und die Liebe.

So ſteh' ich ohne Hab und Stab
Auf Erden eine Waiſe;
O Vater nimm ins warme Grab
Mich von der Pilgereiſe.

Digitized by Google

Zum Abschiede.

Laß die klaren Silberzähren
Nicht durch deine Wimper dringen,
Mag des Schmerzes Riesenschwere
Auch dein liebes Herz bezwingen;
Wende von dem Jetzt die Blicke
In der Zukunft heitres Blauen;
Ewig wechseln die Geschicke,
Laß getrost uns vorwärts schauen.

Ewig währt nicht dieses Bangen,
Ewig wechseln ja die Loose,
Wo einst Wüste, siehst du prangen
Frühlingsfroh die Purpurrose;
Aus den Nächten steigt der Morgen
Mit den goldnen Lichtgeschossen,
Aus dem Bangen, aus den Sorgen
Will des Glückes Palme sprossen.

Wie nach wilden Sommerstürmen
Sich die Wogen friedlich legen,
Siehst du heut den Schmerz sich thürmen,
Morgen thaut des Friedens Segen;

Digitized by Google

Und wenn selbst das Stürmen bliebe,
Und es grollte nah und ferne,
Leuchtet doch so klar die Liebe,
Sie die Fürstin aller Sterne.

Darum laß die klare Zähre
Nicht durch deine Wimper dringen,
Mag des Schmerzes Riesenschwere
Auch dein liebes Herz bezwingen;
Ewig wandeln die Geschicke,
Wie die Sterne auf und nieder,
Darum lenke deine Blicke
Heiter in die Zukunft wieder.

Digitized by Google

Ludwig Bechstein.

Kleinste Geschichten.

Ich weiß eine kleinste Geschichte:
Ein Mägdlein liebte treu,
Da ward ihr Herz verrathen,
Da brach ihr Herz entzwei.

Ich weiß eine kleinste Geschichte:
Ein Bettler fand eine Krone,
Die Krone macht' ihn nicht glücklich —
Blieb bettelarm auf dem Throne.

Ich weiß eine kleinste Geschichte:
Gar Großes ein Mächt'ger versprach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig Bechstein

Kleinste Geschichten.

Ich weiß eine kleinste Geschichte:
Ein Mägdlein liebte treu,
Da ward ihr Herz verrathen,
Da brach ihr Herz entzwei.

Ich weiß eine kleinste Geschichte:
Ein Bettler fand eine Krone
Die Krone macht' ihn nicht glücklich —
Blieb bettelarm auf dem Throne.

Ich weiß eine kleinste Geschichte:
Gar Großes ein Mächt'ger versprach

Digitized by Google

LUDWIG BECHSTEIN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Acker seines Versprechens —
Er liegt noch heute brach.

Ich weiß eine kleinste Geschichte:
Ein Held voll mächtigen Dranges
Versuchte den Himmel zu stürmen,
Doch nie und nimmer gelang es.

Ich weiß eine kleinste Geschichte:
Ein Dichter war liebekrank,
Da kam der Doktor Herr Bacchus
Und reicht ihm den Heilungstrank.

Ich weiß eine kleinste Geschichte:
Es saß ein Mönch beim Schmaus.
Und leerte zehn Flaschen Weines;
O heiliges Gotteshaus!

Ich weiß eine kleinste Geschichte:
Ein Weib war hoffnungreich,
Und konnte nimmer gebären —
O einiges deutsches Reich! —

Digitized by Google

Dichterglück.

O Poesie, du Huldgestalt,
Du göttlich mächtige Gewalt,
Du Garten voller Lebensbäume!
Du Paradies voll Zaubersträume!
Wie reich hat mich dein Kuß beglückt!
Wie hat dein zaubervoller Segen
Mir meinen Lebenspfad geschmückt
Mit hellem Silberblüthenregen!
O, Poesie, du mein Pannier,
Ich danke dir, ich danke dir!

Ein Dichterherz, es sucht nach Herzen
Voll süßer Qual, voll Sehnsuchtschmerzen,
Wie eine Biene sammelnd sucht
Des Honigs Seim, des Wachses Wucht
Nicht nur in einer einz'gen Blume —
Nein, hier und dort, wo Liebe blüht,
Wo es zu stillem Heiligthume
Des Glücks ein Pförtchen offen sieht —
Da fliegt es hin voll Gluthverlangen
Das Dichterherz, da bleibt es hangen.

Werft nicht auf den den Stein der Schuld
Der so nach lieber Frauen Huld

Digitized by Google

Die Schwingen seiner Sehnsucht richtet,
Der liebend schwärmt und schwärmend dichtet.
Ein andrer ist der Prosamann
Der stets im glatten Gleise schreitet,
Den nicht um Bahn und engen Bann
Ein feuriger Poet beneidet,
Der treu nach jenem Ausspruch blickt,
Daß „Eins sich nicht für Alle schickt."

Ja: „Sehe Jeder, wie er's treibe,
Und sehe Jeder, wo er bleibe
Und wer da steht, daß er nicht fällt;
Den Fallenden verdammt die Welt.
Der Glückliche nur wird besungen,
Sein Flug erscheint als Heldenthat,
Je höher er sich aufgeschwungen
Zum Reich der Ideale hat.
Dem Dichter ziemt es, weil er lebet,
Daß er nach Idealen strebet.

Beglückt die Frau, in der der Strahl
Bewußt erwacht: Das Ideal
Bin ich, das jene Brust durchglühet,
Ich bin die Flamme, die dort sprühet,
Ich bin die Gottheit des Altars,
Den jene Dichterbrust errichtet,
Stern seines Sehnsuchttraums — ich war's,

Digitized by Google

Mein Herz, das Herz, für das er dichtet. —
Und gibt sie reichen Lohn dafür
O Poesie, so dankt er's dir.

Wie manche Herzen schöner Frauen
Neigten sich mir voll Huldvertrauen,
Die du mir, Poesie, gelenkt,
Daß sie mir holde Gunst geschenkt.
Manch duft'ger Kelch ward in der Stille
Mit reiner Dichterlust erfaßt,
Es tränkte mit der Liebe Fülle
Manch junge Schenkin ihren Gast.
Es boten sich die frischen Lippen
Vom Honig süßen Glücks zu nippen.

O Poesie, du Huldgestalt,
Du göttlich mächtige Gewalt,
Du heil'ger Quell gehabner Triebe
Urborn durch dich verklärter Liebe,
Verjüngungstrank aus Götterhand:
O neige ferner meinem Pfade
Dein Angesicht, laß mir dein Pfand
Das Bundeszeichen deiner Gnade!
O Poesie, du mein Panier
Ich danke dir, ich danke dir!

Digitized by Google

Der Wartburg-Riese.

Ein Riese saß gebunden,
Ein Simson, tief im Schacht;
Ihn hatte überwunden
Frau Delila — die Nacht.
Vom Trugnetz übersponnen,
An das er fromm geglaubt,
Saß er, des Lichtes Wonnen,
Des Tagesstrahls beraubt.

Im Kummer und im Schlummer
Der starke Riese saß;
Im Schlummer nicht, noch Kummer
Er seiner Kraft vergaß,
Die ihm der Trug genommen,
Der ihn dahin gerafft —
Im Zauberschlaf gekommen
War ihm verjüngte Kraft.

Der Riese hob, der wilde,
Mit seiner Locken Macht
Empor auf eh'rnem Schilde
Wohl eine Burg voll Pracht.

Digitized by Google

Und wie er sie dem Lichte,
Dem Tag entgegenbot,
Umwob sie die Geschichte
Mit heil'gem Morgenroth.

Zwei Säulen hielt der Riese
Die stützten sein Gebäu,
Und Schwerter waren diese,
Ja, Schwerter, stark und traut.
Sankt Pauli Schwert das eine,
Das Schwert des Glaubensruhms,
Und Sankt Georgs, das reine,
Das Schwert des Ritterthums.

Die Landes- und Mark-Grafen
Sie kämpften stark und treu,
Und Luthers Blitze trafen
Den Drachen und den Leu.
Die Säulen, die sie stützten,
Die Burg, der Ehren werth,
Die Schwerter, die sie schützten,
Glänzen noch unversehrt.

Noch strahlt, noch flammt im Lichte
Jahrhunderte hindurch
Vom Gluthkuß der Geschichte
Die hohe, deutsche Burg.

Digitized by Google

Es kreiſen Felſen-Aaren
Um ihre Zinnen grau
Und deutſche Männerſchaaren
Vertrau'n dem feſten Bau.

Digitized by Google

Müller von der Werra.

Der Küfer von Urach.

Die ſchönſte Sage, die ich weiß,
Bring' ich mit Sing und Sang
Dem ganzen frohen Zecherkreis
Aus vollem Herzensdrang.
Doch bringt erſt einen Humpen Wein
Recht friſch und fein,
Es muß dazu getrunken ſein:
Denn ohne Saft der Reben
Läßt ſich's nicht fröhlich leben!

Zu Urach in dem Schwabenland,
Tief unter'm Hoſpital
Iſt eines Küfers Geiſt gebannt,
Der regt ſich manches Mal.

Digitized by Google

Doch ſtets iſt's in der Weihnachtszeit
Wenn er bereit
Erwacht in der Verborgenheit,
Um ſich in allem Guten
Zu räuſpern und zu ſputen.

Es war vor manchem Säculum,
Daß in des Kellers Raum,
Der ihm ward zum Eliſium,
Er träumte einen Traum.
Und als er endlich nun erwacht
Um Mitternacht,
Da hat er hellauf gleich gelacht,
Denn ſeht der Weine Geiſter
Verbündet ſind dem Meiſter.

Es war gerad zur Weihnachtszeit,
Als er den Traum geträumt.
Er denkt vor Freud': geprofezeit
Sei Alles ungeſäumt.
Er nahm den Hammer alſogleich
Und blaß und bleich
Schafft er in ſeinem Unterreich,
Hei! wie das klopft und hämmert
Schir bis der Morgen dämmert!

Digitized by Google

Und als im Hof der Hahn gekräht,
Gegrüßt der neue Tag,
Ward bleich und bleicher der Profet,
Er that den letzten Schlag.
Am Faſſe liegt der Küfer todt
Im Morgenroth,
Das durch des Kellers Gitter loht.
Doch durch die letzten Schläge
Ward's in dem Hauſe rege.

Ha! wie da in der Kellnerei
Das Hausgeſinde gafft!
Zehn Tonnen waren nagelneu
Geſchaffen, mährchenhaft.
Der Kloſterpfaffe kam im Nu
Gar fromm hinzu:
„Dem gebe Gott die ew'ge Ruh!
Doch merkt's, ihr lieben Leute,
Daß Großes dies bedeute!“

Und als der Herbſt gekommen war,
Da wurden allzumal
Die Wunder allen Leuten klar,
Geſcheh'n im Hospital.
Denn längſt gab's keinen ſolchen Wein,

Digitized by Google

So ſtark und fein,
In Hüll' und Fülle obendrein;
Wie hat man ſich gewundert —
Solch' Wein gab kein Jahrhundert!

Noch heut zu Tage hämmert laut
Als Geiſt der Weinprofet,
Wird Wein im nächſten Herbſt gebaut
Von beſter Qualität.
Es hämmert um die Weihnachtszeit
Mit Mächtigkeit
Im Keller in Verborgenheit,
Und ſtets, wie man erfähret,
Hat ſich der Spuck bewähret!

Gutgemeinter Wunſch zu dieſer Sage:

„So ſpiel' uns keinen Schwabenſtreich,
Du Meiſter Polterhans!
Zum guten Moſt ſchmeckt beſſer gleich
Die fette Martinsgans!“

Digitized by Google

Karl Sondershausen.

Die Gefion.

Melodie: „Was glänzt dort vom Walde?“

„Die Gefion steht hier in Gottes Gewalt,
Und in meiner, das Reich hat befohlen,
Ihr Rothröcke dort, nur die Fäuste geballt:
Die Gefion steht hier in Gottes Gewalt,
Der Teufel soll nimmer sie holen.
O Himmel, merk' auf, was der Seemann hier spricht:
Du kriegst sie; der Teufel kriegt mir die Gefion nicht!“

Der Seemann ist Deutscher, man weiß, was das heißt,
Sie hören es alle ihn sagen;
Und wie mit der Faust nach dem Himmel er weis't,
In den Augen ihm sprühet der muthige Geist,

Digitized by Google

Weiß jeder, wie viel es geschlagen.
Sie gehen, und einer zum anderen spricht:
„Dän' und Höll' und der Teufel kriegen die Gefion nicht."

Die Nebel der Nacht, hu, wie riechen sie doch
Nach Schwefel und Satanas-Tücken!
Es taget im Osten: da seht, was so roch!
Der Teufel ist los dort, die See geht wie hoch!
Der Däne will schlau uns berücken.
„Capitän, he! Beelzebub kam über Nacht. —"
„Holla! Frisch, ihr Jungen! Feuer, Kreuzfeuer gemacht!" —

Ha, seht doch, wie donnern die Bursche darein!
Wie stutzen die Wasserpolacken!
Doch Dampfer auf Dampfer stets rücken frisch ein;
Treibt aus einen Teufel, so kommen gar neun:
Schaut ringsum die rothen Schabracken!
„Capitän! Capitän! sie flankiren uns dort!
Horch! Horch! Jubel der Dänen! Sie führen die Gefion fort!" —

„Die Gefion steht hier in Gottes Gewalt,
Und in meiner. Das Reich hat befohlen!
Und käme leibhaftig die Höll' angeprallt,
Und hätte der Teufel sie fest schon gekrallt!
Sie sollen die Gefion nicht holen.

Digitized by Google

Hinab mit dem Brand, in das Pulver hinein!
Dein sei, Himmel! du gabst sie; nimm sie, die
Gefion sei dein!"

Auffliegt sie zum Himmel mit Donnergedröhn,
Dem Teufel der Hölle zur Schande.
Was noch nicht geschah, nun, das kann noch geschehn,
Es kann auch den anderen Teufeln so gehn
.. .. zu Wasser und Lande.
Was der Himmel uns gab, wie der Satan auch sticht,
Ehr' und Muth und Treue raube der Teufel uns nicht!

Der letzte Morgen.

Valetgesang in Schleswig-Holstein.

Melodie: „Freude, schöner Götterfunke!"

Auf, laßt Spiel und Liebgetändel!
Hoch das Glas! Wie glüht der Wein!
Wie des Banus Rothe-Mäntel
Rückt in Nacht der Morgen ein;
Zückt den Blitz aus dunkler Scheide,
Blut schießt, Strahl auf Strahl, hinaus.
Schaut, ein Blutmeer wird die Haide!
Blut der Wein! — O gießt ihn aus!

Digitized by Google

Nacht, o Glaube, Hoffnungsdunkel,
Dank für deinen süßen Wahn!
Ach, im hellen Sterngefunkel
War uns Deutschland aufgethan!
Nahe seine Strahlenferne,
Muth und Treue, sonder Wank.
Angestoßen mit euch, Sterne!
Dank auch für die Täuschung! Dank!

Stoßt mit an, ihr blut'gen Thale!
Quelle, strömender Pokal!
Geuß' uns aus zum letzten male
Deiner Labe Silberstrahl!
Stürzt nun um, wie diese Becher!
Seid verschüttet, seid nicht mehr!
Bis mit Flammenschwert der Rächer,
Deutschlands Cherub tritt einher.

Laß uns nimmer von dir weichen,
Deutsches Land, wir bleiben dein!
Wenn im Leben nicht, als Leichen,
Aber Deutschland muß hier sein.
Cherub auf! auf deinen Posten!
Hoch den Flammenberg empor!
Jage sie, aus West und Osten,
Von dem heilig deutschen Thor!

Digitized by Google

Nun die letzte Perl' im Glase
Auf der Brüder frühes Grab!
Der Avantgard' unter'm Rasen!
Würdig steigen wir hinab.
Trommel, wirb'le! blas', Trompete!
Hoch! wer deutsche Ehre hat.
Cameraden hoch! valete!
Und euch, Lumpe! — pereat!

Digitized by Google

Gustav Reinhart.

König Wein.

Ein König liegt in Banden,
Ein troziger Gesell;
Hat einst am Rhein gestanden
Im Purpur sonnenhell.
Wo helle Hörner klangen
Umbraust von wilder Fluth,
Da glühten seine Wangen,
Da wuchs sein Heldenmuth.

Nun liegt er tief im Keller,
Vergittert und verzollt,
Und flucht jedwedem Heller
Und braust und schäumt und grollt:

Digitized by Google

„Hab andres doch im Aether
Von Völkerwohl geträumt,
O Schmach, daß für Verräther
Mein reinstes Herzblut schäumt.

O Schmach! daß ich erwarmen
Muß frevelvolle Lust,
O wär ich bei den Armen
An biedern Volkes Brust!
O stillt' ich Noth und Jammer,
O brächt' ich Muth und Kraft,
Wo man mit Axt und Hammer
Bis spät am Abend schafft.

Und wo in düstern Stuben
Das Webeschifflein fliegt,
Wo ihren bleichen Buben
Die kranke Mutter wiegt.
O küßt' ich eure Wangen
Ihr Kinder bleicher Noth,
Daß sie wie Rosen prangen
Und glühn wie Morgenroth.

Auf meinen Bergesspitzen
Vernahm ich Falkenschrei,
So möcht' ich wieder sitzen
Wo Lieder tönen frei.

Digitized by Google

Wo Einfalt ſich und Sitte
Um ſchlichte Tiſche reih'n,
O führt mich in die Mitte
Enterbter Brüder ein.

O flöß' in ihren Adern
Mein heißes Feuerblut!
Es fielen dieſe Quadern
Vor ihrer grimmen Wuth.
Und aus der Haft der engen
Zög ich, der König Wein,
Mit jubelnden Geſängen
In ihre Hütten ein.

Ophelia.

Sie bat: „O laßt mich zeigen noch einmal
Ophelias Liebe, ihre herbe Qual,
Gewährt ihr Herrn mir dieſe eine Bitte;
Vielleicht daß an dem Spiele ſich erwärmt
Das kranke Herz, das hoffnungslos ſich härmt,
Und linder Balſam auf die Wunden glitte."

Digitized by Google

Was sie gewünscht: die Abendstunde naht.
Mit heiterm Blick sucht sie den Flitterstaat
Sie legt Carmin auf ihre blassen Wangen,
Ein Kranz von Myrthen schmückt das schwarze Haar.
Du armes Kind, wie dauerst du mich gar,
Wie warst du schön einst in der Jugend Prangen.

Im Schauspielhause schon die Menge harrt,
Der Vorhang rauscht und jedes Auge starrt
Das Spiel an auf der wechselvollen Bühne.
Wie schal erscheint das Treiben dieser Welt,
Die bleiche Königin wie tief entstellt;
Der Mord des Gatten schreit nach blut'ger Sühne.

Zu tiefem Ernst reißt Hamlets Träumen fort,
Wie Frühlingssäuseln tönt Ophelias Wort,
Jedwedes Aug' ist auf ihr Spiel gerichtet,
Sie ist Ophelia ganz, das bleiche Kind,
Die Maienrose, die so träumend sinnt,
Wie sie unsterblich Shakespeares Geist gedichtet.

Die Mädchen flüstern: „o wie wunderbar!"
Die Frau'n und Männer rings „wie schön, wie wahr!"
Doch ob auch jene, die den Beifall bringen,
Ob sie auch wissen, was so wahr das Spiel
Ophelias macht, wie viele Thränen, ach wie viel
Verkannte Schmerzen nach Gestaltung ringen?

Digitized by Google

Sie wiſſen's nicht — nur Einer kennt ihr Herz,
Kennt ihrer Seele Trauern, ihren Schmerz,
Dem war die blaſſe Roſe einſt gewogen,
Der hat an ihrem Buſen einſt geruht,
Aus ihrer Augen ſeelenvollen Gluth
Berauſchend einſt den ſüßen Duft geſogen.

Vergeſſen jetzt — ihn rührt die Arme nicht —
Ophelia in wirren Tönen ſpricht;
Sie ſingt ein Lied, daß alle Herzen beben
Voll ſüßer Schwärmerei, voll Weh' und Graus;
Dann theilt ſie ſchüchtern wilde Blumen aus;
Um's blaſſe Haupt die dunkeln Locken ſchweben.

Nun ſchallt die Glocke und das Spiel iſt aus —
Rings lauter Ruf: Ophelia heraus!
O laßt das Rufen, laßt das ſtürm'ſche Pochen!
Es klingt wie Hohn, ſonſt ſeid ihr ja ſo klug
Und merktet nicht, es war das Spiel kein Trug,
Wahnſinnig war ſie und das Herz gebrochen.

Digitized by Google

Eduard Schulte.

Das Schneeglöckchen und der Buchfink.

(Ein Gleichniß.)

Noch kein's der Vöglein hat im Strauche
Gesungen und den Lenz begrüßt,
Der Zephir hat mit mildem Hauche
Noch keine Knospe wach geküßt;
Es hält der Winter noch geschlossen
Der lieben Sänger holden Mund,
Noch hält der Nord mit Schnee und Schlossen,
Einhergesprengt auf Sturmesrossen,
In strenge Haft den starren Grund.

Das erste Blümchen will ich loben
Das kühn heraus zum Licht sich wagt,

Digitized by Google

Das nicht nach rauhem Wettertoben
Und nicht nach Winterſchauern fragt.
Das erſte Vöglein will ich preiſen,
Das keck durch Sturm und Wetter ſingt,
Das froh in hellen, froh in leiſen
Melodiſch reinen Liederweiſen
Zuerſt dem Lenz ſein Liedchen bringt.

Das Blümchen iſt ein zartes, mildes,
Das ſich aus Eis und Schollen ringt,
Es iſt ein Kind des Schneegefildes,
Das leiſ' vom ſüßen Lenze klingt;
Es iſt das tapferſte von allen,
Denn, wenn die andern ſchlummern noch,
So hört man ſchon ſein Glöcklein ſchallen,
Es weckt die träumenden Vaſallen
Zum Kampfe gegen Druck und Joch.

Den erſten Sänger, den ich meine,
Das iſt ein Sänger, keck und flink,
Mein beſter Freund iſt dieſer Eine,
Mein fröhlicher Genoß: der Fink;
Wenn alle andern traurig ſchweigen,
Dann ſchreit er ſchon aus voller Bruſt,
Dann wirbt er ſchon zum muntern Reigen
Und wiegt ſich auf erſtarrten Zweigen
Und weckt den Hain zur Frühlingsluſt.

Digitized by Google

Das ist das Wahre und das Rechte,
Wenn Jeder scheu den Mund verschließt,
Daß dann die Sängerbrust, die echte,
Frisch durch das Land ihr Lied ergießt!
— Der Nachtigall kann ich's nicht danken,
Daß, wenn schon Alles blüht und liebt,
Sie laut in dunkeln Blätterranken
Dem süßen, seligen Gedanken
Entzückende Gesänge gibt.

Auch dir, o Rose, wunderholde —
Wenn aus der Knospe du dich rangst —
Und du an deiner edeln Dolde
In voller Schöne glühend prangst;
Dir kann ich nicht die Ehre zollen,
Womit man stürmend dich bedrängt,
Wohl muß ich ernstlich mit dir schmollen,
Obgleich an deinem zaubervollen
Und hohen Reiz mein Auge hängt.

Du hast nicht mit dem Sturm zu kämpfen,
Mit dem mein Blümchen streiten muß,
Kein Frost kann deine Gluthen dämpfen,
Dich labt der Sonne Feuerkuß,
Und deine Freundin, sehnsuchtstrunken,
Die Nachtigall, voll Liebesschmerz,
Sie singt nur, wenn die heil'gen Funken

Schon längst in jedes Herz gesunken,
Ihr Lied hört nicht der heil'ge März.

Das wahrlich kann ich nicht bewundern,
Wenn schon vorüber ist der Kampf,
Und wenn den blühenden Hollundern
Entströmt ein süßer Opferdampf;
Daß dann mit wundervollen Stücken
Die Nachtigallen uns erfreu'n,
Daß dann die Blumen zum Entzücken
Sich mit den schönsten Farben schmücken
Und Kronen auf die Erde streu'n!

Das ist wohl nicht, im Grund' genommen,
Die wahre Kunst, der rechte Muth,
Wenn strahlend schon bereits entglommen
Der Freiheit helle Frühlingsgluth;
Daß dann die Freuden rings entsprießen
In Ueppigkeit, in sel'ger Lust,
Und alle Knospen sich erschließen
Und alle Vöglein dann ergießen
Das gold'ne Lied aus voller Brust.

Drum lob' ich mir vor allen Dingen
Den ersten Sänger, der bewährt,
Zuerst mit seinem dreisten Singen
Den Krieg der Tyrannei erklärt!

Digitized by Google

Das erſte Blümchen will ich küſſen
Mit meiner ganzen Leidenſchaft,
Das unter den Despoten-Füßen
Doch eilt, zuerſt den Lenz zu grüßen
Und ihm ſein gutes Recht verſchafft!

Digitized by Google

Gisbert Freiherr Vincke.

Auf dem Tyrrhener Meer.

Schon windet man das Ankertau empor,
Die Wellen tummeln sich wie frische Kämpfer,
Von dem Kamine wallt der graue Flor —
Und aus Livorno's Hafen fliegt der Dämpfer.

Ein würd'ger Name prangt ob seinem Kiel,
Mit schöner'm Hort lief noch kein Schiff vom Stapel
Ins Land der Dichtung führ' uns denn, Virgil!
Wo Wahrheit wird die Dichtung — nach Neapel!

Die blaue Fluth bewegt ein frischer Nord,
Vor dem der Wolken trübe Schleier reißen,

Digitized by Google

Und Inseln schwimmen näher, rechts vom Bord —
He, Bootsmann, sag uns, wie die Inseln heißen.

„Der Fels hier, goldumsäumt, ist Korsika,
„Dort Elba, dessen Schoos das Erz erblühet.“ —
Welch drittes Eiland liegt im Dämmer da? —
„Capraja, ein Vulkan, der ausgeglühet.“ — — —

Der Sonnenball versank ins Wogengrab,
Und weiter, immer weiter flog der Dichter.
Lang schaut' ich ins Tyrrhener Meer hinab:
Dort glänzten nur des Mondes bleiche Lichter. —

Digitized by Google

Beilage.

Digitized by Google

Digitized by Google

Karl Adam Kaltenbrunner.

's Andenká.

(Oberösterreichisch.)

Was i ghabt han, geht z'schäri, —
Verwirt han i Alls
Bis auf — 's golderne Kreutzel
Von 'n Múrderl ihrn Hals.

Á Kreuz und á Kreutzel
Is da nu von ihr, —
Auf'n Freithof dás oán,
Und das ander bei mir.

Anmerk. a mit tiefem, á mit hellem Laute zu lesen.

Digitized by Google

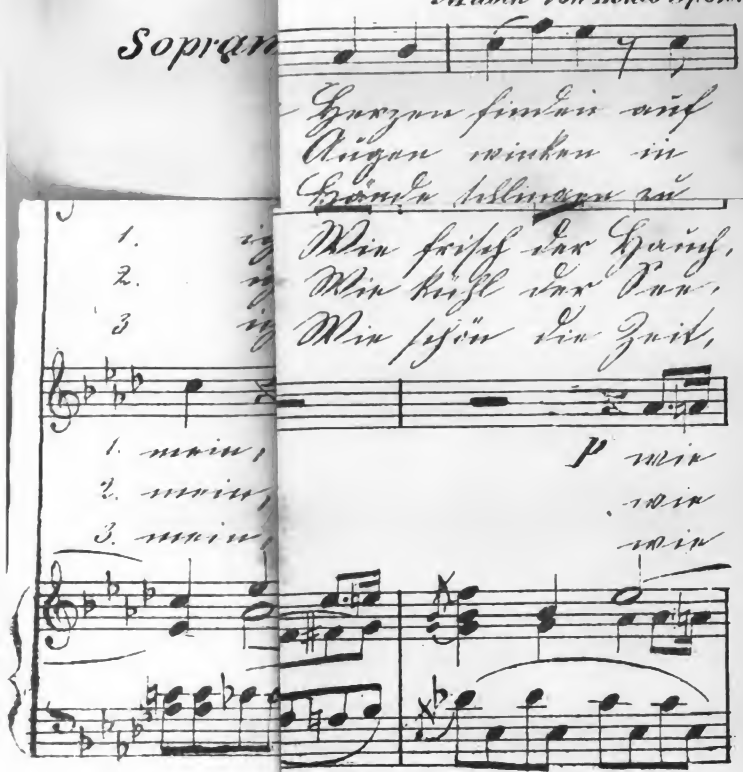
Wann 's Kreuz ámal z'fallt,
Han i 's Kreutzel, sunst nix, —
Drum verkáf' i 's lötzt Hemád,
Eh i dös da verwix'!

Digitized by Google

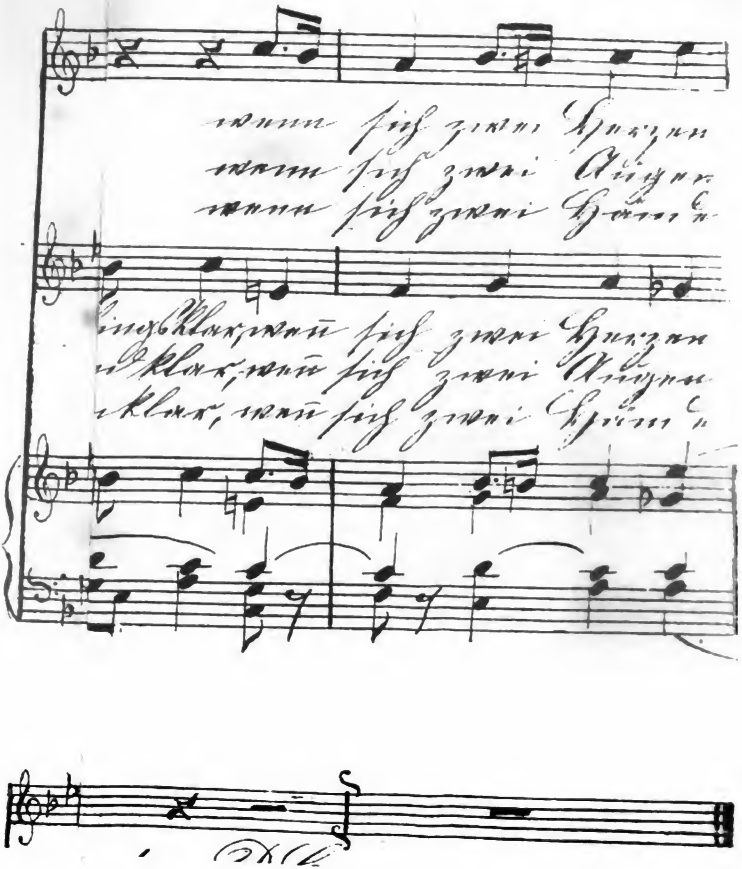
finden"

lt.

Text von Christian Schad.
Musik von Louis Spohr.



Digitized by Google



Digitized by Google

Druck der J. J. Barfus'schen Universitäts-Buchdruckerei in Erlangen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

RG 49
rsch
ndere
Münche